Fiche

~~Oc 8° 2737 30~~

~~Sch. W. deutsche. p. 232.~~

P O germ
544

Johann von Procida
oder
die Sicilische Vesper.

Schauspiel
in fünf Aufzügen
von
Hagemeister.

Berlin, 1791.
Bey Friedrich Maurer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

C'eſt un jeune enthouſiaſte, (diſaient les courtiſans) qui a la *manie* du patriotiſme.

MARMONTEL.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Begebenheit, worauf sich dieses Schauspiel gründet, fällt in das Jahr 1281, siebzehn Jahr nach der Schlacht bey Benevent, in welcher Manfred, der letzte sicilische König aus dem Hause Hohenstaufen sein Leben, und seine Krone an Carl von Anjou verlohr, dem Pabst Urban IV. die Königreiche Neapel und Sicilien, nachdem er die Hohenstaufer in den Bann gethan, zum Lehn gegeben hatte. Aber eh Carl von Anjou zum ruhigen Besitz seines Lehns gelangen konnte, hatte er noch einen harten Stand mit Conradin von Hohenstaufen, der allen päpstlichen Bullen

zum Trotz sich als König von Neapel zu behaupten suchte, endlich aber doch in einem entscheidenden Treffen geschlagen, gefangen genommen, und öffentlich in Neapel enthauptet wurde. Vor seinem Tode erklärte er Pedro von Aragonien, den Gemahl der Constanze von Hohenstaufen noch feyerlich zu seinem Erben, und auf diese Erklärung gründete Pedro sein Recht, als die Sicilier, der langen französischen Bedrückungen müde, ihn zu ihrem Beystand aufriefen.

Das simple Factum mag man übrigens im Farrara, und Pere Daniel nachlesen. Für meine eigenmächtigen Veränderungen berufe ich mich auf Leßings Autorität, die es dem Dichter erlaubt, historische Data nach Wohlgefallen zu seinem Zwecke zu verbrauchen, und dieser Erlaubniß habe ich mich denn auch treufleißig bedient: so weiß z. B. die Geschichte nichts von einer Camilla von Hohenstaufen, so war der Sitz des französischen Statthalters nicht Palermo, sondern Meßina; weil

aber Procidas Verschwörung (bey der es überdem etwas blutiger zuging, als die dramatische Schicklichkeit mir es darzustellen vergönnte, denn auf ein gegebenes Zeichen wurden in Einer Nacht alle Franzosen in ganz Sicilien ermordet) weil, sage ich, diese Verschwörung in Palermo ausbrach; so hab' ich für gut befunden, auch den Sitz des Vicekönigs nach Palermo zu verlegen, und diese Abweichung wird mir jeder verzeihen, der weiß, wie viel der dramatische Dichter gewonnen hat, wenn er alle würkenden Kräfte seines Stücks so viel wie möglich, in Einem Punkt vereinigen, und zusammenhalten kann.

Auch Procidas Charakter hat eine fremde, für sein Zeitalter vielleicht zu antike, oder wenn man will, auch zu moderne Beymischung erhalten. Der Sage nach stellte er sich toll, um sein gewagtes Unternehmen desto besser zu verbergen: aber in unsern **vernunfthellen** Zeiten haben wir der Tollen auf der Bühne so viel, daß man hof-

fentlich nichts dagegen haben wird, daß ich seine verstellte Raserey zu einer würklichen Begeisterung für Freyheit und Vaterland werden, und ihn nun mit dieser hohen Schwärmerey bewafnet, mit Despotismus, Herkommen — Ehrgeitz und andern kleinen ausschließenden Leidenschaften in die Schranken treten ließ: ein sehr ungleicher Kampf für meinen Helden, in welchem er durchaus zu Grunde gehen mußte, wenn ihm nicht die kältere Ueberlegung in der Person seines Freundes zu Hülfe kam, und ihn bey jedem allzu raschen, kühnen Schritt, bey jeder noch so schönen, aber gefährlichen Verirrung mit ihrer wohlthätigen Aegide bedeckte. Sollte es in unserm Jahrzehend, wo so vieles für Freyheit und Menschenrecht gethan wird, wohl überflüßig seyn, dem liebenswürdigen Enthusiasmus dafür seine natürlichen Grenzen zu bezeichnen, und ihn aufmerksam zu machen? daß er nicht so weit gehen darf, als er wohl mögte, daß er Mißbräuche anzugreifen,

aber auch einige zu verschonen hat, und daß er von seinen strengsten Forderungen nachlassen muß, um nur die Billigern zu retten?

Durch diese Absicht glaube ich auch die Form meines Stücks entschuldigen zu können: denn, weil ich nicht sowohl auf die Entwickelung Einer herrschenden Leidenschaft, als vielmehr auf das rege mannigfaltige Spiel so vieler oft widersprechender Kräfte calculirt hatte, so mußte ich ihr durchaus mehr Ausdehnung und Freyheit geben, als es die engen Grenzen des gewöhnlichen Drama verstatten: indessen scheint es mir doch, als ob das Ausschließen des Zufalls, das beständige Ringen nach Plan und Zweck dem Ganzen hie und da ein allzukünstliches Ansehen gäbe, dies kann ich mir selbst nicht verbergen, und um so weniger werde ich es abläugnen, wenn auch die Critick es finden sollte.

Nebst seiner Empfindung- und Handlungsweise hat — wenigstens jeder bedeutende Mensch — auch

auch seine eigne Philosophie, und da ich mehr für den ruhigen Leser, als für den lebhaften Zuschauer gearbeitet, so habe ich kein Bedenken getragen, auch die Philosophie meiner Hauptcharactere ins Licht zu stellen: darum der geschwätzige Bertrand, der alle Augenblicke mit Maximen um sich wirft, der melancholische Grübler Herbert, und der declamirende Procida.

Marino eifert selten oder nie für seine Grundsätze: aber dafür spricht der Gang, und die Entwickelung des ganzen Stücks für ihren Werth.

Johann von Procida

oder

die Sicilische Vesper.

Ein

Schauspiel in 5 Aufzügen.

Personen.

Don Pedro, König von Arragonien.

Graf Herbert, Französischer Statthalter von Sicilien.

Graf Bertrand, Gesandter von Neapel.

Lorenzo, de Villa nova.

Camilla von Hohenstaufen.

Agnes, ihr Gesellschaftsfräulein.

Johann von Procida, Haupt der Volks-Parthei.

Marino.

Cäsar Pachecko, Ferdinand, seine, Ludewig, Söhne – Häupter des Adels.

Rodrigo, von der Leibwache.

Nebenpersonen.

Die Scene ist in Palermo.

Erster Act.

Erste Scene.

(Ein Saal bei Procida. Man hört einen Marsch. **Procida** in voller Rüstung, neben ihm ein Herold, der einen silbernen Panzer nachträgt. **Lorenzo** de Villa nova ohne Helm. Einige Bürger von Palermo.)

Procida.

Dank Euch lieben Landsleute für diese freundliche Begleitung! Glaubt mir, Ihr seid meinem Herzen nahe, und dies frohe Zujauchzen ist mir mehr werth, als der Turnier-Preis, den ich eben errang, und den ich so wieder unter Euch vertheile. (Nimmt dem Herold die silberne Rüstung ab) Macht das zu Gelde, und

labt die Witween und Waisen damit, deren Männer und Väter bei Benevent fielen.

Erster Bürger. Ach! Auch ich verlohr einen Bruder da —

Zweiter Bürger. Und ich trag' diese Narbe zum Andenken unsrer Schmach. Siebzehn Jahre sind vorbei, und noch brennt sie —

Procida. Dein Land trägt größere, schmerzlichere Wunden.

Dritter Bürger. Ja wohl — 17 Jahre — und noch kein Retter — Die Niederlage muß uns entnervt haben — Unser bisgen Muth ist gestorben mit Manfred unserm rechtmäßigen Beherrscher — Nun (bitter) Es leben die Franzosen!

Erster Bürger. Und ihre milde Regierung!

Zweiter Bürger. Und unsre Gerechtsame!

Procida. Unbegreiflich! Daran könnt Ihr denken bei diesem festlichem Gewühl? (für sich) Wie so ganz gegen Herberts Absicht. (laut) Mein Rath wäre — Ihr entschlügt Euch dieser Grillen, und wärs auch nur bei den Gelagen, die der Vicekönig zu Ehren des heutigen Turniers giebt.

Zweiter Bürger. Das wäre Euer Rath? (zum ersten Bürger) Komm alter Spiesgeselle! Es lebt kein Hohenstaufer mehr. —

Procida. Auf Wiedersehn meine Lieben! Für jetzt verlaßt mich, ich habe mit diesem Ritter zu sprechen.

Zweite Scene.

Procida. Lorenzo.

Lorenzo. Ritter! Ihr befahlt mir zu folgen —

Procida. Ich bat —

Lorenzo. Der Sieger den Besiegten?

Procida. Der Freund den Freund —

Lorenzo. Hm! Ist nicht Gleichheit die Seele der Freundschaft? — Und Ihr habt mich heute selbst tief unter Euch gesetzt.

Procida. Pfui Lorenzo! Mir entgelten zu laßen, was das Glück verschuldet hat. Hadert mit meiner Lanze, die nicht so gebrechlich war, wie die Eurige, mit meinem Roß, das sichrer auftrat, mit dem Sand in den Schranken, mit den Bahnrichtern, die Wind

und Sonne vieleicht zu ungleich vertheilt hatten. Ich kann für alles das nicht —

Lorenzo. Eben so wenig — wie ich für meine Gefühle —

Procida. Die Ihr vergeßen sollt — bei dieser Umarmung — bei diesem Druck der Hand. Darum nahm ich Euch mit — In Wahrheit — Ihr beleidigt mich durch diesen Unmuth — Jüngling! Laß Dir sagen: Schande war es dir nicht von Procida aus dem Sattel geworfen zu werden. Darum Versöhnung.

Lorenzo. Ich habe keinen Haß auf Euch —

Procida. Versöhnung mit dir selbst — Nur edle Seelen fühlen diesen schönen Unwillen.

Lorenzo. Gebt euch doch nicht so viele Mühe mich zufrieden zu stellen — ich bin ja zufrieden: Freilich — wollt ich rechten, könnt ich Euch wohl andere Dinge vorwerfen — als Euern Sieg — den habt Ihr ritterlich genug erfochten — aber —

Procida. Redet aus —

Lorenzo. O hätt' ich nur zwei Augen meine Schmach verbergen können — Nicht wahr?! Ihr saht den feuerfarbenen Busch auf meinem Helm? —

Procida. Ich seh ihn noch — wie Euern Anstand, wie Euern Heldenmuth, der sich in jeder Bewegung mahlte. Glaubt mir, der Gang mit Euch ward mir sauer —

Lorenzo. Schmeicheleien machen hier nichts gut — Gelt! Ihr errathet auch, wem zu Ehren ich diesen Helmbusch trug? Und nun: als ich zu Boden lag, kam Einer Eurer Knappen — spießte meinen Helm auf seine Lanze, und hielt ihn triumphirend gegen den Balkon, wo die Fräulein saßen: ich krümmte mich wie ein zertretener Wurm. War das auch ritterlich? — Könnt Ihr auch dafür nicht?

Procida. Der Knappe soll heute noch aus meinen Diensten.

Lor. Behaltet ihn ja, wo werdet Ihr einen wiederfinden, der sich so gut auf Euern Vortheil versteht? —

Procida. Ich haß Euch unversöhnlich, wenn Ihr glaubt, daß es auf meinen Wink geschah.

Lorenzo. Procida! Eure zürnenden Mienen schreken mich nicht: aber ich könnte mich geirrt haben, und das sollte mir leid thun.

Procida. Muß ich mich doch wundern, daß es mit einem Manne so weit kommen kann.

Lorenzo. O dann habt Ihr nie geliebt —

Procida. Nie gewimmert — nie dem weiblichem Abgott mein Selbstgefühl geopfert: das ist mein Stolz —

Lorenzo. Groß — und unnatürlich —

Procida. Armer Lorenzo! Berufe Dich nicht auf die Natur — Wie? Sie hätte uns zu Sclaven eines süßen Blickes — einer verbuhlten Thräne gemacht? Hätte nicht Mann und Weib darum so nahe gestellt, daß sich ihre Eigenthümlichkeiten desto besser an einander entwickeln, und ausbilden sollten? Adel und Geistesstärke muß uns der Anblick des schwächern Geschlechts geben, oder ihre Absicht geht verlohren —

Lorenzo. Sehr weise gesprochen — Aber beim Himmel — ich errathe die Ursache, der Ihr Eure Weisheit verdankt —

Procida. Nun?

Lorenzo. Euerm Glücke, Euern Hofnungen. Ach wenn man auf Rosen liegt, beweißt sichs dem Elenden so leicht, daß ihn die Dornen nicht stechen — die Flamme nicht brennen müße — Ihr fandet vieleicht, eh Ihr suchtet: und wie willst Du über die Macht der Liebe urtheilen, wenn Du ihre Qualen nicht kennst?

Procida. Ihr führt seltsame Reden.

Lorenzo. Ein andermahl mehr davon — Jezt erlaubt, daß ich mich in Ruhe und Einsamkeit wieder sammle.

Procida. (reicht ihm die Hand). Ihr nehmt doch keinen Groll mit?

Lorenzo. (schlägt die Hand aus) Nein —

Proc. Wie? Soll ich euch um Verzeihung bitten?

Lorenzo. Nun — ich werd es ja mit der Zeit vergeßen.

Procida. Auch die Welt wird es — und vieleicht sehr bald (vertraulich und bedeutend) Glaube mir, hier in Sicilien ist Feld und Raum für größere Ehre, als man durch so ein Spiegelgefecht erwirbt. (Lorenzo sieht ihn mit großen Augen an, und geht schweigend ab.)

Dritte Scene.

Procida (allein.)

Der ist mein auf Eine Bedingung — (bedenklich) Ob ich sie ihm werde erfüllen können? Viel gefordert! Camilla und Sicilien! Welch ein geheimer Zauber knüpft diese Bilder in meiner Seele? Camilla und

Sicilien! Immer nebeneinander, unzertrennlich, Ein Wesen: und ich sollte dies schöne Band gewaltsam zerreißen?

Vierte Scene.

Marino. Procida.

Marino. Gott grüße dich Procida!

Procida. Ha! was seh ich! Willkommen, tausendmahl willkommen! Freund meiner Jugend, mein Führer! Nun was bringst du?

Marino. Diesen Handschlag von Pedro von Arragonien. Hier seine Briefe: (giebt ihm Briefe) Sie mögen Dir das weitre sagen.

Procida. Gieb her — O darauf hab ich gehoft, wie ein Kranker auf seinen Arzt. (ließt) Ha erwünscht! Er will kommen Marino! seine Schiffe liegen schon zur Abfahrt bereit.

Marino. Das kann ich selbst bezeugen: 100 wohl bewaffnete Galeeren, mit fliegenden Wimpeln: und die Mannschaft — lauter gediente Leute — die werden den Franzosen zu schaffen machen.

Procida. Dank dir großmüthiger Retter! Dafür bin ich auch der Erste, Dir zu huldigen. Wird Constanze ihn begleiten?

Marino. Ich sollt es denken. Ein Königreich ist doch wohl einer Ueberfahrt werth. Du glaubst gar nicht, wie schön sie von Dir, und Deinem Anschlage sprach. Ohne sie wäre Pedro noch weit zurück: ihre Juweelen, ihr köstlichstes Geräth hat sie verkauft, um seine Schiffe nur recht bald zu bemannen. „Grüßt den edlen Procida, sprach sie beim Abschiede zu mir“ und sagt ihm, daß ich mein Recht in seine Hände lege.“

Procida. Wie schmeichelhaft, wie belohnend dies Zutrauen! Nun ich hoffe Sicilien eine gute Mutter zu geben, und auch einen guten Vater — Sage mir, was dünkt Dich von Pedro? Du hattest ja Gelegenheit, ihn in der Nähe zu beobachten.

Marino. Er ist ein Mann, gerecht und sanft: ein kluger Fürst, der gerne Rath annimmt, ohne sich darum von jedem Schwindelkopf weisen zu lassen. Du wirst Freude erleben an seiner Regierung.

Procida. Wie jeder, der unter Herberts Geißel geblutet hat. O Marino! Unsre Noth wird größer

von

von Tage zu Tage. Wär nicht diese Aussicht zur Rettung, wir müßten verzweifeln.

Marino. Ich habe seltsame Dinge gehört auch in der Ferne.

Procida. Der Vicekönig geht mit uns um, wie mit erkauften Sclaven. Immer fester zieht er das Nez über uns zusammen. Fast gebricht es uns an Freiheit zu athmen, geschweige denn zu reden —

Marino. Mit reden ist auch ohnehin nichts gethan —

Procida. Und dann seine Helfershelfer, die ihm so getreulich die Hände bieten: Sieh Dich nur um: — wie ein Schwarm von Heuschrecken belagern sie das ganze Land: Französische Truppen von unserm Gelde besoldet: Französische Räthe im Cabinet: Alle Ehrenstellen sind für uns verschloßen. Bei Gott! wenn er noch einen Sicilier anzustellen, und zu brauchen würdigt, so muß es ein Bandit sein.

Marino. Ob Carl von Anjou wohl wißen mag, was mit uns vorgeht?

Procida. Ach der sizt in Neapel, und stochert sich die Zähne: unsre Klagen reichen nicht zu ihm hinüber, oder zerflattern in der Hofluft — Hm! Die

Last,

Last, die er uns zudenkt, mag ohnehin schon groß genug sein, und nun verdoppelt sie sein Statthalter noch eigenmächtig.

Marino. Sehr natürlich — erborgte Gewalt ist immer übermüthiger, als eigenthümliche. Warum soll Herbert Euch schonen? Was verliert der Miethling, wenn sein Herr Sicilien verliert?

Procida. Leider nichts — vorzüglich wenn er schlau genug ist, seinen Raub zuvor in Sicherheit zu bringen —

Marino. Nun nun — nur Geduld! Dahin wird es Pedro nicht kommen laßen, er wird schon alles wieder einlenken, was hier so aus dem rechten Geleise gerückt ist.

Procida. Alles? Nein das kann er nicht — das vermag nur Gott, und die Zeit. Er kann uns mit Wohlthaten überhäufen, er kann diesem Volke das Joch abnehmen, aber auch die tiefen Spuren verwischen, die es seinem Charakter eingedrückt? O die Folgen der Knechtschaft sind noch nach Jahrhunderten sichtbar. Der Sicilier wird auch selbst unter der mildesten Regierung lange noch schüchtern, kriechend und trübsinnig bleiben — Was giebt ihm das Zu-

trauen auf sich selbst, den frohen Sinn, den edlen Römerstolz wieder? Immerhin mag Pedro den Saamen zur künftigen Größe ausstreuen, wir erleben die Erndte nicht mehr.

Marino. Doch—doch: Oder versprichst Du Dir nichts von unserm Vorhaben? — Nichts von der neuen unerwarteten Richtung, die eine plötzliche Veränderung des Zustandes sowohl einzelnen Menschen, als dem Geiste ganzer Völker geben kann? Große Köpfe bilden sich in Revolutionen. Ein unruhiger Zeitpunkt bringt sie früher zur Reife, als die sorgfältigste, langsamste Pflege. Wecke Du unsre Sicilier nur aus dem Schlummer. O gewiß mit ihren Ketten werden sie auch alle Laster der Sclaverei von sich werfen. Das Gefühl der wiedererkämpften, der selbsterrungenen Freiheit — Bruder! Ich verzweifelte an Menschen, wenn sie das nicht wieder in ihren alte Würde einsezt.

Procida. Den Sicilischen Adel vielleicht — das geb ich zu — Aber ist mir damit geholfen? Was ich thun will, thu ich fürs Volk — nicht für herrschsüchtige Baronen — Eh diese nicht gedemüthigt sind, ist an keine Verbeßerung zu denken. Die Ungenügsamen!

men! Ich kenne sie, weiß lange, daß sie Herbert, aber nur den Tirannen haßen, nicht die Tirannei. O wie gerne wären sie an seiner Stelle! Und nur weil sie es nicht sind, weil die Französische Regierung ihnen den Zügel aus den Händen nahm, woran sie Bürger und Bauern, wie das Lastvieh, vor sich hertrieben, nur darum murren sie. Für sie wäre Herbert ein Vater des Vaterlandes, wenn er mit ihnen theilen wollte.

Mar. Wie lieblos Du auslegst. Es ist Vorwiz, bei jedem an sich nützlichem Beginnen nach der Absicht zu forschen — Zudem hat auch nicht der Adel seine wohlgegründeten Rechte, und kränkt Herbert sie nicht, wo er nur kann? Noch mehr hat er nicht den kühnen Vertheidiger derselben hinterlistig, wie einen Buben morden laßen? Armer unglücklicher Pachecko! Er glaubte sich in Rom so sicher, so sicher unter dem Schatten des Päpstlichen Stuhls, und doch — im Allerheiligsten der Kirche trank er den Todes-Kelch — O die ganze Christenheit sollte diese Entweihung ihres Oberhaupts rächen.

Procida. Und würdest Du mir verzeihen, wenn ich diese Rache verhindert hätte?

Marino. Wie so? Warum?

Procida. Weil sie zu früh kam, und uns wohl schaden, aber schwerlich etwas helfen konnte.

Marino. Nun?

Procida. Ich pflege nicht gerne nachzuschwazzen, was ich gethan habe. Laß Dirs in Palermo erzählen, wo Du willst; jedes Kind spricht davon: auch haben wir wichtigere Dinge abzuthun. Sage mir — wann könnte Pedros Flotte wohl eintreffen?

Marino. Spätstens gegen das Osterfest.

Procida. Ich werde Tag und Stunde zählen.

Marino. Und die Bürger von Palermo?

Procida. Sind größtentheils auf meiner Seite — Ich habe sie schon hie und da auf die Probe gestellt. Schade nur — daß man sie zu ihrem eigenen Glück erkaufen muß. Ich stehe nicht für sie, wenn unser Vorhaben große Opfer fordern sollte.

Marino. Du mußt ihnen nur nicht zu viel anmuthen sein.

Procida. Es ist ja doch ihre Noth.

Marino. Aber dein Plan, dem sie sich hingeben sollen. Fühlst Du den Unterschied? Sie haben nichts als ihre Noth, sie anzuspornen, die Freude an dem großen Entwurf, das Verlangen ihn durchzusetzen, hast

Du

Du voraus. Wie kannst Du verlangen, daß ein Gewächs im fremden Boden eben so schnell gedeien soll, als im einheimischen? Nein — ich bin mit den Menschen zufrieden, die ich für uns warb, sehr zufrieden.

Procida. Das freut mich.

Marino. Ich habe warme Theilnahme gefunden, thätigen Eifer, ja Begeisterung so gar. Höre nur: Im Geleite Sicilischer Pilger — aber ohne von ihnen gekannt zu sein — ging ich jüngst über das Schlachtfeld von Benevent: eine breite stille Ebene — mit einzelnen Grabhügeln. Langsam und traurig schlichen wir durch die Nacht; ein Bauer aus der Gegend umher erzählte uns die Geschichte des blutigen Tages: „Hier thaten die Franzosen den ersten Angrif, dort wichen die Unsrigen, Manfred focht wie ein Tiger — ein stattlicher Herr! Schade daß er fallen mußte“ Ich fragte nach der Stelle, man wies mir ein halb versunkenes Grab.

Procida. Also doch begraben; Dank für diesen traurigen Trost! Also doch begraben?

Marino. Ehrenvoller als hätten Könige ihn zur Gruft geleitet. — Die Schlacht war zu Ende, mit drei Wunden in der Brust lag Manfred da, ihm zur Seite sein Waffenträger: Der erwacht nach einem langen Todesschlaf, sieht seinen Herrn in seinem Blute, ruft ihn, schüttelt ihn — alles umsonst — todt war er. Da hub sich der Knappe mit Mühe vom Boden, nahm sein Schwerdt, und begann ein Grab zu graben für seinen Herrn: so fanden ihn einige Bauern, die ihm ihren Beistand anboten. Für sein Leben war es zu spät, aber das Grab halfen sie ihm vollenden, und er verschied mitten unter der frommen Arbeit.

Procida. Wie hieß der Knappe?

Marino. Rudolph: die Geschichte geht Dir zu Herzen, und ich bin nur ein schlechter Erzähler — O Du hättest nur dabei sein sollen, wie uns alles so lebendig ward durch die Gegend: Ich sah meine Gefährten an, sie schluchzten laut. Was sollt ich da noch an mir halten? Ein Augenblick — und ich hatte mich ihnen entdeckt, und nun lagen wir da in der schauerlichen Mitternachtsstunde, schwuren den Bund der Treue am Grabe des Helden, und der hohe

Voll-

Vollmond stand über uns. Nicht wahr? So hast Du nie geworben für die Freiheit.

Procida. Ich beneide Dich, und Deine Gefährten.

Marino. Sie folgten mir alle nach Arragonien, und dienen jetzt auf Pedros Flotte.

Fünfte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedient. Gestrenger Herr! Eben gab ein Unbekannter diesen Brief ab, die Antwort, meinte er, müßtet Ihr selbst bringen (ab.)

Procida. Laß sehen (liest) „Den Sieger im heutigen Turnier erwartet um die neunte Stunde — Camilla von Hohenstaufen.“

Marino. Das klingt ja wie ein Abentheuer —

Procida. (nach einigen Auf- und Niedergehn) Noch eins Marino! Lege doch einige sichre Leute in der Nähe des Hafens auf Kundschaft, und wenn Bothen von Pedro zu mir ankommen sollten, so laß sie doch ja durch Umwege, und wenns möglich ist — nur bei Nachtzeit herbringen — Es ist der Vorsicht wegen.

Wir stehen an einem Absturz, und können nicht behutsam genug sein.

Marino. Freilich — alles kommt drauf an, den Vicekönig noch eine kurze Zeit hinzuhalten: Und nun Procida! Willst Du würklich gehn?

Procida. Was?

Marino. Gehn — wohin dieser Brief Dich ruft?

Procida. Warum nicht?

Marino. Dein Vaterland winkt, und Du schleichst der Lockung eines Mädchens nach.

Procida. Bin ich denn ein Weichling, um die Liebe zu fürchten?

Marino. Das nicht: aber auch der Starke wagt sich nicht muthwillig in Gefahr —

Procida. Ich liebte Camilla, eh ich noch an Siciliens Rettung dachte —

Marino. (ihn umarmend) Dann geh — ich halte Dich nicht länger: Doch damit Du Dich Unser erinnerst im Nothfall, so nimm dies — diese Münze. Don Pedro ließ sie prägen für alle gutgesinnten Sicilier —

Procida. Ich danke Dir (besieht die Münze) Zwei Schwerdter an einander gelehnt, eine Krone drüber — und nun die Inschrift? — Wie? Seh ich recht? Hier in Palermo solltest Du diese Münze vertheilen?

Marino. So befahl er mir —

Procida. Nimm sie zurück, laß sie keinem redlichen Patrioten vor Augen kommen. Der Uebermüthige! „Für Gott und Arragonien" Nimm sie zurück sage ich — Wie? Ist denn unser Sicilien — so klein, so armseelig, und unbedeutend?" Für Gott und Arragonien. Das heißt, alles für Pedro, für Uns nichts: — Recht als wären wir schon untergegangen, begraben in der mächtigen Arragonischen Monarchie. Nein — um diesen Preis brechen wir unsre Ketten, wagen wir unser Leben nicht. Unterthanen wollen wir sein, aber nicht nahmenlose Sclaven: das sag Deinem Herrn. (wirft ihm die Münze zu, und geht ab.)

Marino. Uber den Mückenseiger.!

Sechste Scene.

Camilla. Agnes.

(Saal bei Camilla, mit den Hohenstaufischen Familien-Gemälden geschmückt.)

Camilla. (vor einem Bildnis in einer Art von Träumerei, endlich ruft sie) Agnes!

Agnes. Gestrenges Fräulein!

Camilla. Tritt näher, hat er nicht Aehnlichkeit mit diesem Bildnis?

Agnes. Wer? Lorenzo vielleicht?

Camilla. Du willst mich quälen.

Agnes. (das Gemälde betrachtend) Bei Gott! Wie zum Herrscher gebohren! Eine edle Miene.

Camilla. Und welch ein Schicksal! Es ist Conradin.

Agnes. Der unglückliche, gerichtete Conradin? Euer Vetter? O laßt mich seinen Schatten küssen.

Camilla. Du ehrst ihn, und er erlag im Kampfe gegen Frankreich. O wie würdest Du erst den Sieger vergöttern! —

Agnes. Ich würde sagen, er verdient einen Platz in diesem Saale.

Camilla. Recht so, liebe Agnes! Daran hab' ich nicht gedacht — Ja — hier soll er stehen, unserm Conradin zur Seite: Ein schönes Heldenpaar! Aber weg mit der Cypresse, und allen Verzierungen der Trauer! Einen Lorbeerkranz um seine Schläfe! Er verdient es — Ha! Mich dünkt, ich seh ihn, wie er heute zum Turnier durch die Schranken flog. —

Agnes. In der That: Aller Augen waren nur auf ihn gerichtet: Procida zischelte es von allen Zungen. Es that mir leid um den armen Lorenzo.

Camilla. Mir auch —

Agnes. Würklich?

Camilla. Ich zitterte für ihn.

Agnes. Ein gutes Zeichen.

Camilla. Meinst Du? Sieh meine Liebe! Ich zittre auch für den Knaben, wenn er dem Feuer zu nahe kömmt, für die schüchterne Taube, wenn ein Geier über ihr hängt: doch das sind ganz andre Gefühle. Ich mögte keinen Mann, für den ich beben müßte.

Agnes. Auch keinen Mann, den Ihr gängeln könntet, wie und wohin Ihr nur wolltet, als etwa Euern Lorenzo?

Camilla. Freilich — zahm genug mag er sein. Aber wenn ich nun an meinem künftigen Gemahl den eignen Willen liebte? Daß man um was buhlt, haben wir Weiber gerne, doch — wer um unsre Gunst kriecht: mich dünkt, wir fühlen daß er sich selbst Unrecht thut, und ahnen entweder einen Dummkopf, oder einen verlarvten Tirannen in ihm. Procida winselt nie: aber heute, als ihm der Dank überreicht wurde, grüßte er mich mit einem Anstand, mit einer edlen Zuversicht, und doch so freundlich. Es war — als ob er mich zur Genossin seines Ruhms weihte. — Wie flog mein Herz ihm zu! — Schöne Nothwendigkeit, die den Schwächern überall so wunderbar an den Starken zieht! Durch dich allein besteht die Welt: Dich zu ehren ist der süßeste Beruf meines Geschlechts.

Agnes. Im Gegentheil, wer weiß, ob wir dabei gewinnen? Es ist ein mißlich Ding um große Geister, — so selten genügt ihnen ein Weiberherz: — die Menge, die Nachwelt — das sind ihre Buhlerinnen.

Nein,

Nein, nein! ich wäre für Lorenzo, zum mindsten dürft' ich hoffen, seine Liebe ungetheilt zu besitzen.

Camilla. Eigennützige! Wie? Den Abgott Deiner Seele wolltest Du erniedrigen zu einem armen, beschränkten Götzen, der Dich allein nur schüzt, Dein Flehen nur erhört? dem Du nur opfern darfst? Geh, geh, Dir scheint die Sonne nicht lieblicher, weil sie außer Dir noch Geschöpfen leuchtet: Du hast es nie gefühlt, wie viel inbrünstiger unsre Andacht wird durch den Gedanken: Tausende beten zu dem Gott, vor dem wir knien. Ich weiß es, Procida gehört seinem Vaterlande, es ist mein Stolz, ihn mit Sicilien zu theilen.

Agnes. Gewiß, diese Verläugnung würd' Euch Ehre machen, wenn man nicht vermuthen könnte, daß Ihr reichlichen Ersaz dafür erwartetet.

Camilla. Schwärmst du?

Agnes. Nennt es Neid, oder Vorwiz: genug mir thut es immer wohl, wenn ich Euch auf die Spur kommen, und die leisen Fäden herausfinden kann, die Eure Tugend mit ganz gewöhnlichen Schwächen zusammenhalten.

Camilla. Ohne Vorrede, ohne Vorrede.

Agnes. Nun dann — Ihr hoft auf große Dinge: — darum wird Lorenzo zurückgesetzt, darum unterwerft Ihr Euch so gerne jener Theilung, wovon die Rede war. O ich hab' Euch lange beobachtet, und ertappte Euch auf mancher Verirrung, die Euern Lieblings-Wunsch nur allzusehr verrieth. —

Camilla. Zum Beispiel —

Agnes. Sah ich Euch erröthen, wenn man Constanzens Schönheit, ihre edlen, königlichen Gesinnungen, ihren hohen Muth in Eurer Gegenwart rühmte. Warum ihr doch — ihr Bild aus diesem Saale genommen habt? — Dort hing es sonst, ich weiß die Stelle noch recht gut. Nun habt Ihrs in die alte Rüstkammer Euers Vaters verwiesen, da mag es ruhig und ungestört vermodern. O wenn ihre Ansprüche auf Sicilien, doch auch so verjähren könnten! Nicht wahr? Zwar hieltet Ihr Euerm Conradin da — noch vor kurzem eine mächtige Lobrede, und doch erklärte er sie in seiner Todesstunde feierlich für seine Erbin, — aber das macht' die Aehnlichkeit mit einem gewissen, der Euch sein Testament umstoßen soll.

Camilla. Schlaue Peinigerin! Ja doch — ja — warum soll ichs verhehlen? Mein Vaterland ist

mir theuer, gern gönnte ich ihm einen König, wie Procida.

Agnes. Aber kennt ihr auch alle Schwierigkeiten dieses Wagstücks? Constanzens Rechte sind älter und vester gegründet, wie die Eurigen — wenigstens nach dem Urtheil aller Verständigen.

Camilla. Dafür lebt sie in der Entfernung. Sicilien kennt sie nicht — mich kennt jederman. Ich bin in der Mitte dieses Volks aufgewachsen, bin vertraut mit seinen Sitten und Gebräuchen, rede seine Sprache, habe Glück und Unglück schon von Jugend auf mit ihm getheilt. O was sind alle Testamente und Verabredungen in der Welt gegen so ein natürliches Recht? — Mag es — Immerhin sei Constanze mit unserm Fürststamme näher verwandt, als ich: was thut das zur Sache? Ich berufe mich auf meine nähere Verwandtschaft mit Sicilien. —

Agnes. Die man Euch schwerlich in einer Staatskanzelei möchte durchgehen lassen.

Camilla. Auch erwart' ich mein Urtheil nicht von kaltblütigen Schulgelehrten. Die Nation soll richten. O sie muß es gelernt haben, wie das Joch eines abwesenden Despoten drückt. Es kann nicht

anders

anders: das Wohlthätige der Regierung verliert sich mit der Entfernung vom Herrschersizze, Mängel und Gebrechen nehmen zu. Und sollen wir uns dieser Gefahr von neuem unterziehn? Was zwingt uns dazu? Noch lebt ein Mann unter uns, der einem Throne Glanz geben könnte, statt ihn von ihm zu empfangen.

Agnes. Allmächtige Herrschsucht! Dir ist doch nichts unmöglich. Weiber sogar kannst Du zu Patrioten machen: doch vielleicht bereitet Ihr Euch durch solche Träume zur Unterredung mit Procida. Der gute Lorenzo! Er wird Euch eben so wenig verstehen, wie ich. Sagt mir doch, wollt Ihr ihn denn so ganz abweisen, so geradezu?

Camilla. Das nicht — Meine Lage ist schlüpfrich, ich kann der Freunde schwerlich zu viel haben: — zu dem — bin ich ihm tief verpflichtet, und hab' ihm auch Hofnung gemacht, eh Procida sich erklärte; darum wäre mein Plan, es so einzulenken, daß er mich durch seine eigene Schuld verlieren muß —

Agnes. In Wahrheit — das ist mir zu hoch, Ihr müßt mir es näher legen —

Camilla. Durch seine eigene Schuld — sag ich.

Nichts

Nichts ist natürlicher, und leichter — Sieh meine Liebe! Durch hohe Preise schreckt man überlästige Käufer ab, und ich will einen Preis auf meine Hand setzen, den nur Procida erringen kann.

Agnes. Und dessen seid Ihr so gewiß?

Camilla. Ich kenne meine Leute — Von Procida fordre ich keine Unmöglichkeiten: seine ganze Seele hängt an Einem schönen Entwurfe. Doch still! Hörst Du nicht auch kommen? (sie sehen aus der Thüre) Ach es ist Lorenzo! Noch vor der bestimmten Zeit hier: der Himmel weiß, wie hoch er mir diese Pünktlichkeit anrechnen wird.

Agnes. Seine Aufmerksamkeit sollte Euch schmeicheln —

Camilla. Entfernen wir uns; eh Procida nicht auch kömmt, hab' ich ihm nichts zu sagen. (beide ab)

Siebente Scene.

Lorenzo (allein.)

Niemand hier? Und doch hat man mich in diesen Saal gewiesen? Sonderbar — Schon die Einladung klang so ernst, und nun vollends diese feierliche

Gesell-

Gesellschaft hier — (auf die Gemälde) O es ist gewiß — sie verstößt mich: solche Zeugen ruft sich die Liebe nicht. Hier — hier sprach sie mein Urtheil, so waffnet sie sich gegen meine Thränen. Unter den Augen ihrer Vorfahren, von großen Erinnerungen umschwebt — wie leicht mußt' es ihr da nicht werden, das bischen Zärtlichkeit zu unterdrücken, was noch in ihrem Herzen für mich sprach! (Pause) Doch nur getrost! Daß man solche Hülfe gegen mich braucht — nein — ein schlimmes Zeichen ist es wenigstens nicht — Himmel! — Was hör' ich? — War das nicht der Fustritt eines Mannes? O verlohren — verlohren — das ist Procida!

Achte Scene.

Procida. Lorenzo.

Lorenzo. (hat sich in einen Stuhl geworfen, das Gesicht verhüllt, Procida geht auf ihn zu, und ruft verwundernd) Lorenzo!

Lorenzo. (springt auf und will fort.)

Procida. (hält ihn auf) Freund! Nur Ein Wort —

Lorenzo. Laß mich, wenn Du noch menschliches Gefühl hast. —

Procida. Beruhige Dich, und gieb mir Auskunft —

Lorenzo. Frage Camilla!

Procida. Was sollen wir Beide hier?

Lorenzo. Frage Camilla! Ich weiß nichts, als daß ich hier sehr überflüßig bin — Darum — halte mich nicht auf, bis sie selbst kömmt: Ihr Anblick — Deine Gegenwart — Bei allen Teufeln! Einer von uns beiden müßte erliegen unter meiner Wuth. — Jezt bin ich noch gescheut genug, die Thüre zu finden.

Procida. Besinnt Euch — Ich hätte ja eben so viel Grund mich zu entfernen, wie Ihr.

Lorenzo. Würklich? Solltet Ihr in der That so kurzsichtig sein? Oder wollt Ihr mich zum Besten haben? Wagt es nicht — Freilich — Euerm Glücke muß ich weichen — es ist ja eine Wunde, die Camilla schlägt: aber Euern Spott, das sag ich Euch Ritter! Euern Spott duld ich nicht.

Procida. Die Leidenschaft macht Euch blind —

Lorenzo. Ha! — Daß ich herbeschieden bin, Euch zum Triumphe zu dienen, sieht man auch allenfalls mit halbem Auge — Nun — ich wünsch Euch vielen Seegen mit ihr! Ihr werdet sie ja recht innig lieben, nicht um ihrer selbst Willen: was ist Weibergunst dem erhabnen Procida? — Nein — weil sie Euch meine Demüthigung, mein zerrißnes Herz zur Mitgabe bringt.

Procida. Das Opfer wäre auch des Annehmens werth.

Lorenzo. Ritter!

Procida. Warum zwingt Ihr mich zu solchen Armseeligkeiten? Ich hätte so gerne vernünftig mit Euch geredet, und Ihr sezt mich in die Nothwendigkeit, Eure Sticheleien zu beantworten.

Lorenzo. Ihr liebt sie also würklich?

Procida. Von Jugend auf — Hier (aufs Herz) steht ihr Bild — und hier — und überall, wo ich die fernste Spur des Schönen finde. Seit ich denke lieb ich sie —

Lorenzo. Ha! dann kommen wir auch ohne Blut nicht aus diesem Saale.

Procida. Das Fräulein! (sich umsehend)

Lorenzo. Was hält, was fesselt mich noch? — Thor der ich bin! Nun, ich will ihr doch wenigstens meine Meinung sagen.

Neunte Scene.

Camilla. Die Vorigen.

Camilla. Verzeiht Ritter, daß ich auf mich warten ließ! indeß — die Langeweile scheint Euch nicht gequält zu haben: wie mich dünkt, war Eure Unterredung ziemlich lebhaft.

Procida. Wie immer, wenn man über Dinge streitet, die keiner von den Streitenden ausmachen kann.

Camilla. Und die Ursache dieses Streits? — Doch — das muß wohl ein Geheimniß unter Freunden bleiben?

Procida. Nicht doch: es betraf Eure Absicht mit uns, die der Schwindelgeist durchaus errathen haben will.

Camilla. O da müssen wir ihn reden lassen: es mag das Meisterstück des menschlichen Witzes sein:

allenthalben Zweck und Absicht zu ahnen, auch da, wo öfters nur der Zufall sein Spiel treibt —

Lorenzo. Ja, ich will reden, offenherzig reden, und sollt' ich mein Todes-Urtheil dadurch beschleunigen. Weiß ich es doch schon: Ihr verdammt mich, weil ich Eurer unwürdigst bin, und doch so kühn, so freventlich auf Eure Gunst hofte. — Aber Ihr habt mich selbst dazu berechtigt: ungenügsam sind wir Männer nun einmahl, der schwächste Strahl von Hofnung reißt uns unaufhaltsam fort, und wäre es in unser Verderben, das wißt Ihr —

Camilla. Leider ja — aber wissen möcht ich doch auch, was Ihr Hofnungen nennt?

Lorenzo. Das kann Camilla fragen?

Camilla. Warum nicht? Ihr habt mir einen kränkenden Vorwurf gemacht: würd' es nicht scheinen, als fürchtete ich die Wahrheit, wenn ich Euch nicht zum Beweis aufforderte?

Lorenzo. Freilich — O ich seh es ein: Wahrheit braucht Ihr, braucht sie nothwendig. Gewisse Leute dürfen um alles in der Welt nicht schlimmer von Euch denken, als Ihr würklich seid: und warum denn schlimm? Mit einem Herzen zu spielen,

das sich Euch ganz hingiebt, es mit Einem Blicke zu durchbohren, mit dem Andern wieder zu heilen, das ist ja das alltägliche Gewerbe von Euch Weibern, das schadet Euch bei solch einem feinen Menschenkenner nicht. (mit Bezug auf Procida)

Procida. Tollkühner! (zu Camilla) Fräulein! Ich warte auf den Wink, der mir gebietet, ihn zur Rechenschaft zu ziehn — für Euch, mein ich, mir kann er sagen, was er will —

Camilla. Fahrt nur (zu Lorenzo) so fort: Ihr seid auf dem rechten Wege, Euch vollends um meine gute Meinung zu bringen.

Lorenzo. Bin ich das? Also hätt' ich in der That noch etwas zu verlieren? Also wär ich Euch noch nicht gänzlich fremd? Zwar Euerm Herzen nicht der Nächste, doch immer näher — als, wen nenn ich doch sogleich? als etwa Euer Beichtiger, oder Eure Amme? Ein schöner Trost! Ein überschwenglich großer Lohn für jahrelange Liebe.

Camilla. Weicht mir nicht länger aus — Noch einmahl — Was ließ ich Euch hoffen?

Lorenzo. Alles —

Camilla. Und die Beweise?

Lorenzo. Sind hier (aufs Herz) aufgehoben — mir ewig unvergeßlich, wie Euch wenigstens der feierliche Tag, an dem man Euern Vater zu Grabe trug.

Camilla. Weg! weg mit diesen Erinnerungen!

Lorenzo. Der edle Greis! Ich sah ihn sterben, sah Euch an seinem Bette, die Lippen voll stummen Schmerz auf seiner welken Hand gedrückt. O was empfand ich bei dem Anblick! Ein sonderbares Gemisch von niegefühlten, fremden Regungen. Camilla an eines Sterbenden Seite: Todesgedanken wechselten in meiner Brust mit Ahndungen von Liebe, wie Frost und Hizze bei einem Fieberkranken. Ich weinte mit Euch, ich trauerte mit Euch um den Unersezlichen. Wir folgten ihm zur Gruft —

Gedungen von Herberts Zechinen trat ein elender Carmeliter auf, und wagte es, dem Verstorbnen Hohn zu sprechen. Mit mönchischer Beredsamkeit focht er gegen seinen Schatten, und warf verwegene Zweifel auf: ob man ihm Seelenmetten lesen dürfe, ob er sich auch förmlich von dem Banne gelöst, den einst der heilige Vater über das Geschlecht der Hohenstaufer ausgesprochen. Als wenn ein Bliz unter sie fuhr,

zitterte die erschrockene Menge zurück, kein Priester erkühnte sich die Leiche zu berühren, am hohen Dohm verstummte die Todtenglocke, und des Entseelten Freunde zerrissen ihre Trauerkleider, und flohen: nur ich allein — ich blieb: krampfigt zuckte meine Faust ans Schwerdt: da späht ich Euch in einem Winkel des Chors aus, einsam und thränenlos vor Schmerz, zu Euern Füßen stürzt' ich mich, und beschwur Euch, mir zu vergönnen, dem frechen Lästerer den Mund zu stopfen: Ihr stammeltet ein halb erstiktes Ja, und wie von Begeisterung getrieben, wie beflügelt von einem göttlichen Ruf — eilt' ich fort, warf meine Handschuh auf den Sarg, und rief mit lauter Stimme: „wer will den Gebeinen des Edlen Ruhe an heiliger Städte, wer seinem Geist Fürbitten und Seelen-Metten versagen? Ist er ein Ritter, so heb' er meinen Handschuh auf, und folge mir zum Kampf, und was die Kirche etwa mit dem Verstorbnen auszumachen hat, das sühnt ein fettes Vermächtniß, er hat sie reichlich in seinem Testament bedacht" — Ihr wißt, welch einen Eindruck diese Worte auf das Volk machten. O wenn die Wahrheit nur kühn ist, so fehlt es ihr nimmer an Gewalt. Jeder-

 mann

mann fühlte, daß eine verdächtige Stimme aus dem Mönche gelästert: beinahe hätte man ihn zum Tempel hinaus gesteinigt, und Euerm Vater sang selbst der Bischof eine Mette. Und nun, Camilla! schönes, treuloses Mädchen! Nun willst Du mir wieder nehmen, was Du mir gewährt in dieser feierlichen bangen Stunde? Willst mich entbinden von der schönen Pflicht, für Dich zu leben, und zu sterben? Willst meinen Arm, willst mein Schwerdt nicht mehr? Ha! was soll ich dann noch auf der Welt, meine Laufbahn als Ritter, als Mensch ist zu Ende: Camilla verstößt mich —

Camilla. Wer sagt Euch das? Seit wann kennt Ihr mich undankbar?

Lorenzo. Ihr müßt: die Gerechtigkeit fordert dieses Opfer von Euch, und Ihr seid nur zu geneigt, es zu bringen. Lebt wohl! Der Ueberwundne weicht dem Sieger — O das unseelige Turnier! Procida! Ich könnt Euch fluchen, daß Ihr mich nicht auf der Stelle durchbohrtet.

Camilla. Dahinaus also? Nein, das hätt' ich nicht erwartet — (lachend zu Procida) Sagt mir doch, was habt Ihr mit dem Ritter angefangen? Das ist

Lorenzo nicht mehr, der mit Euch in die Schranken trat, dies ist ein schwarzblütiger Träumer. Wie? Tragt Ihr etwa einen geheimen Zauber an Eurer Lanze, der Jedem, den sie berührt, den Kopf mit Einbildungen und Grillen füllt?

Lorenzo. Grausamer Scherz!

Camilla. Ich glaube gar, Ihr verlangt eine ernsthafte Behandlung Eurer Krankheit —

Lorenzo. Ich verlange nichts, als Euer Wort, daß Ihr mir mein Unglück nicht anrechnet —

Camilla. Unglück — und anrechnen —

Lorenzo. Daß ich Euch noch bin, was ich Euch einst war.

Camilla. (reicht ihm die Hand, Lorenzo küßt sie, und fliegt auf Procida zu.)

Lorenzo. Wir sind wieder Freunde. —

Procida. Die nach Einem Preise ringen, und doch Freunde bleiben — Laß uns der Welt dies große Beispiel geben, wir sind es ihr schuldig, denn sie merkt auf uns. Und nun, Fräulein! Arm in Arm stehn wir vor Euch, Eure treuen Buhlen, und bitten um den Sold der Minne: laßt Euer Herz wählen, thut ihm keine Gewalt an; nur dies Einzige versagt

mir nicht: Euer ferneres Zutrauen, wenn Ihr meinen Bruder wählt! —

Lorenzo. Camilla! Ich ringe nach Entscheidung.

Camilla. Und ich kann sie Euch nicht geben. Wie soll ich armes Mädchen wählen unter Jünglingen, wie Ihr? Beide von gleich edler Abkunft, und von noch edlerem Sinn, davon zeugt schon Eure Bewerbung um mich Verlassene, die hier in Palermo ohn Beschüzzer lebt, der man den Nahmen, den sie trägt, schon zum Verbrechen macht. Er ist mir auch so verhaßt dieser Nahme: glaubt Ihr, daß ich sonst auch so bereit sein würde, ihn gegen einen fremden zu vertauschen?

Procida. Wehe dem, der den Frieden dieser schönen Seele stöhren kann! —

Camilla. Nur Ihr könnt mir ihn wiedergeben, oder Niemand auf der Welt. Ich ahnd' es: Gott erbarmt sich meiner, und meines gefallenen Hauses, er will uns wieder aufhelfen, darum stimmte er Eure Herzen zur Liebe für mich: es ist mir ein Zeichen seiner Versöhnung, daß Ihr nach meinem Besizze strebt. Aber, wie ich bin, kann ich Keinen von Euch glücklich machen. Liebe will ein unbefangnes Herz, und

das

das Meinige ist ein Raub von tausend bangen Qualen: erst das Andenken an meine unglückliche Familie, dann meine eigne dunkle Zukunft. Ritter! dies sind die Unholde, die Eure Braut gefesselt halten. Ritter, habt Ihr Muth genug, sie zu befrein?

Procida. (für sich) Wär es möglich? — Dieser Gedanke in einer Weiber-Brust?

Lorenzo. Camilla! Erklärt Euch, fordert nur, was soll ich thun?

Camilla. Eine That, die Euer würdig ist, die das Vaterland von Euch heischt: ach! Eine schöne gefahrvolle, göttliche That, ohne die ich verlohren bin, so gewiß verlohren bin, als diese stummen Zeugen um mich her. (auf die Familien-Gemälde). Ihnen schwör ich es — Dir, ehrwürdiger Vater! Blutender Oheim, Dir! Und ach! mein Conradin! bei Deinem königlichen Haupt, entweiht von Henkers Händen, bei Deiner Asche schwör ich: Camilla von Hohenstaufen stirbt im Kloster, oder ihre Hand wird nur dem Befreier Siciliens.

Lorenzo. Ha!

Procida. Das ist das Blut der Hohenstaufer, mich dünkt, ich höre den Manfred aus seiner Gruft.

Camilla. Ja er ruft Euch, ruft Euch durch mich. O verachtet die Stimme eines Weibes nicht. Die Vorsicht bedient sich oft schwacher Werkzeuge zu großen Absichten. Wie? Soll diese schöne Insel zu Grunde gehn, weil kein Hohenstaufer mehr da ist, es mit der Eigenmacht der Franzosen aufzunehmen? Soll die Nachwelt sagen, daß ein Deutscher Fürstenstamm mehr für seine Krone that, als Siciliens Eingebohrne für ihr Vaterland? O nein! Ihr seid Ritter, es ist Eure Pflicht, jedem Einzelnen beizustehn, der von Unterdrückung leidet, wie vielmehr Euerm Volke, wenn es unter der Hand eines Würgers blutet.

Lorenzo. O hört auf, wenn Ihr nicht wollt, daß ich vor Euern Augen vergehen soll! Ihr in Gefahr? Euer theures, kostbares Leben? Nein Camilla, Ihr irrt Euch, Herbert ist nur ein Mensch, und diese Blicke könnten Teufel erweichen. Aber schon genug für mich, daß Ihr vor ihm zittert, was braucht es mehr? Procida! Nun erst fühl ich unsre Ketten, bis jetzt wähnte ich mich frei.

Procida. Frei?

Lorenzo. Mich drückte die Knechtschaft nicht, weil ich glaubte, Camilla athmete leicht. Ich hatte

lien murren gehört, aber still und friedlich war es noch in diesen Gemächern, wie um die Wohnung einer Gottgeweihten. Nun freilich ist alles ganz anders. Glückliches Volk, das solch eine Fürsprecherin hat! Es ist Camillens Sache zu verfechten: (zu Procida) Ihr sollt mich gewiß nicht mehr träge, und fühllos schelten.

Procida. Desto besser.

Camilla. (für sich) Seltsam: Lorenzo fängt Feuer, und Procida so kalt? (laut) Ihr wißt nun die Bedingung, unter der ich meine Hand verschenke —

Lorenzo. (einfallend) Wer das auch vergessen könnte! Im Kloster sterben, — wars nicht so? Nein, Ihr sterbt nicht im Kloster, verlaßt Euch auf mich. Mit dem ehsten eil ich aus Palermo. Meine Landschlösser werden bevestigt, meine Vasallen aufgeboten. In der ganzen Insel werb' ich im Nahmen der Freiheit, und in Euerm Nahmen. Ha! die Empörung steckte noch nie ein so schönes Panier auf. Empörung! Was soll das Wort? Es ist Pflicht, es ist Tugend, es ist Gottesdienst, denn Ihr leidet.

Procida. Glück auf den Weg! mögt' Ihr wohlbehalten zurück kehren.

Lorenzo. Was hab' ich zu fürchten? Camillens Wünsche umschweben mich. Meine Liebe ist größer, als die Gefahr.

Procida. O sie ist allmächtig. Sie wirft Dir in der Eile ein unüberwindliches Heer zu. Sie ebnet Dir den Weg durch Mauern und Gebürge, bis ins Herz unsrer Hauptstadt. Was kostet ihr ein Wunder?

Lorenzo. Hört Ihr Camilla? Er bekennt sich für Euern Verehrer, und spottet meiner Zuversicht.

Camilla. Ich weiß die Bedenklichkeiten des Mannes zu schäzzen, wie das Feuer des Jünglings.

Procida. Verkennt mich nicht: bei Gott! Ich ehre Euer Vorhaben, es ist groß und löblich. Aber Eine Frage erlaubt mir: sezt Ihr nichts dabei aufs Spiel?

Camilla. Wie?

Procida. Ihr schickt uns in ein heißes Abentheuer, sagt mir unverhohlen, gillt es Euch würklich gleich, wer von uns beiden als Sieger zurückkömmt, wem Ihr Wort halten müßt?

Camilla. (verlegen) Ja!

Procida. Camilla! Camilla! Prüft Euch wohl, Ihr wagt vielleicht Euer künftiges Glück: keine

Übereilungen! Ihr kennt ihn noch nicht, den gräßlichen Schmerz der Selbstverläugnung.

Camilla. Sie hat auch ihre Freuden.

Procida. Erzwungne Freuden: das Herz nimmt sie vielleicht auf kurze Zeit für ächten, vollgültigen Genuß an, doch, wie bald verfliegt die Täuschung! Und wenn dann die Natur in ihre alten Rechte tritt, laut fordert, was wir ihr nicht mehr gewähren können? Ein qualenvoller Zustand! Nein Camilla, unmöglich kann ich Euch blindlings in diesen Abgrund stürzen, darum bitt ich wenigstens um Bedenkzeit.

Camilla. Ein sehr gerechtes, billiges Verlangen! Hätt' ich es doch voraussehen können. Was ist des Mannes Würde angemessner, als sich Bedenkzeit zu nehmen! Eh man ins Feuer springt, muß man doch zuvor genau berechnen, ob der um Hülfe schreit, auch des Rettens wehrt sei. Freilich geht er darüber in Flammen auf. Aber was thuts? Hat man doch Ein Stück von seinem Heldenmuth gezeigt, der nach der neuesten Denkart nur in überlegter Tapferkeit bestehen soll: das rasche Wagen gehört nur für den Schwächling.

Procida. Ihr werdet bitter, und vergeßt, warum ich mir Bedenkzeit bat. Könntet Ihr mich nur

über

über diesen Punkt beruhigen, mein Entschluß wäre bald gefaßt. (Pause, Procida sieht sie lange an) Ganz gewiß Fräulein, Ihr irrt euch in mir. Immer noch so finster? Seht mich nicht so an. Weg mit dieser Wolke auf Euerm seelevollen Gesicht! Ich muß Euch heiter sehen, eh ich scheide.

Camilla. Ach! heiter.

Lorenzo. Baut auf mein Ritterwort, ich trockne diese Thränen.

Procida. Und ich kann es euch nicht genug wiederholen, wenn Ihr Euch selbst, wenn Ihr Euern Frieden liebt, so hüthet Euch vor später Reue. (ab mit Lorenzo.)

Camilla. Er hat mich nicht verstanden.

Zehnte Scene.

(Ein Gartensaal bei Herbert.)

(Herbert, Bertrand, zechend, haben Briefe vor sich liegen, im Hintergrunde Rodrigo nebst Wache auf und ab.)

Herbert. Nun Herr Graf! Was meint Ihr zu der Nachricht?

Bertrand. Ich meine, daß ein Ungewitter aufzieht, und daß Ihr Euch nach einem Obdach umsehen müsset, Euch trocken zu halten.

Herbert. Auf die Türken kann es nicht gemünzt sein.

Bertrand. Wohl schwerlich. Mit der Kreuzfahrt ist es nur ein bloßes Vorgeben. Pedro ist der Mann nicht, sich am Narrenseil ins gelobte Land gängeln zu lassen: ich wette, er sieht so gut wie wir, daß die Fußtapfen wohl zur Höhle des Löwen führen, aber nur wenige wieder zurück, darum macht ers wie der Fuchs in der Fabel. Auch wüßt' ich würklich an seinem ganzen Hofe kejnen Pfaffen, der ihn beschwazzen könnte: aber wohl hat er eine Gemahlin, ein kühnes hochherziges Weib, die es den Franzosen nie vergeben kann, daß sie Sicilischen Wein auf Sicilischen Grund und Boden trinken. (stößt an)

Herbert. Ueber das unruhige Blut der Hohenstaufer! Da zuckt es nur noch in einigen wenigen Adern, und strebt, und drängt, und mögte so gerne den alten verdorrten Stamm wieder beleben: unsre Camilla schlägt auch nicht aus der Art, ich denke immer, sie bietet ihrer Blutsfreundin die Hand, und wirbt ihr hier eine Parthei unter den Rittern.

Ber-

Bertrand. Schön genug ist sie.

Herbert. Und hat der Anbeter viele.

Bertrand. Desto besser für Euch: dann hat sie viele Köpfe unter Einen Hut zu bringen, und das wird unser einem sauer genug, wie viel mehr denn einem jungen unerfahrnen Mädchen. Glaubt mirs, das Gespinst der Cabale ist zu fein, als daß es sich durch viele und mancherlei Köpfe winden könnte, ohne zu zerreißen. Ich will damit nicht sagen, daß Eure Sorgfalt überflüssig sei. Behüte der Himmel! Den menschlichen Schwächen ist nie zu trauen, sie nehmen oft eine Wendung, die der schlauste Herzenskündiger nicht vorausgesehen hätte.

Herbert. Mich dünkt, ich würd' um vieles ruhiger sein, wenn ich ein Mittel wüßte, diese Camilla aus Sicilien zu entfernen: so lang sie hier lebt, bin ich wenigstens nicht ganz frei, und lieber will ich alle meine Macht aufgeben, als mich auch nur von Einer Seite beschränkt fühlen.

Bertrand. Sehr natürlich, der Pöbel allein freut sich dessen was er hat: ein Mann wie Ihr spürt nur, was ihm abgeht; indeß gebt Euch zur Ruhe, vielleicht kann ich Euch dienen.

Herbert. An Euerm guten Willen zweifle ich nicht.

Bertrand. Mit dem Können wird es ja auch keine Hexerei sein. Ihr wißt gar nicht, wie Camilla und ich mit einander stehen.

Herbert. Nun, Ihr spracht zuweilen bei ihr ein, fandet sie sehr liebenswürdig, und sie Euch vermuthlich sehr langweilig.

Bertrand. Sagt das nicht. Ich hab' ihr aufgeheftet, wir (mit Bezug auf Herbert) wir wären Feinde.

Herbert. Und das glaubt sie?

Bertrand. Wenn man es glaublich zu machen weiß: „Bertrand ist zurückgesetzt, ihm gehörte eigentlich die Statthalterei von Sicilien; aber Ihr lieft ihm den Rang ab, weil Ihr Euch besser aufs Fuchsschwänzen verstandet.“ Das ist die Melodei, die ich ihr bei jedem Besuche vorsinge, und die sie anzuhören gar nicht müde wird.

Herbert. Das ließe sich wohl zu etwas brauchen.

Bertrand. Ich möchte auch nicht gerne umsonst gelogen haben. Hm! diesen leidenschaftlichen Seelen ist doch recht leicht beizukommen; laßt ihnen nur

merken, daß Eine Saite Eures Herzens mit den ihrigen gleich klingt, und sie geben sich Euch hin, ohne alle Bedingung, ohne zu fragen, was sonst noch hie und da in Euerm Innern verborgen liegt. Camilla hält mich schon darum für ihren geschwornen Freund, weil sie glaubt, daß ich Euch hasse.

Herbert. Nun auf diesen Glauben frisch losgebaut.

Bertrand. Ist schon geschehen. Ich hab' ihr schon so manches vorgespiegelt: wenn sie weiß, daß sie Euch verdächtia ist, so weiß sie es allein durch mich. Von Euern Absichten mit ihr, laß ich ihr immer das Schlimmste ahnen. Schon fürchtet sie Euch, troz ihren Anmaßungen auf Muth und Geistes-Stärke, ohngeachtet sie diese Furcht zu verbergen sucht: aber es gelingt ihr nicht, und ich muß immer lächeln, wenn sie mir zitternd, mit der unverkennbaren Miene von Herzensangst betheuert, daß ihr vor Herbert gar nicht bange sey.

Herbert. Und wohin soll das führen?

Bertrand. Hört nur weiter: morgen geb' ich dem Dinge den lezten Druck, will von einem Anschlag auf ihr Leben, auf ihre Person, von einer

recht nahen dringenden Gefahr gehört haben, und biete ihr dann mein Haus in Neapel zur Freistadt an. Versteht sich, daß ich die erste Aufwallung des Schrekkes nutzen und auf der Stelle mit ihr abreisen muß; denn läßt man den Weibern Zeit sich zu besinnen, hat man allemahl verspielt, sei es in der Liebe, oder in der Politik: nur die erste Hitze, die erste Hitze entscheidet für uns.

Herbert. Glatzüngiger Schmeichler! Wie soll ich Euch genug danken? —

Bertrand. Der Dank sei Euch erlassen — Bei Gott! ich könnte ihn nicht mit gutem Gewissen annehmen.

Herbert. Wie so?

Bertrand. Braucht es eines Dankes, wo die That selbst lohnt?

Herbert. Die That selbst? Ich will doch nimmer hoffen. Nein Herr Graf! über die Jahre seid Ihr hinaus.

Bertrand. Das war ich schon im dreissigsten. Das Hofleben kühlt das Blut schon ab. Ihr müßt es ja bemerkt haben, in der Nähe des Throns

gedeiht keine starke Leidenschaft — Ehrgeiz und Habsucht etwa ausgenommen.

Herbert. Aber — was hat das alles für Beziehung auf Camilla?

Bertrand. Die natürlichste, die Ihr Euch denken könnt; seht — ich wollt' Euch nur beweisen, daß ich für meine Person sie nicht lieben darf, ob ich gleich um alles in der Welt nicht wünschte, daß sie weniger liebenswürdig wäre.

Herbert. (trinkt) Nun — glückliche Jagd!

Bertrand. Begreift mich recht. Noch steh ich vest am Hofe Carls, aber wer weiß, wie lange. Herrengunst ist ein schlüpfrig Ding: unter allen Diensten, die man ihnen leisten kann, kenn' ich nur Einen, der so bald nicht vergessen wird. Wagt Euer Leben, rettet Provinzen für sie, und Ihr müßt im Vorzimmer lauern, führt ihnen eine Camilla zu — Schlösser und Riegel springen vor Euch auf. Macht ihnen daraus kein Verbrechen: jedermann zahlt ja lieber für sein Vergnügen, als für seine nothwendigen Bedürfnisse —

Herbert. Wahr genung. Also Morgen —

Bertrand. Geh ich zu Camillen. O sie ist nicht die Erste, die ich ins Netz gesungen.

Herbert. Aber ihre Buhlen werden toben, das Volk wird schreien.

Bertrand. Auch dafür ist Rath: Ihr sammelt einen glänzenden Hofstaat um Euch, gebt Feste und Turniere: dann soll mich doch wundern, ob Euch von dem Geschrei die Ohren gellen werden.

Ein Bedienter kömmt (und sagt Herbert etwas ins Ohr.)

Herbert. Nichts weiter — Seit wie lange denn?

Bedienter. Seit einer halben Stunde —

Herbert. Mag er: gerne gönn' ich ihm das Pläzchen für die Träume seiner Einsamkeit.

Bertrand. Was giebts?

Herbert. Hm! Dort in der Ulmen-Allee wandelt Procida seit einer halben Stunde auf und ab, wie in Schwärmereien versunken. Er genießt den schönen Abend auf seine Weise, wie wir ihn nach der unsrigen. Ihr kennt Procida doch? —

Bertrand. Es ist der junge kühne Ritter, der heute beim Turnier seine Lanze so wacker zu handhaben wußte. Vom Hörensagen kenn' ich ihn lange,

hab auch schon oft den Wunsch gehegt, ihn selbst einmahl zu sprechen.

Herbert. Dazu könnt Ihr kommen. (zum Bedienten) Ruft Procida her!

Bertrand. Er soll einen großen Anhang im Volke haben.

Herbert. So dankt er ihn bloß seiner Tugend; denn wenn Ihr ihn ganz kennt, werdet Ihr auch wissen, daß er die kleinen armseeligen Künste verschmäht, wodurch unruhige Köpfe sich Einfluß zu verschaffen suchen. Er schwärmt leidenschaftlich für die Alten, und lebt mehr in Rom und Sparta, als in Sicilien. —

Bertrand. Und dabei könnt Ihr so ruhig sein? Ei — ei — aus dem Schutte des Alterthums weht eine Luft, die nur zu ansteckend ist: hat sich schon mancher das Freiheits-Fieber dort gehohlt — Herr Graf! wenn er diese Seuche hier verbreitete.

Herbert. Ihr wollt mich auch gar zu kleinmüthig machen.

Bertrand. Wie so? Ich mein es gut mit Euch.

Herbert. Was bleibt mir übrig, wenn ich jede außerordentliche Richtung des Geistes fürchten, vor

dem

dem Steckenpferde eines Müssiggängers scheu werden soll? Ich sehe Procida sorgenlos auf dieser Bahn. Warum soll er sich auch gerade das Schlimmste aus seinen Mustern nehmen? Ihr Menschen rügt an den Alten immer nur die leidige Freiheitswuth, und übersehr das Gute, was auch wir in unserm Verhältniß brauchen. Zum edlen Starrsinn, zur Verachtung des Todes muß der Held sich gewöhnen, mag er übrigens für seinen Ablaß-Brief, oder für eine Bürgerkrone fechten.

Bertrand. Aber würden unsre Ritter für ihren Ablaß fechten wollen, wenn man ihnen in der Jugend statt des Breviars den Plutarch in die Hände gäbe? Freilich — Eine Puppe muß der Mensch haben, das ist wahr, Einen Tummelplatz für seine immer rege Phantasie; doch — weisen wir ihm den in jener Welt an: je weiter von unserm Würkungskreise — desto besser; dort hinaus mit seinen wilden unruhigen Säften! Sie haben dort einen wohlthätigen Abfluß: wollte man sie in unsern Tagen auf den Staat lenken — o wie bald würden sie die Gesundheit desselben plötzlich zerstöhren, oder wenigstens langsam untergraben. —

Herbert. Procida ist ein Beweiß vom Gegentheil, ihn hat seine Lieblings-Schwärmerei nicht gehindert, mir einen wichtigen Dienst zu thun, ja sogar — mir das Leben zu retten. Hört nur: Ihr wißt, Cäsar Pachecko starb — ein Opfer meiner gerechten Rache, gleichviel wie er starb: er hatte den Tod tausendfach verdient: es hat mir unsägliche Mühe gekostet, den üblen Eindruck wieder auszulöschen, den er dem Päpstlichem Hofe von mir beigebracht. In Palermo war ihm nicht beizukommen: darum fand er sein Grab in Rom. Kaum hatte sich das Gerücht, daß er unterwegs an einem Steckfluß gestorben sey, hieher verbreitet, so schwur mir seine Rotte den Untergang. Man wollte mir auflauern an einem Abend, wie der heutige, hier in diesem Gartensaal. Ich höre Dolche schwirren, wende mich um, und sehe Procida, der Einem von den Buben das Mordgewehr aus den Händen ringt: der Andre rettete sich durch die Flucht, und ich sank halbohnmächtig meinem guten Engel in die Arme. Er hatte von dem Complot Wind bekommen, hatte die Bösewichter gewarnt, war ihnen nachgeschlichen, und nun übergab er den Banditen meiner Gerechtigkeit, und verschwand — Seit

der

der Zeit hat er sich selten, oder nie vor mir sehen lassen: er will nicht suchen, sondern gesucht sein; ich bin ihm noch selbst den Dank für seine Treue schuldig.

Bertrand. Edel — bei Gott sehr edel — wenigstens dem äußern Scheine nach: denn für seine wahren Gesinnungen bürgt es mir nun eben nicht. Ich habe Beispiele, daß man solche Schritte nur gethan, um den Argwohn einzuschläfern, um das Auge seines Gegners von sich abzulenken, und wie viel ist dann schon gewonnen.

Herbert. Er fristete mir das Leben.

Bertrand. Das fristet man auch dem Missethäter, den man zum Schavot aufspart. Ich kenne das: Haß und Rachsucht sind so neidisch, wie die Liebe, wenn es möglich wäre, o gewiß, sie würden ihre Opfer aus der Hölle befrein, um sie nur selbst zu verschlingen.

Herbert. Nein — Eure Erfahrungen mißgönn' ich Euch nicht.

Bertrand. Mögen sie Euch frommen: auch will ich gerne glauben, daß ich in diesem Falle zu weit gehe, und selbst Procidas Verhältniß rechtfertigt meinen Glauben. Er hielt es wenigstens nie mit

Euerm gefährlichsten Feind, mit dem rebellischen Adel, bis jezt noch nie, aber ob ihr auch in der Folge auf ihn rechnen könnt, ist eine andre Frage, die wohl Beherzigung verdient.

Herbert. In Wahrheit, ich habe schon darauf gedacht, wie ich ihn mir wohl am besten sichern könnte.

Bertrand. Meuterei ist ansteckend, wie die Pest, ich bin nicht gut für seine Standhaftigkeit, wenn sie es darauf anlegen sollte, ihn zu verführen: nun, um das zu hindern, müßt Ihr ihn so stellen, daß es den Mißvergnügten gar nicht in den Sinn kömmt, ihre Angel nach ihm auszuwerfen.

Herbert. So stellen — leicht gesagt —

Bertrand. Und auch leicht gethan. Ihr macht ein grosses Geräusch mit Euerm Wohlwollen für ihn, laßt ihm Einen Theil des Ansehens, der Reichthümer, zufliessen, die Ihr den unterdrückten Vasallen abgenommen, und meiden sie ihn dann nicht auf ewig, so geb' ich meine ganze Menschenkenntniß auf.

Herbert. Es scheint so — Freilich — ihn uns zu nähern, das ist das beste Mittel, ihn immer weiter von

den

den Rebellen zu entfernen. Ich will es darauf wagen. (Während dieser und der vorigen Scene geht dann und wann, aber vorzüglich wenn Rodrigo nur den Rücken wendet, ein Vermummter über die Bühne.)

Eilfte Scene.

Procida. Die Vorigen.

Rodrigo. (Zu Procida, der eintritt.) Ritter! Ich bitt' um Euer Schwerdt.

Procida. Muß das seyn?

Rodrigo. Es ist so Sitte, wenn Fremde einsprechen.

Procida. (Giebt sein Schwerdt ab.) Er dauert mich — doch fürchten soll er nicht lange mehr. (Laut.) Ich erwarte Eure Befehle, gestrenger Herr!

Herbert. Verzeiht mir, daß ich Euch in Eurer Einsamkeit gestört. Ihr habt heute große Proben Eures Muth, Eurer Geschicklichkeit abgelegt, ich konnte dem Wunsch nicht widerstehn, Euch noch mahl meine Zufriedenheit darüber zu bezeugen. (Schenkt einen Becher ein.) Dies dem braven Procida, dem

kühn-

kühnsten, mannhaftesten Ritter in ganz Palermo. Trinkt, Herr Graf!

Bertrand. Ich thue von ganzem Herzen Bescheid.

Procida. Ihr beschämt mich; wie wollt Ihr den Sieger empfangen, der aus Euern Schlachten zurückkehrt, wenn Ihr mich — so —

Herbert. Still — still — kein Mensch darf Richter seiner eigenen Verdienste seyn. Der Uebermüthige schlägt sie zu hoch an, und der Bescheidne sezt sie unter ihren Preis; zudem hätt ich noch alte Schulden zu berichtigen.

Procida. Wir sind nicht allein.

Herbert. O! mag doch die ganze Welt es wissen, was Procida an mir gethan; zwar gewinn ich nicht dabei — denn muß sie nicht zugleich von meinem Undank hören? oder vielmehr von meiner Nachläßigkeit, es zu vergelten? Denn danken werd' ich Dir — so lang' ich lebe — und kann ich anders? Jeder Athemzug, jeder Pulsschlag erinnert mich ja an Dich, durch den ich lebe.

Procida. Würdet Ihr Euch bedacht haben, in dem nähmlichen Falle eben das für mich zu thun? Also hab' ich nichts an Euch zu fordern.

Bertrand. Da irrt Ihr wieder, junger Mann! Ihr müßt hübsch unterscheiden lernen. Freilich durch Eure Voraussezzung ist Herbert mit Euch quit, für seine eigene Person mein' ich: aber Ihr erhieltet ihn dem Vaterlande, und das Vaterland muß seine Schulden tilgen — am ersten die, um welche es nicht gemahnt wird. Als Regent von Sicilien darf Herbert seiner Pflicht nichts vergeben.

Procida. Und ich vergäbe der Meinigen nichts, wenn ich von meinem Vaterlande Belohnung annähme? Wofür? daß ich ihm gedient? daß ich zurück gab, was ich von Jugend auf empfing? Soll der Vater dem Sohn danken, wenn er ihn auf seinem Rücken durch die Flamme trug? der Tochter, wenn sie ihn im Hungerthurm säugte? O nein — Eigenmächtige Fürsten mögen sich Diener besolden: Sie müßen wohl. Was kann ihre Unterthanen zu Einem Schritt für sie, zu Einem Opfer verpflichten? Das Vaterland erkauft sich keine Bürger, und braucht es auch nicht.

Herbert. Die Wendung hätt' ich leicht bei Dir vermuthen können. Wohlan! So sey von Belohnung nicht mehr die Rede, so nimm als Geschenk, was ich

Dir

Dir von ganzem Herzen gebe. Keine Einwendungen! O, ich bin eigennüzziger als Du denkst. Sieh, Jüngling! ich möchte Dich so gerne auf ewig an Sicilien fesseln, und wenn ich es recht erwäge — was soll Dich hier halten? Ein Ritter wie Du, ohne Weib, ohne Land und Leute, ja der ist überall zu Hause. Heute gefällt ihm seine Heimath nicht mehr: er nimmt sein Wappen, sattelt sein Roß, und sucht sich ein andres Vaterland. Sein einziger Reichthum ist Ehre: Schade nur, daß die in der ganzen Welt ihren Preis gilt, und kenn' ich den Ehrsüchtigen recht, so kizzelt ihn der Weihrauch vom Auslande her immer noch lieblicher, als den sein Volk ihm streut.

Procida. Mir ist Sicilien die Welt —

Herbert. Und doch hast Du kein Eigenthum unter uns, wenigstens keinen Strich Landes, den Du Dein nennen kannst.

Procida. Muß man denn gerade Lucull's Schäzze besizzen, um Patriot zu seyn?

Herbert. Die braucht es nicht, da hast Du Recht. Aber ehre mir auch das Stückchen Feld, das Cincinnat mit eignen Händen baute, es war die Geburts-Städte seiner Bürger-Tugend: zwar — nun

be-

besinn ich mich, ihr Schwärmer stellt die eurige immer so hoch, recht als würde sie entweiht durch jede Gemeinschaft mit irrdischen Gefühlen. Warum das? Die Natur hat dem Menschen das Gute und Edle so nahe gelegt, wozu denn die Umwege? Zu jeder schweren Pflicht gab sie ihm ein süßes, mächtiges Bedürfniß, um ihn anzuspornen, doch solche armseelige Hülfe verschmäht der starke Geist — nicht wahr?

Procida. Dafür hab' ich mich nie gehalten, also trifft Euer Scherz mich nicht.

Herbert. So gieb auch deine Grillen auf, und laß Dir die schönen Bande anlegen, wodurch sich jeder gute Bürger näher an sein Vaterland gezogen fühlt. Höre mir zu: durch den Tod des rebellischen Pacheko ist sein Lehn der Krone anheim gefallen. Carl von Anjou hat mir die Macht gegeben, nach Wohlgefallen damit zu schalten. Wer hat ein grösseres Recht auf dieses Lehn, wie Du? Beschützer meines Lebens, mein Erretter! Dir ertheil' ich es hiemit feierlich, auf eben dieser Stelle, wo Du einst über mich gewacht.

Procida. Zu viel Güte — zu viel —

Herbert. Nun gehörst Du uns doppelt an, durch Bürgerpflicht, und Lehnseid — O, wie freu ich mich auf den Tag, wo Du ihn in meine Hände schwören sollst. Der König kennt Dich schon, und zwar durch mich, er weiß von der Geschichte jenes Abends — vergiß sie nimmer! Was Du damals gethan, sei Dir Ermunterung zu immer neuen Thaten. Heilige die ganze Insel durch Deine Tugend, wie Du dieses Plätzchen geheiligt hast.

Procida. Wie schmeichelt mir Euer Zutrauen! Ich will nur leben, um es zu verdienen. Aber Eure Schenkung, nein, die kann ich nicht annehmen.

Herbert. Wie so?

Procida. Noch leben ihre rechtmäßigen Besizzer. Freilich habt Ihr sie verbannt, aber ich hoffe, nicht auf immer. Was der Alte auch verbrochen haben mag, sie sind unschuldig. Schon ihre Jugend spricht für sie. O! ruft sie aus dem Elend ins Vaterland zurück, das sie so lang entbehrt! Laßt ihnen ihr Erbe: an mir wäre es ohnehin um nichts, und wieder nichts weggeworfen: denn bin ich Euch nicht schon von ganzer Seele zugethan? (Knieend.) Ich bitte für Pacheckos Kinder —

Herbert. (Zu Bertrand.) Das ist verdächtig, Graf!

Bertrand. Nur zu, nur zu: macht ihn recht weichherzig, vielleicht giebt er noch mehr Blößen.

Procida. Nehmt die unverdiente Schande von ihnen! (Pause) Ihr antwortet mir nicht? Doch ich versteh' Euch. Schon Euer Stillschweigen ist Antwort genug. (Aufstehend.) Die Unglücklichen! Ihr dürft es ihnen nicht verzeihen, daß Pacheco ihr Vater war.

Herbert. O wie beneid ich dich, und deinen Stand! Ihr habt kein Gesez zu befolgen, als die heiligen Gesezze der Ritterschaft. Ihr schlagt Euch mit Euerm Feind herum, oder versöhnt Euch mit ihm, wenn er gute Worte giebt. Wir müssen unser Volk erst fragen, ob wir auch verzeihen dürfen? An deiner Stelle würd' ich fühlen und handeln wie du. Indessen will ich mir deine Bitte überlegen: fordert der Staat hier kein Opfer, so erwarte alles von meiner Milde. Doch nun erst werd' ich es gewahr — Wie? Gütig gegen andre, wär' ich nicht einmahl gerecht gegen dich? Procida ohne Waffen vor mir: nein, den Anblick kann ich nicht ertragen. (ruft Rodrigo) Sein Gewehr zurück! Für Dich und Deinesgleichen (zu Procida) ward dieser Befehl nicht gegeben.

Procida. (Steht verlegen und betreten.)

Herbert. Dein erstes Schwerdt? Du hast es doch schon geweiht?

Procida. Mit Saracenen-Blut.

Herbert. Mit Saracenen-Blut! Schmerzliche Erinnerung! (Faßt sich.) Empfang' es denn aus meinen Händen wieder: oder noch besser, nimm meins dafür. Du denkst dich ja so gerne ins Alterthum zurück. Ach ja wohl war sie schön die Zeit, wo Helden für einander stritten, für einander starben, wenn sie Waffen gewechselt. Das wahre Eigenthum des Mannes ist doch sein Schwerdt, und welch ein hoher Sinn liegt dann in solch einem Tausch! Du hast doch nichts dagegen?

Procida. Wie könnt ich?

Herbert. (Wechselt die Schwerdter.) So mein Freund, vor Gott und Menschen! Alle andern Belohnungen hast du ja ausgeschlagen, doch meine Freundschaft die verschmähst du nicht.

Procida. Ihr macht mich stolz, verwirrt, gnädiger Herr!

Herbert. Nicht so; nenne mich Vater. O, was gäb' ich um einen Sohn, wie Du? — Ich bin kinderlos.

Procida.

Procida. Ihr sollts nicht länger seyn — (Ueber Herberts Hand gebeugt.)

Herbert. Ersezze mir den Verlust meines Einzigen, der in Palästina fiel. Seit 6 Jahren ist mir der süße Vaternahme fremd. Du mußt mich wieder daran gewöhnen.

Procida. O, Ihr guten Engel, steht mir bei!

Herbert. (Sieht den Bertrand bedenklich an, dann wieder zu Procida) Dein Herz ist voll, darum erlasse ich Dir gerne die schönen Worte. Umarme mich, und sey in Zukunft nicht so karg mit Deiner Gegenwart. Daß Du den Hof, und das Gewühl der Menge fliehst, ist mir erklärbar; auch mußt Du dort den Herbert nicht suchen, ihn findest du hier, im Schooße der Natur, im Schatten selbstgezogner Lauben: glücklich, wenn keine Herrscher-Sorge ihn hieher verfolgt. Ich hoffe Dich recht oft zu sehn.

Procida. So oft Ihr es befehlt.

Herbert. Und nun gute Nacht! Mein alter Körper braucht Ruhe. Ich danke Dir, Du hast mir einen süßen Schlaf bereitet.

Procida. Gute Nacht, gnädiger Herr!

Bertrand. Ich freu' mich Eurer Bekanntschaft.

Herbert. (Zu Bertrand, indem sie den Gartensaal hinabgehen.) Nun? Wie habt Ihr unsern Mann gefunden?

Bertrand. Laßt mich zusammenrechnen. Er wies Euch ab mit Eurer Schenkung —

Herbert. Er bat um Gnade für Packecos Söhne.

Bertrand. Ein Zeichen, daß er nicht ganz mit dem Adel brechen will. Als Ihr ihm Eure Freundschaft antrugt, wie verlegen er da stand.

Herbert. Zitternd nahm er sein Schwerdt zurück.

Bertrand. Es war, als ob er sich der Thränen schämte, die er über Eure Hand geweint.

Herbert. Ja, er ist reif. So gut ich ihm auch bin; Selbsterhaltung geht vor. Von heute an übergeb' ich ihn meinen Spionen. (Ab Beide.)

Zwölfte Scene.

Procida. (Der eine zeitlang betäubt da stand.)

O, halte mich, halte mich in dieser Noth, Du mein Schuzgott! Geist des lezten Römers, mein Idol! Nun sey mir nahe mit Deinen Warnungen. Er haßt mich nicht, liebt mich sogar, wenn ich mich anders auf die Zeichen der Liebe, auf die Sprache des Herzens verstehe: Er, der Feind meines Volks, nennt mich Sohn. Verführerische Liebkosungen! O, daß er mir eine tödtliche Wunde geschlagen, daß er meinen Vater gemordet, daß er mich mit Schande gebrandmarkt hätte! Ich könnte mich sehnen nach Beleidigungen von ihm, wie nach der Gnade meines Gottes, und er erweicht mich so.

Diese fremde Wallung, was soll sie mir? Ach! er ist so elend ohne Freund' und Kinder, und wenn schon das Glück zur Bürde wird, wenn man es nicht theilen kann, wie vielmehr das Elend. Der lange Gram hat ihn schon halb besiegt, er ist kein Kämpfer, der mir Ehre bringt; doch — kömmt es hier auf meine Ehre an?

Ein schreckenvoller Traum; daß ich erwachen könnte!

te! Aber was zögre ich auch hier? Weg, weg von dem Zauber, der mich hier umstricken will! Hin unters Volk! Zu den Hütten des Armen, zu der Kerkerthür des unschuldig gefesselten. Ich muß die Spuren seiner Verwüstung sehen, um ihn wieder zu hassen, wie sonst.

(Wann Procida fort ist, erscheint der **Vermummte** wieder, dessen oben gedacht ist, sieht ihm bedenklich nach, und murmelt endlich:)

Das ist kein Mann für Uns.

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Saal bei Camilla, wie im ersten Act.)

Lorenzo. (allein, mit einem Briefe)

Bin ich würklich hier? Das war also kein Gaukelspiel? Kein Blendwerk meines erhizten Gehirns? Sonderbar — Eine Maske sprengt an mir vorbei, wirft mir in aller Eil diesen Brief und diesen Schlüssel zu, und verschwindet. Kaum trau ich dem Zeugniß meiner Augen. Ich muß ihn doch noch Einmal lesen. (Lies't) „Lorenzo! Deiner Geliebten droht ein Complot. Ein Unterhändler des Vicekönigs will sie nach Neapel locken, um sie dort, wenn's seyn kann, an seinen Herrn zu verkuppeln. Hin zu Camilla, und lege dich aufs Horchen! Diesem künstlichem Schlüs-

sel springen alle Thüren auf. Ueberzeuge dich selbst. Bald wird man sich wieder vor dir sehen lassen; liebst Du Dein Vaterland, sind Dir die Franzosen bis auf ihren Nahmen verhaßt, so folge dann der Erscheinung, aber ohne zu fragen: wohin und zu wem? Genug, Du kommst zu Deinen unbekannten Freunden, die Tag und Nacht für Dich und sich selbst auf Rache sinnen."

Was das bedeuten mag? (Versucht den Schlüssel an einem Seiten-Cabinet.) Unfehlbar, wie der Brief angiebt. Ha! Ihr unbekannten Freunde! wenn alles so genau eintrifft: und warum sollt' es nicht? Schon ein Beweis für Eure Redlichkeit, daß ich Euch nicht aufs bloße Wort glauben soll; und was ist denn auch unglaubliches an der ganzen Sache? Ränke und Verrath sind hier ja wie zu Hause — Ich muß dran. Aber ein Ritter, und horchen? — Thorheit! Meine gute Absicht mag mich entschuldigen. Es gilt ja Camillens Sicherheit — Ha! wer kömmt? — (Sieht aus.) Sie ist es, und Bertrand mit ihr. Das also der bewußte Helfers-Helfer? (Ab ins Cabinet.)

Zweite Scene.

Camilla. Bertrand. (Im Gespräch.)

Bertrand. Wie gesagt, Fräulein! So Gott will, bin ich zu Ende des Monaths nicht mehr in Palermo. Nun, ich verliere wenig oder nichts dabei; bloß um Euerntwillen wird mir der Abschied sauer.

Camilla. Ihr sagt mir da eine Schmeichelei auf Kosten meines Vaterlandes.

Bertrand. Die alte Leier: immer noch diese unbegreifliche Anhänglichkeit an Euerm Geburtsort.

Camilla. So unbegreiflich nun eben nicht; denn wie? Ihr hättet es nie erfahren, daß auch Unglück mit Anstand getragen, uns einen Himmelsstrich, uns eine Gegend werth machen kann? Ungerne scheidet man sich vom Grabe eines Freundes: und liegen nicht die Hofnungen meines Lebens hier begraben?

Bertrand. Freilich, wenn Ihr sie alle auf Eure Vaterstadt verwiesen habt; aber wer heißt Euch das? Wer wird sich denn auch mit seinen Erwartungen auf Einen Ort, oder wol gar auf Einen Wunsch beschränken? Beides ist nicht klug. Bei Gott! Ich möchte mich nicht so hingeben in die Hand des Zu-

falls, der mich jezt mit Einem Streiche vernichten kann. Will es hier nicht, muß es dort: einem Biedermanne thut es schon wohl, wenn ers dem Schicksal, das ihn verfolgt, ein wenig sauer machen kann. Darum erspart er sich immer eine Ausflucht.

Camilla. Wo bliebe mir eine übrig?

Bertrand. Das würde sich finden, Fräulein! wenn Ihr Zutrauen zu mir hättet.

Camilla. Zweifelt nicht daran. Ihr habt es ja um mich verdient. Es ist schon ein großes, die Gefahr zu kennen, die über uns schwebt, und weiß ich doch durch Euch, wie ich mit dem Vicekönig daran bin —

Bertrand. Das wüßtet Ihr? Nun so laßt doch hören, wie viel Ihr wißt —

Camilla. Daß ich ihm verdächtig bin.

Bertrand. Kleinigkeit — verdächtig ist ihm jeder Rechtschaffne; aber Euch haßt er —

Camilla. Ich hab' ihn nie beleidigt.

Bertrand. Er aber Euch, und das macht die Sache nur gefährlicher. Ihr habt einen Feind in seiner Brust, der sich durch nichts versöhnen läßt; der Euch verfolgen wird, so lang er Euch abreichen

kann,

kann, und dieser Feind ist die Erinnerung an alles Böse, das er Euch gethan.

Camilla. Ich bedaure ihn.

Bertrand. Urtheilt selbst: was soll man denken, wenn ihn hier sogar seine gewöhnliche Verstellungskunst verläßt? In allen Dingen kann er an sich halten, außer wenn er Euern Nahmen hört. Gestern nach dem Turnier wird gepraßt in seiner Burg. Ich sizze ihm zur Rechten, zu seiner Linken ein junger, schlanker aufgeweckter Kämpe, ein Franzmann, dem das Herz auf der Zunge schwebte. Man zecht, man stößt die Römer aneinander, und bringt Gesundheiten aus: war ihm der Wein in den Kopf gestiegen, oder hatt' er Euch gestern ein wenig zu tief ins Auge gesehn, genug, mein Franzmann füllt seinen Becher, daß er übersprudelt, steht auf, und spricht: Camilla von Hohenstaufen, die Zier ihres Geschlechts! Herbert erröthet bis an die Stirne, seine Augenbraunen ziehen sich zusammen. Ehrenhalber mußte er nun wohl mit trinken. Auch würgte er richtig seinen Becher hinunter. Doch nun kein Wort mehr mit dem Fremden, obschon er vorhin gar freundlich mit ihm gekost hatte, nur daß er ihm noch vor aufgehobner

Tafel sagte, sein Empfehlungsschreiben nach Neapel läge in Bereitschaft.

Camilla. Lächerlich — höchst lächerlich.

Bertrand. Ja wohl, aber so ist der Argwohn: ein Nichts kann ihn beunruhigen, aus allen Winkeln grinsen ihn Verbrechen an, wie den Aberglauben Gespenster. Ihr kennt Eure Lage nicht ganz. Glaubt mir, wohin Ihr den Fuß sezt, liegen Fallen; sichtbare und unsichtbare Horcher umschweben Euch, und halten Rath über Eure kleinsten Handlungen. Thut was Ihr wollt, betragt Euch wie Ihr wollt, Herbert weiß alles zu deuten. Euern Ernst nennt er gefährliche Grübelei, Eure frohe Laune Verstellung: in dem geringfügigsten Umstande, in der Art, wie Ihr Euern Schleier überhängt, in der Leibfarbe, die Ihr wählt, kurz überall findet er reichlichen Anlaß Euch zu verdammen.

Camilla. Ihr übertreibt, Herr Graf! Solche Anstalten, solche Vorsicht gegen ein unbedeutendes Mädchen —

Bertrand. Ihm nur zu bedeutend durch ihre Schönheit. Er hat in der Welt gelebt, und meint, die Liebe mache so gut Bösewichter, als Helden, und

die

die Hofnung auf eine Götternacht hätte schon manchen Ehrenmann zu Teufeleien verleitet.

Camilla. Das mag im Allgemeinen wahr genug seyn, aber wie paßt es auf mich und die Sicilier? In Sclavenherzen brennt die Liebe so allmächtig nicht.

Bertrand. In Sclavenherzen? — Camilla! Seht Ihr nun, wie gefährlich Ihr dran seyd? Gesezt, Einer von Herberts Kundschaftern hätte dies Wort aufgefangen, welch eine Nahrung für seinen Verdacht! Ich würd' Euch wenigstens Behutsamkeit anrathen; aber das ist die Tugend kleiner Seelen: Ihr denkt zu groß, um Euern Unwillen zurückzuhalten, wenn die Gelegenheit sich findet, und die fehlt in Palermo so leicht nicht.

Camilla. Ich danke für die Warnung, und will sie für die Zukunft nüzzen.

Bertrand. Zu spät, viel zu spät. Was Ihr ihm seid, ist längst bei ihm entschieden. Sein Argwohn möchte sich allenfalls noch verstärken lassen, schwächen läßt er sich nicht. Er ist es schon gewohnt, Euch in einem verhaßten Lichte anzusehen, und um die gute Meinung eines Menschen kann Euch freilich

lich ein Augenblick, ein Zufall bringen, aber ein vorgefaßter Groll wurzelt schon vester.

Camilla. Ihr kennt die Welt nur von der schwarzen Seite.

Bertrand. So kenn' ich sie um so richtiger — oder glaubt Ihr nicht, daß der Arzt, der viele Krankheiten behandelt hat, sich besser auf die Natur des Körpers verstehen müsse, als Unser einer, der ihn nur in seiner Gesundheit sah? Die tiefste Menschenkenntniß schöpft man aus dem Verfall des Menschen, wie Gold aus groben Schlacken. Bei Verschwörungen, Hochverrath und andern Werken der Finsterniß treten die geheimsten Kräfte auf den Schauplaz, hier spielt das feinste, verwickelteste Räderwerk: darum hab' ich immer gedacht, was endliche Geister zu thun im Stande sind, das muß sich in der Hölle viel besser auslernen lassen, als im Himmel.

Camilla. Dann bleibt nur in Sicilien, gewiß, Ihr seid hier an dem rechten Ort, Eure Menschenkunde zu vermehren.

Bertrand. Gott behüte mich vor solch einer Vermehrung! Fräulein! Es geht hier wie allenthalben. Selten ersezt uns eine Kenntniß die Gefahr und Mü-

he,

he, womit wir sie einsammeln. Nein, ich will fort, je eher, je lieber: nur daß ich Euch nicht sicher weiß, dies allein erschwert mir die Trennung von hier.

Camilla. Guter Alter! meinen wärmsten Dank für diese Theilnahme; aber wahrlich, Ihr seht zu weit. Ich habe nichts böses gethan, und traue auf Gott und meine Unschuld.

Bertrand. Ja, verlaßt Euch nur darauf. Eure Unschuld kann Euch wohl schüzzen unter guten Menschen, wo Ihr keines Schuzzes braucht, aber hier: eben Eure Unschuld ist es, die mich so besorgt für Euch macht. Wärt Ihr weniger arglos, wüßtet Ihr Euch eines Verbrechens schuldig, o wie froh wollt' ich dann abreisen, ich ließe Euch in guten Händen. Solch ein Bewußtseyn ist eine herrliche Leibwache, ein wahrer Argas, der Euch aus dem Schlafe weckt, bei dem geringsten Anschein von Gefahr: indeß Eure Unschuld Euch noch mit goldnen Träumen schmeichelt, wenn schon vielleicht der Dolch Euers Todtfeindes über Euch hängt.

Camilla. O Himmel! wie viel verlöhr ich nicht bei diesem Tausch.

Bertrand. Das sag' ich mit Euch. Gewiß, wo

Eins von beiden auf dem Spiel steht, ihre Tugend oder ihr Leben: nein, da wählt eine Camilla nicht lange.

Camilla. Mein Leben? Ihr scherzt. Mein Leben? Das ist unmöglich.

Bertrand. Verzeiht, ich sagte wohl zu viel: auf Euer Leben glaub' ich kaum, daß es angesehen ist. Wozu das? Es wäre wider alle Klugheit; denn mit gewaltsamen Mitteln geht auch selbst der Tiran haushälterisch um, und verspart sie auf den Nothfall, wie der Himmel seine Wunder, und hier trifft dieser Nothfall ja nicht ein: Ewiges Gefängniß thäte ja eben die Dienste.

Camilla. Ihr erschreckt mich, um aller Heiligen Willen, laßt mich nicht in dieser Angst!

Bertrand. Ja, wer nur selbst Gewißheit hätte. Herbert hat nicht für gut befunden, mir sein Geheimniß mitzutheilen. So viel weiß ich: Er und die Aebtissin des Barfüßer-Nonnenklosters haben seit einiger Zeit ein Langes und Breites mit einander abzukarten. Im Kloster selbst wird ganz in der Stille eine Wohnung aufgeräumt, das hab' ich selbst gesehen. Ein kaltes, schauerliches Gewölbe — tief unter der Erde.

So

So lange Sonne und Mond ihren Gang gehn, haben sie noch keinen Lichtstrahl hineingeworfen. Keine Menschen-Stimme, kein Laut des Lebens dringt in diese Behausung des Todes: ein Tisch aus Stein gehauen, ein Crucifix, und ein Lager von Moos das einzige Geräth. Wie ich nur die Thür öfnete, überfiel mich ein Grauen, als höb' ich einen Sargdeckel auf. Meine Kundschafter mußten nachfragen, wen man hier so bei lebendigem Leibe einscharren wollte, und da hieß es denn: eine vornehme Staats-Verbrecherin.

Camilla. (ängstlich) Was hab' ich denn begangen?

Bertrand. Ihr seid schön. Ihr führt den Nahmen Hohenstaufen.

Camilla. Hab' ich ihn jemals gemißbraucht?

Bertrand. Fragt Herbert.

Camilla. Ja das will ich. (steht auf) Mit mir aufs Schloß! Ich will ihm selbst unter die Augen treten; der Schritt ist kühn, aber entscheidend. Er muß mir meine Kläger, mein Verbrechen nennen, ich dringe darauf, und wenn er sich weigert — — doch das kann er nicht. Kommt nur mit! O er soll es erfahren, daß auch die Geduld ihre Grenzen hat, und daß ich eben

so viel thun, eben so viel wagen kann, als ich gelitten habe. Ihr unterstützt mich doch?

Bertrand. Ich? —

Camilla. Ja, Ihr! — Das kann Euch doch unmöglich befremden?

Bertrand. Fräulein! wo denkt Ihr hin? In allem was Euch frommt, rechnet auf meinen Beistand, aber —

Camilla. Kein Aber — Keine Ausflüchte. Kommt mit mir, und das sogleich!

Bertrand. Nimmermehr.

Camilla. Ha! dann seid Ihr ein Verläumder, ein Zwischenträger, vor dessen Zunge ich Herbert warnen muß, wie Ihr mich vor seinen Anschlägen gewarnt habt. Bei Gott! Ihr dient ihm treuer, als mir; was für ein elendes Leben er mir auch immer zugedacht, Ihr habt es beschleunigt, habt mich um die wenigen glücklichen Minuten betrogen, die seine Langmuth mir noch übrig ließ. O, diese Ungewißheit ist peinlicher als Folter und Ketten — Er und seine Henker hätten mir den Tod nur Einmal geben können, von Eurer Hand empfang ich ihn tausendfach.

Bertrand. Wie Ihr schwärmt. Hört doch erst meine Gründe: Ihr vergeßt immer, daß Ihr mit einem geübten Bösewicht zu thun habt. Geht nur hin aufs Schloß, er wird Euch eben so offenherzig behandeln, als Ihr ihn. Ihr habt nur zu fragen, er stellt Euch Euern Kläger aufs erste Wort, und ist so ehrlich, Euch ins Gesicht zu sagen, was er von Euch denkt: das ist ganz in seiner Manier. Als der alte Pachecko zum leztenmahl nach Rom ging, war der ganze Hof bei der Abschieds-Audienz zugegen, und kann bezeugen, wie gnädig Herbert ihn entließ, er band ihm auf die Seele, unterwegs doch ja für seine Sicherheit zu sorgen, er hoffte ihn recht bald und gesund wieder zu sehn, das hoffte er, und doch sagte ihm seine Allwissenheit schon, daß der arme Teufel in Rom vielleicht an einem Schlagfluß sterben könnte.

Camilla. Sein Beispiel schreckt mich nicht — Etwas muß gethan werden. Unmöglich kann ich die Hände in den Schooß leg[illegible] ruhig abwarten, was Herbert über mich verhänge[illegible]ird.

Bertrand. Das sollt Ihr auch nicht. Nur hütet Euch vor gewaltsamen Schritten. Ihm auszuweichen ist sicherer, als ihm Troz zu bieten. (ihre Hand ergreifend)

Folgt mir nach Neapel; dort versprech ich Euch ein ruhiges, zwangloses Leben.

Camilla. Wie? Ich Euch folgen? nach Neapel folgen? — Das kann Euer Ernst nicht seyn; oder ihr haltet mich für ein Kind, für eine Wahnsinnige, die mit ofnen Augen in die See springt, um vielleicht einem Bären zu entlaufen. Mich dünkt, bin ich in Neapel sicher, so bin ich es auch in Palermo.

Bertrand. Ein sonderbarer Schluß! Daß Ihr doch alles verwechselt. Wie? Ist Carl von Anjou etwa Herbert? Braucht er die Aengstlichkeit, die kleinliche Vorsicht, die sein Unterkönig brauchen mag? Geliebt von seinen Vasallen, mit seiner eigenen und Frankreichs Macht bewafnet, trozt er einer halben Welt, und sollte grausam seyn, bei diesem Gefühl seiner Stärke? Freilich hört er das Murren der Sicilier: aber er hört es wie ein Cherub, der über Wolken geht, den Donner unter seinen Füßen. O, folgt mir zu seinem Thron, — wie hoch wird er Euch nicht diese Zuversicht anrechnen. Eine Hohenstaufen, die ihn um das Gastrecht anspricht! Glaubt mir, er ist ganz dazu gemacht, solche Schmeicheleien zu verstehn, und zu vergelten. Sein Hof ist der glänzendste

von

von Europa, und Ihr sollt alle Gestirne desselben verdunkeln.

Camilla. Ich gönn' ihnen ihren Glanz.

Bertrand. Keine Tugend ist dort gefährlich; darum erlaubt man es den Männern kühn, den Weibern schön zu seyn. Noch einmal, folgt mir in dies Paradies, ich beschwör' Euch bei allem, was Ihr hier zu fürchten, und dort zu hoffen habt! Werft diese kindische Vorliebe für Sicilien weg. Warum wollt Ihr auf den Trümmern des Schiffbruchs verweilen, wenn Euch ganz in der Nähe ein blühendes Ufer winkt?

Camilla. Mag sich retten wer da will: ich bleibe. Es ist rühmlich, mit seinem Vaterlande zu versinken.

Bertrand. Wer hat Euch das gesagt? Ich glaube gar, Ihr wollt Eure Schwachheit noch aufpuzzen. Rühmlich — nennt doch das Ding bei seinem rechten Nahmen: Feigheit ist es, beinahe eine Furcht, wie den Elenden zurückhält, seinem Jammerleben ein Ende zu machen. Wahrer Muth zittert weder vor fremden Gegenden, noch vor andern Welten: — und ist Euch denn Neapel so fremde? Habt Ihr mich nicht, der Euch dort einführen kann? Das ver-

sprech' ich Euch heilig: als meine Tochter will ich Euch dem Könige vorstellen; und verschafft Euch dieser Titel nicht eine gute Aufnahme, so nennt mich einen Grossprecher.

Camilla. Umsonst — er ist der Erbfeind meines Hauses.

Bertrand. Der Erbfeind seiner Ansprüche — nun die begraben sind: — oder wären sie es nicht? Hätte Herbert Recht? — Ihr erröthet? Ihr schlagt die Augen nieder? Ha! nun begreif' ich, was Euch Sicilien so werth macht. Ich Dummkopf! das auch nicht eher zu finden.

Camilla. Herr Graf!

Bertrand. Nein, dieser Umstand ändert alles. Dann müßt Ihr freilich bleiben, wenn Ihr solche Hoffnungen habt. Hört Ihr? — Bleibt doch ja, auf jede Gefahr — Vergebt mir nur, daß ich ein Wort vom Gegentheil fallen ließ; es soll gewiß nie wieder geschehn. (Steht auf, und besieht ganz gleichgültig die Gemälde umher. Während der ganzen vorhergehenden Scene hat sich dann und wann der Vermummte aus dem ersten Act an der Thüre gezeigt, aber ohne seine Erscheinung den redenden Personen bemerkbar zu machen.)

Camilla. (für sich im Vordergrunde) O Himmel! Er hat mich durch und durch gesehn. Was fang ich an? Wer nur wüßte, ob ers ehrlich meint. Ist er ein Heuchler, o so bin ich verlohren, — durch die Art, wie er mein Weigern deutet, unwiederbringlich verlohren. Gäb' es denn hier kein Mittel? und wär' es ein verzweifeltes. Ha! Mich stellen, als ob ich einwilligte, — ich gewönne wenigstens Zeit. Vor Ende des Monaths reist er ja nicht ab, und unterdessen kann sich vieles ändern; geht alles wie es soll, so darf ich ihm gewiß nicht Wort halten; und wenn auch nicht, binnen Einem Monathe wird sich ja wohl eine Ausrede finden. Wie er da steht, wie in Gedanken vertieft: und doch wette ich, daß er kein Auge von mir verwendet. Er ist mir zu erfahren, zu schlau, um gut zu seyn. Nun dann — List gegen List, ich wills mit meiner verstellten Einwilligung wagen. Was könnt' ich nicht thun, ihn um seinen Verdacht zu bringen? — (zu Bertrand) Herr Graf!

Bertrand. (scheint nicht zu hören)

Camilla. So in Gedanken?

Bertrand. (seufzt)

Camilla. Warum dieser Seufzer?

Bertrand. Er galt der Vorzeit. Ach! wie so mancher, der mit mir gelebt, ist nun schon schlafen gegangen; (auf die Gemälde) den hab' ich gekannt, und den, er war sogar mein Waffenbruder. Aber, wer soll denn dieser seyn?

Camilla. Der Erste unsers Hauses, der eine Krone trug. Ihr sehts an den Insignien umher.

Bertrand. Ich forsche nach dem königlichen Zug in seinem Gesicht, der mir es sagen soll. Der Erste — Unglücklicher! Du — Du warst es also, warst der erste Hohenstaufer, der den Taumelkelch der Herrschsucht an die Lippen sezte, und seinen Kindern, und Kindeskindern das Verderben zutrank? Also von Dir schreibt sich ihr langes Elend, ihr unbegränzter Jammer her? O ich könnte wüthen gegen deine leblose Gestalt, gegen dies lüsterne Auge, das zuerst mit einer Krone buhlte. Was hast Du nun von Deiner Lüsternheit? Gleich dem ersten Sünder, hast Du den Fluch über Dein ganzes Geschlecht gebracht: aber er falle auf Dich zurück! Auf Dein Haupt die mörderische Schlacht bei Benevent. Conradins Märtirer-Tod über dein Haupt: und wenn auch Camilla — o der Gedanke ist schrecklich, wenn auch sie — meiner

Warnungen uneingedenk, hingerissen von dem allgemeinen Schwindel ihres Hauses, mit verwegner Hand nach einer Krone greifen sollte: o dann vermehre auch ihr Fall Deine Schuld, und lasse weder deinem Nahmen Gerechtigkeit bei der Nachwelt, noch Deiner Seele Gnade vor ihrem Richter finden.

Camilla. Um Gotteswillen — Hört auf! Wie? Ich nach einer Krone streben? Herr Graf, wann gab ich Euch Gelegenheit zu diesem Wahn?

Bertrand. Es steht bei Euch, ihn mir zu benehmen. Folgt mir nach Neapel —

Camilla. Mir bliebe also keine andre Wahl, ich müßte entweder nachgeben, oder in Euern Augen für eine Thörin gelten? —

Bertrand. Für eine hochfliegende Schwärmerin, die ihre gewöhnliche Klugheit in diesem Falle verlassen hat: oder hättet Ihr würklich überlegt? Wär' Euch der Erfolg eben so klar, wie mir? — und reizte Euch nur das Gefährliche des Unternehmens, die Aussicht, in einem großen Versuche zu Grunde zu gehn? — Nun, nun, dazu könnte Rath werden. Eure Wünsche so bescheiden, und doch so kühn dabei:

» es wäre ewig Schade, wenn der Ausgang sie nicht krönen wollte —

Camilla. Ihr verfehlt die rechten Mittel. — Was Ihr durch ernsthaftes Zureden nicht über mich gewonnen habt, gewinnt Ihr durch Spott noch weniger: Das laßt Euch sagen —

Bertrand. O weh! wenn Ihr vollends keinen Spott ertragen könnt. Gewöhnt Euch bei Zeiten dazu, denn der Tod ist Euch kaum so gewiß, als die Spöttereien und das Naserümpfen der Menge, wenn Euer Plan scheitern sollte. Nicht wahr? Ihr hofft wenigstens auf ein rühmliches Ende? Aber so gut wird es Euch nicht: eine mißlungene Heldenthat ist der Welt ein Faschingstreich, über den sie sich lustig macht. Alles schäzt sie nach dem Erfolg. Für den glücklichen Wagehals hält sie eine Glorie, für den unglücklichen eine Schellenkappe in Bereitschaft.

Camilla. Wie oft soll ich es Euch wiederholen? Ich mögte keinen Thron, selbst wenn ich dazu gebohren wäre.

Bertrand. Nun so nehmt auch meinen Vorschlag an — Noch mehr — ich will billig seyn: versucht es wenigstens, wie Euch Neapel gefällt — auf Ein

Jahr

Jahr etwa — oder wenns auch nur Ein Monath ist. Es bleibt Euch ja unverwehrt, in Euer liebes Sicilien zurückzukehren; ich will es Euch nicht hindern.

Camilla. Versprecht Ihr mir das?

Bertrand. Bei der Ehre eines Mannes —

Camilla. Nun dann — wann habt Ihr Eure Abreise vestgesezt?

Bertrand. O ich kann sie immer beschleunigen: und beim Lichte besehen, scheint mir dies auch das Rathsamste. Glaubt mir, ein kühner Entschluß kann nicht zu rasch ausgeführt werden: der Zwischenraum von ihm bis zur That ist wie unsichres Eis, schnell hinüber — oder es bricht unter Euern Füßen —.

Camilla. Ach! Mir ist nur allzubange, daß ich mich übereile.

Bertrand. Vor jedem Aufschub sollt' Euch bange seyn. Herbert ist nicht der Mann, sich seine Opfer aus den Händen schlüpfen zu lassen. Erhält er nur den kleinsten Wink, daß so etwas auf dem Tapete ist, ich wette, er kommt uns zuvor, und entführt Euch vielleicht in einen Schlupfwinkel, wo es wohl dem geübtesten Bravo schwer fallen sollte, Euch wieder aufzuspüren. Was kann ich dann für Euch thun —?

Camilla. Rechnet auf meine Verschwiegenheit.

Bertrand. Ich rechne noch mehr auf Herberts Bosheit. Wer sich alles erlauben will, kann alles: — darum — doch halt — da kommt mir ein Gedanke. — Camilla! Ihr übergebt Euch unbedingt meinem Schuz — Nicht wahr?

Camilla. Ich will es einmal wagen.

Bertrand. Nun, dann muß ich auch für Euch stehen, wie Euer guter Engel. Ihr begleitet mich nach Neapel, und bis alles zu unsrer Abreise fertig ist, laß ich Euch von meinem Gefolge, das unten in der Halle wartet, zwei oder drei der geprüftesten Leute zur Bedeckung; ich kann sie entbehren, und treuere Wächter hat selbst mein König nicht.

Camilla. Wozu das? Wozu das?

Bertrand. Merkt Ihr nichts? Die sollen Eure Schwelle hüten Tag und Nacht, und zwar verkleidet, damit man nicht merkt, daß sie mir angehören. Allenfalls können sie auch Gewehr zu sich stecken — Freilich sind sie zu schwach, Euch gegen offenbare Gewalt zu schüzzen: aber unternimmt Herbert etwas gegen Eure Freiheit, so können sie doch nachschleichen,

und sehen, wo Ihr bleibt, daß ich wenigstens nicht die Spur von Euch verliere.

Camilla. Ich bitt' Euch! was habt Ihr davon, daß Ihr mich so ängstiget? (verlegen)

Bertrand. Vergeßt es nicht, unbedingt habt Ihr Euch meinem Schuzze übergeben. Nun laß ich Euch nicht los. Lebt wohl! Ich eile meinen Leuten die nöthigen Befehle zu ertheilen. Bald bin ich wieder bei Euch.

Dritte Scene.

Lorenzo. (springt aus dem Cabinet) Das geht zu weit. Gebt Euch keine Mühe, Herr Graf! Das Fräulein braucht weder Wächter noch Spione.

Bertrand. } Wir sind behorcht.
Camilla. } Lorenzo! welch eine Erscheinung?

(Auf das Geräusch, das dieser Vorgang macht, erscheint die Maske wieder an der Hinterthüre.)

Camilla. (zu Lorenzo) Ritter! ich bin sehr unzufrieden mit Euch.

Lorenzo. Verzeiht mir meine Zudringlichkeit. Die Gefahr, die über Euch schwebt, rechtfertigt jeden

den Schritt. Lest nur, lest! (giebt ihr den Brief, den die Maske ihm zugesteckt) Dem Manne wolltet Ihr Euch anvertrauen? — Heilloser Bösewicht! feiles niedriges Werkzeug fremder Lüste und der Eigenmacht! Hielt mich nicht die Achtung für Camilla zurück, hätt' ich dich anderswo, als in diesem Saal, und wär' es in der Kirche — (Camilla, die den Brief gelesen, sinkt in einen Stuhl, und hält sich beide Hände vors Gesicht) Seht, seht! was Ihr gethan habt — (zu Camilla) Fräulein, um Gotteswillen! Wie ist Euch?

Camilla. So tief bin ich gesunken!

Bertrand. Hat man mich hier zum Narren? Ich muß gestehn, Herr Ritter! Eure Art Bekanntschaft zu machen, ist ein wenig sonderbar — Camilla — ich —

Camilla. Weg, weg! Laßt mich Euer verhaßtes Gesicht nie wieder sehn.

Bertrand. Dankt Ihr mir so?

Lorenzo. Fordert Euern Dank vom Vicekönig, der Euch schickt — Verführer! Ist das ein Mädchen für Eure Künste? Wäre sie auch keine Hohenstaufen — Schon dies Auge müßte sie schützen! diese Unschuld, dieser hohe Reiz, den die Natur wie einen

Zau-

Zaubergürtel um sie schlang — Himmel und Erde! Sie könnte einen Halbgott beglücken, und sollte Teufeln geopfert werden? O das ist Lästerung gegen dich selbst, (gen Himmel) gegen dein schönstes Werk: aber sie sollen es nicht entstellen. Aus Sicilien kommt sie nicht, das ist gewiß — Ihr mögt uns alles nehmen, uns aussaugen bis aufs Mark; Ihr könnt unsre Tempel schleifen, ja selbst unsre Schuzheiligen in die Gefangenschaft schleppen: Diese Heilige bleibt uns; von ihrem Blick beseelt, springen wir in das gemeinschaftliche Grab, und jauchzen zu unserm Untergange.

Bertrand. Armer Ritter! Schont doch Eure Lunge! Wozu all diese Großprahlerei? Beweist doch erst — eh Ihr so rast.

Lorenzo. Die Sprache des Heuchlers — mich soll sie nicht hintergehn. Beweis wollt Ihr? Nun so seht denn her, und vertheidigt Euch, wenn Ihr könnt. (nimmt den Brief, will ihm den geben)

Camilla. Rasender! was willst Du thun? (springt zwischen ihn und Bertrand)

Lorenzo. Er soll sich rechtfertigen, oder ich stoß ihn nieder.

Die

Die Maske. (die immer aufmerksam beobachtet) Lorenzo!

Camilla. Welche Stimme!

Bertrand. Wieder was Neues.

Die Maske. Folge mir, Lorenzo!

Lorenzo. Ha! Dein unbekannter Wohlthäter, Camilla! (zur Maske) Ich danke Dir für Deine Warnung. Aber wer bist Du? Was suchst Du hier?

Maske. Frage nicht, wohin? oder zu wem? Folge mir, ohne zu fragen.

Lorenzo. Ist mir doch, als ob mein Schicksal mich riefe — Gleich bin ich bei Dir. Nur noch Ein Geschäft. (zu Camilla) Euch muß ich erst in Sicherheit bringen. (die Maske winkt ihm, und sagt ihm etwas ins Ohr, wobei sie auf Bertrand deutet) Ha! ich versteh' Dich. Doch das Auflauern wollen wir ihm schon legen. (zu Camilla) Euern Arm, (zu Bertrand) Herr Graf! bis eine halbe Stunde ins Land kömmt, laßt Euch hier die Zeit nicht lang werden. (verschließt die Thüre, und geht mit Camilla und der Maske)

Bertrand. Richtig, alles verschlossen: bin ich denn hier verrathen und verkauft?

Vierte Scene.

(Ein Saal bei Herbert.)

Herbert. Rodrigo.

Herbert. Also waren es würklich Spanische Schiffe?

Rodrigo. Allem Vermuthen nach. Sie führten freilich die Wimpel von Genua; aber das ist ja ein gewöhnlicher Kunstgriff. Gestern und vorgestern kreuzten sie auf der Rhede hin und her: Eins von unsern Fahrzeugen machte Jagd auf sie, sogleich zogen sie sich hinter das Vorgebirge Pellegrino. Das ist schon ein verdächtiges Zeichen. Warum sollten uns die Genueser nicht Stand halten? Noch mehr — verwichene Nacht blies der Wind aus Osten, gegen Morgen trieb die See einen Leichnam ans Ufer, und der war in Spanischer Tracht.

Herbert. Hat man ihn nicht durchsucht?

Rodrigo. Das wohl — aber nichts gefunden. Günstiger war mir das Glück hier in Palermo. Seht nur her. Was gebt Ihr mir für diese Münze? — Ein feines Stück Arbeit! Nicht wahr? und reimt es sich nicht herrlich mit der Erscheinung der Spanier?

Bayerische Staatsbibliothek München

Herbert. (besieht die Münze) Rodrigo! Das ist entscheidend. Wo hast du diese Münze her?

Rodrigo. Einem Juden hab' ich sie abgeschwazt, dem sie, wie er sagte, ein armer unbekannter Bürger in Versatz gegeben hatte: doch — wer sie hier zuerst in Umlauf gebracht, hab' ich noch nicht auswittern können.

Herbert. Für Gott und Arragonien! Eine recht heiße, dringende Aufforderung! Pedros Sache zur Sache der Religion zu machen, das fehlte nur noch. O gewiß, hier hat wieder ein Pfaffe seine Hand im Spiel.

Rodrigo. Wie überall. Indessen giebt es noch wohl stärkere Bande, woran man den Pöbel gängeln kann, als sein bischen Aberglauben.

Herbert. Du meinst?

Rodrigo. Bestechungen. Ach! welche Brust ist so felsenhart, daß sie sich einem goldenen Regen nicht öffnen sollte. Es lebe der Hunger! Gestrenger Herr! Das ist noch eine Triebfeder, durch die sich heut zu Tage etwas über den Menschen erhalten läßt. Rechnet auf seine Ehre, auf sein Gewissen, auf sein Herz, auf alles was ihr wollt, ich traue dem Frieden nicht

eher,

Bayerische Staatsbibliothek München

eher, als bis Ihr auch seinen Magen in Euer Interesse gezogen habt.

Herbert. Verschone mich mit deinen Gemeinplätzen.

Rodrigo. Wahrheiten sind es, brauchbare Wahrheiten. Fragt nur bei Procida an; er weiß sich ihrer treflich zu bedienen.

Herbert. Procida? Heraus damit! Was giebts?

Rodrigo. O! Ihr sollt mehr erfahren, als Euch lieb ist. Sagt mir doch, war es nicht Procida, dem Ihr gestern mit eigner Hand den ersten Turnier-Preis ertheiltet?

Herbert. Ja — ja —

Rodrigo. Eine vollständige Silberrüstung?

Herbert. Ganz recht: sie hatte einigen Werth für mich, ich trug sie, als der Vater unsers Königs mich zum Ritter schlug — Nur weiter, weiter —

Rodrigo. Diese Rüstung gestrenger Herr! ist zu Gelde gemacht.

Herbert. Ha!

Rodrigo. Und das Geld unter die Wittwen und Waisen vertheilt, deren Männer und Väter bei Be-

nevent fielen. Das waren die eignen Worte des Gebers.

Herbert. Wie verwegen! Aber hat man dir auch nichts aufgeheftet?

Rodrigo. Die Nachricht kostet ihre baaren zehn Ducaten, da muß sie wohl wahr seyn.

Herbert. (grübelnd) An die Wittwen und Waisen der Gefallenen bei Benevent — Seltsam — Warum an diese? Reiner unverfälschter Hang zum Wohlthun kann es nicht seyn; es giebt ja der Armen und Dürftigen so viel: warum muß er gerade die geschwornen Feinde des Staats durch seine Wohlthaten auszeichnen? — Ist das Trotz? — Und dann mein Geschenk, — so wenig achtet er mich, das Andenken aus der Hand eines Freundes an Bettler zu verschleudern! O wie betrog ich mich in ihm! Betrog? Nein, für gefährlich hab' ich ihn immer gehalten: es war nicht sowohl sein Geist, als vielmehr die Richtung seines Geistes, was mich sicher machte; aber nun er an Benevent denken kann —

Rodrigo. Graf Bertrand, gestrenger Herr!

Herbert. Laß uns allein, und bring' mir bald bessere Zeitungen.

Fünfte Scene.

Herbert. Bertrand.

Herbert. Nun, ich hab' Euch mit Ungeduld erwartet.

Bertrand. Desto schlimmer. Meine Nachrichten sind des Wartens nicht einmahl werth, viel weniger noch des ungedultigen Wartens.

Herbert. Also nichts ausgerichtet?

Bertrand. Doch — doch — den Schaden untersucht, aber unheilbar gefunden. Camilla bleibt in Sicilien.

Herbert. O, dann ist auch mein Schlaf auf ewig dahin. Nun Herr Graf! Kommt Ihr mir wieder, und prahlt mit Euerm Einfluß über die Weiber! Hab' ich's doch gleich gedacht, was Ihr für Wunder thun würdet.

Bertrand. Bravo! Nur die Schuld auf mich geschoben. Bey Gott! Man sollt' es verreden, sich in fremde Händel zu mischen. Das ist heute schon das zweite mahl, daß ich Vorwürfe für Dank hinnehmen muß.

Herbert. Warum versprecht Ihr, was Ihr nicht halten könnt?

Bertrand. Als ob es an mir gelegen hätte. Was hab' ich ihr nicht alles gesagt, von wie vielen Seiten sie bestürmt: Alles umsonst! Freilich auf Eins hatt' ich nicht gerechnet.

Herbert. Und dies Eine?

Bertrand. Als ich es mit ihr aufnahm, vermuthete ich wohl nichts weniger, als daß man von unsern Absichten mit ihr unterrichtet seyn könnte. Ich habe mich betrogen. Man weiß alles, weiß sogar, warum ich sie nach Neapel locken wollte. Graf! nehmt in Zukunft Eure Thüren vor Horcher in Acht, wenn Ihr wollt, daß ein gescheuter Mann sich mit Euch einlassen soll.

Herbert. Horcher? Hm! Wer könnte uns behorcht haben?

Bertrand. Das macht mit Euern Leuten aus. Ohne diesen Queerstrich hätt' ich ihren Eigensinn gebrochen, so wahr ich Bertrand heiße.

Herbert. Ließ es sich dazu an?

Bertrand. Freilich — Einmahl hatt' ich sie sogar schon in der Schlinge, aber eben als ich zuziehen wollte, weg war der Vogel. Wie aus den Wolken sprang mir ein junger, stattlicher Ritter entgegen, erklärte sich

feierlich für ihren Paladin, und ich — o fühlt Ihr meine Schande? Ich mußte das Feld räumen.

Herbert. Wer war denn dieser Ritter?

Bertrand. Ein gewisser Lorenzo de Villa Nova, trunken vor Liebe, und noch trunkner vom Freiheitstaumel. Ein ganzer Römer, so unbärtig er auch ist: so ein patriotischer Wildfang, der Republiken in der Luft baut, und vor Eurer Despoten-Geißel das Kreuz schlägt, vermuthlich weil sie ihn noch an die Zuchtruthe seines Schulmeisters erinnert: und Galle hat er — o Ihr hättet nur hören sollen, wie er für die Unschuld seiner Dame focht: was für Schmähungen er gegen Euch und mich ausstieß. Eine wahre Philippische Rede. Ich hatte alle Mühe von der Welt, ihm nicht unter die Nase zu lachen.

Herbert. Ich kenn ihn, er steht schon auf dem schwarzen Register. Es ist nicht das erstemahl, daß er mir mit seinem Ungestüm einen Plan zerreißt.

Bertrand. Und wenn ich mich nicht irre, so wird dieser Ungestüm von sehr bedächtlichen Köpfen geleitet. Hört nur. Als er sich ein wenig abgetobt hatte, drang ich natürlich auf eine nähere Erklärung: schon wollt' er sie mir geben, und Gott weiß, was da zum

schein gekommen wäre! Aber siehe da, ein neues Abentheuer. Eine hohle heisre Stimme ruft Lorenzo! Er eilt auf die Thüre zu, und flüstert mit einer Maske, die immer auf mich winkte, und ihm in einem herrischen Ton' ihr zu folgen gebot. Camilla unter den Arm nehmen, der Maske nachfliegen, mir die Thüre vor der Nase zuwerfen: das alles war in Einem Augenblick gethan Ich stand da, wie versteinert, und weiß bis diese Minute noch nicht, wohin er gestoben oder geflogen ist.

Herbert. Wohin? Ihr zweifelt noch? Wohin anders, als zu einem Complot? Das ist Verrätherei! Ich kenne ihren dumpfen Gang, ihr Schleichen im Verborgenen. Aber sie soll ans Licht. Den Lorenzo laß ich aufsuchen, ich spann ihn auf die Folter, bis er bekennt, wo er war, was dort vorgegangen. O! ich habe lange genug im Dunkeln getappt, gut, daß ich endlich einen Leitfaden in diesem Irrgang finde.

Bertrand. Bedient Euch seiner, aber mit Vorsicht. So viel ist gewiß, irgendwo muß sich hier in Palermo ein Sturm zusammenziehn. Lorenzo war zu verwegen:

un-

unmöglich kann man so tolldreist seyn, wenn man nicht auf großen Beistand rechnet.

Herbert. Und bei diesen Aussichten: die Spanier auf dem Wege, vielleicht schon in der Nähe unserer Küsten! O! Einen Blitzstrahl ihre Schiffe zu zerschmettern: Einen Windstoß der sie aus einander jagt! Ich bins müde —: auch Procida hetzt das Volk auf: und keinen Rathgeber, keinen Freund, auf den ich mich verlassen könnte! Selbst Ihr — Ha, wer ist mir Bürge, daß auch Ihr nicht mit den Rebellen einverstanden seid?

Bertrand. Kindisch Herr Graf!

Herbert. Mir ist alles glaublich, seit ich weiß, daß Procida mein Zutrauen mißbraucht — und Camilla! — Hätt' ich den Wurm doch in der Wiege erdrückt! Ha, das Beste, ich reiße mich mit Gewalt los; noch kann ich mit Ehren abdanken: mag Carl von Anjou selbst sehen, wie er fertig wird.

Bertrand. Da kommt Ihr ihm recht, er merkt es wohl, hier kann nur Strenge durchgreifen, und solch ein verhaßtes Geschäft wälzen die Herren gerne von sich auf ihre Diener.

Herbert. Er kann einen andern Statthalter schicken.

Bertrand. Das wird er nicht, ohne sich zuvor mit den Siciliern auszusöhnen: und das Band dieser Aussöhnung? Gebt Acht, er nimmt die Gelegenheit wahr, sich zu rechtfertigen: und wie kann er seine Unschuld besser an den Tag legen, als wenn er Euern Kopf dem empörten Volke Preis giebt?

Herbert. Daß Ihr Recht habt! Schreckliches Loos! Seine Bürde weder tragen noch abwerfen zu können. Helft mir, rathet mir Graf! Sezt Euch einmahl an meine Stelle! Ihr seid ja sonst so fruchtbar an Entwürfen. Was würdet Ihr thun, die Anschläge der Rebellen zu vernichten?

Bertrand. Vor der Hand noch nichts; erst würd' ich mich selbst decken, eh' ich an's Angreifen dächte. Sagt mir doch, wie hoch beläuft sich Eure Truppen-Zahl hier in Palermo?

Herbert. Mit der Leibwache höchstens auf 800 Mann.

Bertrand. Damit reicht Ihr nicht aus. — Hurtig — diesen Abend noch schickt einen Bothen nach Meßina, einen andern nach Syracus, und so viele

Truppen Ihr dort aufbieten könnt, bestellt hieher. Gegen das Osterfest können sie füglich hier seyn, und bis dahin seid Ihr vor den Spaniern sicher.

Herbert. (auffahrend) Es sind nur noch acht Tage! — Also bis dahin nur sicher! Diese elende Spanne Zeit nur noch mein! Ueber acht Tage — wer kann mir sagen, was dann aus mir geworden ist? Unbegreiflich! — Noch steh ich da, in meiner ganzen Kraft, ein Mann, und über eine Woche vielleicht — eingerissen meine Burg, meine Faust gelähmt, mein Blut versprizt an diesen Wänden. Nein, es ist nicht möglich! Solche Veränderungen wollen Zeit, wollen halbe Jahrhunderte, — und doch, verschlingt nicht oft ein minutenlanges Erdbeben die Werke vieler Menschenalter? O gewiß, ich werde fallen.

Bertrand. Welche Grübeleien! Wafnet Euch gegen die Zukunft, statt so ängstlich über sie zu brüten. Ich hätt' Euch mehr Muth zugetraut.

Herbert. Muth? Als ob es mir daran fehlte. Es ist nicht die Stärke der Gefahr, die mich zittern macht, ihre Verschiedenheit ist es. Käme sie mir entgegen in Einer fürchterlichen Gestalt, wie ein Riese, wie ein Teufel meinetwegen, ich wollt' ihr kühn die Stirne

aber nun — sie aufzusuchen in so vielen kleinen Schlupfwinkeln; wenn ich sie hier unter dem Fuß getreten, sie dort mächtiger wieder aufwachsen zu sehen: o das ist mehr, als ein Sterblicher ertragen kann.

Bertrand. So wagt einen entscheidenden Streich. Es ist mir lieb, daß ich Euch dazu entschlossen finde. Hört nur! Bis die Verstärkung aus Meßina, und Syrakus eingerückt ist, haltet Euch still: keinen Schritt, keinen Laut aus dem sich vermuthen ließe, daß ihr um die Gesinnungen der Empörer wüßtet. Aber, sobald Ihr Euch stark genug fühlt, werft Ihr die Larve ab: besetzt erstlich die beiden Schlösser des Hafens, bemannt Eure Flotte, verdoppelt überall die Wachen, und um das Wespennest mit Einem Schlag zu zerstören, entwafnet Ihr die Bürger von Palermo Mann für Mann, die Ritter sowohl, als das Volk; dann habt Ihr wenigstens den Rücken frei, wenn's gegen die Spanier geht.

Herbert. Entwafnen? Offenbare Gewalt also? Das klingt mir doch zu fürchterlich: ich hab' mich einmal zu dem verdeckten Spiel gewöhnt.

Bertrand. Dann seyd Ihr ein schlechter Spieler, Gewohnheit und Manier taugen in keiner Sache, am

wenigsten in der Politik. Hier ist der beste Grundsatz: gar keine Grundsätze zu haben. Was sollen sie uns auch? Sie binden uns an Einem Fleck, und die Umstände drängen: ihrem Strom nachzuschwimmen, ist unsre einzige Pflicht, und — schwimmt mir einmal mit Ketten an Händen und Füßen.

Herbert. Ich muß gestehen, Euer Vorschlag verdient wenigstens Ueberlegung.

Bertrand. Prüft ihn genau, und Ihr werdet finden, daß er dem Bedürfniß dieser Zeiten angemeßner ist, als das Spiel der feinsten Cabale; mit der ist es in Palermo längst vorbei: man hat sie Euch abgelernt, weiß ihr nachgerade zu begegnen; darum die Waffen plötzlich verändert: das erschüttert, oder betäubt vielmehr, und ich sollte denken, bei so einer allgemeinen Betäubung müßte es eine rechte Erndte für Euch absetzen.

Herbert. Vielleicht — Aber eins ist noch zurück: Was fangen wir mit Camilla an?

Bertrand. (ihm steif ins Gesicht fassend) Graf! wenn ich wüßte, daß Ihr Euch über jede Bedenklichkeit erheben könntet.

Herbert. Nehmt es einmal für ausgemacht an.

Bertrand. Nun — Camilla ist jung, blühend, voll Gesundheit und Leben, von selbst kömmt sie Euch nicht aus dem Wege —

Herbert. Euern Rath, Euern Rath!

Bertrand. Mein Rath wäre, Ihr sprächt ein gescheutes Wörtchen mit ihrem Leibarzt. (eilig ab.)

Sechste Scene.

Herbert allein.

Das wäre dein Rath? Bei Gott! mir wie aus der Seele gestohlen. Aber die Welt nennt mich Meuchelmörder — Hm! Sieht sie doch nicht, wie viele Grausamkeiten ich mir erspare durch diese einzige.

Was ist ein Mädchen-Leben gegen den Staat? Was kann der Welt ihr Daseyn nützen, so sehr es mir auch schaden kann? Wiegt das Gute, das sie und alle ihre Nachkommen vielleicht thun würden, wiegt es — ihre Nachkommen! Unglücklicher Gedanke! Warum drängst du dich mir auf? Herbert! Sie ist es nicht allein, die zu Grunde geht: sie ist es nicht allein, auch ihre Nachkommen, mit ihr vielleicht ein großes künftiges Geschlecht! O daß man einer That nicht Ziel und Schranken setzen kann, daß sie

sich immer weiter erstreckt, als unsre Absicht! Sonderbar — ich fälle einen Baum, und ein Wald liegt zu meinen Füßen, ich zertrete ein Würmchen, und mein leiser Fußtritt tönt durch alle Saiten der Natur.

Aber liegt nicht vielleicht mehr Stolz als Wahrheit in dieser Voraussetzung? Eitler Thor! der sich bereden will, sein Thun und Lassen sei von so ungeheuerm Einfluß auf das Ganze, indeß es seinem Beherrscher wol gleichviel gilt: ob man Republiken gründet, oder einen Bienenschwarm erzieht, ob eine Kohle oder ein Vulkan ausdampft. Armer Grübler! Versteige dich nicht über den Würkungskreis, der dir angewiesen ist. Gut muß dir seyn, was deinem engen Zirkel frommt: Dies dein Maasstab für Tugend und Laster; was kümmert Dich das Ganze? Das ruht in einer höhern Hand, ist höheren Gesetzen unterworfen: und willst du die große Regel, wornach die Vorsicht ihre Schöpfung lenkt, deiner Insecten-Welt anpassen?

Noch mehr — Der Mensch ist da um zu handeln, und kann er das, wenn er über alle Folgen seiner Thätigkeit grübeln will? Mich dünkt, er hat nur die zu verantworten, die er absehen kann.

Versucher!

Versucher! Versucher! Ha! Ich kenne deine Stimme, so lockst du deine Opfer von Verbrechen zu Verbrechen. O höre auf! Bin ich nicht schon beladen genug? Schmeichle mir nicht mit der Nothwendigkeit dieser That, mit der Ruhe, mit der Sicherheit die mich umfangen wird, wenn sie gethan ist: und wie leicht, wie bald gethan! Eine Handvoll Zechinen zugeworfen einem dienstbaren Geist, und er nimmt mir die Natter vom Busen. Unseelige Bereitwilligkeit der Menschen! Fast sollt' ich sie für einen Wink des Schicksals nehmen, das mir diesen Mord gebietet. Warum wird er mir nicht erschwert, wenn ich ihn unterlassen soll? Trennten mich Berge und Abgründe von meiner Feindin, hätt' ich tausend Schwierigkeiten zu bekämpfen, und meine Rachsucht überwände sie: ja dann wär' ich in der That ein großer Sünder; aber nun — sie mir so nahe, die Umstände so günstig. Ich darf nur zucken, und sie blutet, nur athmen, und sie ist weg. Wenn das meine Schuld nicht mindert. Nun dann — ihr Todes-Urtheil unterschrieben. (Klingelt, ein Bedienter erscheint) Laßt mir den Carmeliter Perez kommen.

Sie-

Siebente Scene.

(Ein Gewölbe bei den Kapuzinern. Im Hintergrunde eine Thüre mit Stuffen, die in eine anstoßende Capelle führen. **Cäsar Pachecko** (der unruhig auf und abgeht) **Ferdinand** hat sich über eine Harfe gelehnt. **Ludewig** sitzt in einem Winkel und betet am Rosenkranz. Ferdinand ist ohngefähr 15, Ludewig 12 Jahr alt)

Pachecko. (öfnet eine Seitenthüre, wirft sie aber gleich mit der Miene der äußersten Ungeduld wieder zu.) Der bleibt auch unerträglich lange. Vielleicht sträubt sich Lorenzo; ganz gewiß, denn die Menschen sind gebohrne Sclaven.

Ferdinand. Soll ich weiter spielen, Vater?

Pachecko. Meinetwegen. Klimpre nur! Klimpre nur, mein Junge! Was kannst du bessers thun? Gewiß, so bist du der Welt willkommner, als wenn du ihr Wahrheit sagst, oder die Rechte deiner Brüder vertheidigst. Ein harmloses Gewerbe! (spielt mit der Harfe) das allenfalls seinen Mann nährt: ein Talent, vor dem die Herberts so leicht nicht zittern.

Ferdinand. (wirft die Harfe weg) So soll meine Hand verdorren, wenn ich dich wieder anrühre.

Pachecko. Brausekopf! Wer wird denn so auflodern? Das ist die Art nicht — sich unter Menschen fortzuhelfen. Hübsch fromm, hübsch fromm mein guter Ferdinand! keine Miene verzuckt, und wenn man dir deine Laute um den Kopf zerschlagen sollte. Nimm ein Beispiel an deinem Bruder, indeß du tobst, zählt er ganz gelassen an seinem Rosenkranz.

Ferdinand. Ach! ich war auch gelaßner, als wir uns noch in der Irre umhertrieben, unter Noth und Gefahr — als wir uns das bischen Luft und Leben gleichsam stehlen mußten. Aber wir lebten doch, wir waren doch frei — Mich dünkt, seit ich hier eingekerkert sitze, fühl' ich erst, daß wir verbannt sind.

Pachecko. Ach!

Ferdinand. Verbannt aus der reinen Gottes-Luft in diese vier öden Wände. Den langen lieben Tag nichts anzuhören, als das ewige Glocken-Geläut, und das Singen und Beten der Pfaffen. Das muß ein Ende nehmen, oder es geht mit mir zu Ende.

Pachecko. Dir mangelt doch nichts?

Ferdinand. Der Mund hat vollauf, aber der Geist hungert. Vater! diese Mönche sind die langweiligsten Geschöpfe von der Welt: stumpf und frostig,

als hätten sie sich alles Blut aus den Adern gegeisselt. Nicht einmal einen herzlichen Rausch können sie sich trinken, so gut sie sich sonst auch aufs Saufen verstehn. Es ist zum Tollwerden: wenn ich nach Ritterthaten frage, erzählen sie mir eine Legende.

Pachecko. Aber — dafür bist du hier auch sicher.

Ferdinand. Ich mag keine Sicherheit, die ich mir nicht selbst verdanke. Laßt mich nur aus dem Käficht, ich will mich meiner Haut schon wehren: Freiheit mit Gefahr ist immer besser, als ein gefahrloses Leben im Kerker.

Pachecko. Das ist zu viel — Armer Junge! Wie bedaure ich Dich! Was willst Du mit diesem Herzen in Sicilien? Fast könnt' ich mein Ebenbild in Dir hassen. Weg! weg! Ich seh' wohl, daß ich Dich verlohren geben muß. Zu Dir mein zweiter Sohn! Dein stilles Auge, Dein sanftes geduldiges Wesen verspricht Dir ein besseres Loos.

Ludewig. (küßt seine Hand) Lieber, lieber Vater!

Pachecko. Komm her mein Kind, daß ich Dich seegne! (nimmt ihn auf den Schooß) Allwaltendes Schicksal! Vollende in ihm, was Du angefangen hast! Mach ihn zu deinem Liebling, weil er so zahm ist: da-

mit er Gnade vor den Menschen finde, so nimm ihm alles, was ihre kleinen Seelen nicht begreifen, nicht ertragen können. Gieb seinem Herzen keine Schwungkraft, seinem Auge keine Thränen, wenn er von großen Thaten hört, und vor allen Dingen behüte ihn vor der Begeisterung der Tugend. Lege das süße Gift der Schmeichelei auf seine Zunge, mache seinen Rücken geschmeidig, sein Knie gelenksamer, als den Willen einer Buhlerin, und dann laß sehen, ob er sich in seinen alten Tagen verkriechen und an den Brosamen kauen muß, die von dem Tisch der Bettelmönche fallen?

Achte Scene.

Die Maske. Die Vorigen.

Maske. Glück zu Alter! Auch den hätten wir erwischt.

Pachecko. Lorenzo?

Maske. Eben ihn.

Pachecko. Gottlob! Du giebst mir wieder Stimmung. Wann hast du ihn aufgetrieben?

Maske. Vor Einer Stunde etwa. Spornstreichs lief er ins Nez, und zwar seiner Camilla zu

Ehren.

Ehren. O ich wußte wohl, was für einen Lockgesang ich ihm anstimmen mußte.

Pachecko. So recht: immer mehr Bäche zum Strom; immer mehr Wolken zum furchtbaren Gewitter! Hat er Dir viele Mühe gemacht?

Maske. Ihr hört es ja, die Liebe half mir werben. Doch Ihr seid nah an 60, und habt es verlernt wie mächtig solch eine Kette zieht.

Pachecko. Das wol; aber bin ich denn kalt? Hab' ich nicht auch ein Interesse, das mein altes Herz noch wärmt? Und wie leicht berechnet man nach seiner Schoossünde die Stärke jeder andern Leidenschaft. Ist ihm sein Liebchen nur halb so theuer, als mir die Franzosen verhaßt, die Rechte, die gekränkten Rechte meines Standes heilig sind, so entreißt ihn uns nichts im Himmel und auf Erden. Wo ist er jetzt?

Maske. In der anstoßenden Capelle — Der Erzbischof nimmt ihm den Eid der Treue ab.

Pachecko. Wer ist mehr zugegen?

Maske. Die Ersten des Adels, fast alle Häupter der Verbündeten.

Pachecko. Und ich fehle?

Maske. Haltet Euch ruhig, noch Einen Augenblick! Daß Ihr lebt, ist ein zu gefährliches Geheimniß; bis er geschworen hat, bis er mit Demantketten an uns hängt, darf er es nicht wissen. Ich eile in die Kirche. (ab durch die Hinterthüre.)

Neunte Scene.

(Die Vorigen ohne die Maske.)

Pachecko. Siciliens Schuzgeist geleite Dich! Eine feierliche Stunde. Nun gilt es. Betet Kinder! Betet um Muth und Standhaftigkeit für den neuen Bundes-Bruder! Freue Dich Ferdinand! Vielleicht hilft er Dir bald aus Deiner Zelle.

Ferdinand. Still! ich höre die große Thüre aufrauschen.

Ludewig. Fußtritte schallen durchs Kirchen-Gewölb.

Pachecko. Wenn du wüßtest, Herbert! wenn dein Auge durch diese Mauern dringen könnte! O wie mächtig ist doch der Reiz, den Geheimniß und Dunkel über so ein Wagstück verbreiten.

Ludewig. Mir ist so bange Vater.

Pachecko. Laß die Sünder beben, wenn man

über

über ihres gleichen Gericht hält. Was kümmert es Dich?

Ferdinand. Horch! Welch ein dumpfes Murren?

Pachecko. Der Priester lies't die Eidesformel ab.

Ferdinand Sonst hör' ich nichts, die ganze Versammlung so still, als stände sie um das Bette eines Sterbenden.

Pachecko. Es sind Männer mein Sohn! Durch Stillschweigen bereiten sie sich zum Handeln.

(Lorenzo's Stimme von der Kapelle her schallend) Tod und Rache unsern Tirannen!

Pachecko. Hört Ihr das, Geister der unschuldig Gerichteten? (alle drei schleichen sich näher an die Thüre der Capelle.)

Lorenzo. (von innen) Den lezten Blutstropfen für die Gerechtsame des Adels! (Pause)

Treue und Lehnspflicht Pedro von Arragonien!

Ferdinand. O warum läuft es mir so heiß durch die Adern?

Lorenzo. (von innen) Meinen rastlosen Eifer Brüder zu werben für unsern Bund.

Ferdinand. Ich will auch schwören, Vater!

Pachecko. Du darfst nicht. Erst must du Ritter seyn.

Ferdinand. Nun so schlagt mich zum Ritter, warum bin ich es nicht lange schon? Ich schäme mich vor Euch, vor jedem, der mir ins Gesicht sieht.

Pachecko. Der Zeitpunct wäre günstig.

Ferdinand. Laßt es heute noch geschehn. Seht Vater! Hier in der Capelle, an der Nordseite des Altars sind die Gräber Kaiser Heinrichs, und Friedrichs: das haben die Mönche mir erzählt. An ihrem Grabe will ich diese Nacht meine erste Ritterwache thun.

(Musik von innen)

Pachecko. Ha! — Nichts verabsäumt, was ihn in Feuer setzen kann! Auch deine Hülfe, Zauberinn? Aber warum so sanft, so milde, als wolltest du den langen Gram von unsrer Brust lösen, uns zur Versöhnung, und zum Frieden stimmen? Was soll uns das? Wir haben Krieg. Fort — fort mit deinen schmelzenden Accenten! Ist das der Ton, worin du von Tirannen sprichst? O könnte mein Geist diese Saiten beleben, könnt' ich ihnen mittheilen meine Wuth — das sollte ein Gesang für Männer werden. (die Musik endet.)

Fer-

Ferdinand. Sie kommen Vater! Ihre Sporen klirren die Stiege herauf. Sagt ihnen doch von meiner Bitte.

Pacheco. (zwischen seinen beiden Söhnen.) So will ich sie erwarten.

Zehnte Scene.

(Lorenzo. Der Erzbischof von Palermo. Einige Sicilische Ritter. Im Vordergrunde Pacheco mit seinen Söhnen.)

Erzbischof. (zu Lorenzo) Vertrauter unsers Bundes! Nun tritt her, und empfange das heiligste Unterpfand unsrer Zuversicht. Umarme diesen alten Mann.

Lorenzo. Mächte des Himmels! Cäsar Pacheco!

Pacheco. Und hier seine Kinder.

Lorenzo. Ha willkommen von den Todten! Welch ein Wunder hat dich uns erhalten?

Pacheco. Gott, Gott selbst. Ich sollte leben ein schauerliches Beispiel von Ungerechtigkeit. Leben? O nein — Cäsar Pacheco lebt nicht mehr: was Ihr seht, ist nur sein Gerippe, sein heulender Schatten, der aus jener Welt zurückkehrt, und um Rache wimmert.

Seyd nicht taub für sein Flehen, zerreißt die Bande die ihn noch an dieser Erde fesseln! Ach! Ich ringe nach Erlösung, und kann nicht scheiden, bis ich gerächt bin.

Lorenzo. (zu den Umstehenden) Und Ihr fühlt Euch noch schwach? Sicilier! diesen Graukopf an Eure Spitze gestellt — und ganz Palermo fliegt Euch zu.

Pachecko. Das sag' ich auch. Jüngling! Wir verstehn uns. Oft schon wollt' ich hervorbrechen aus dem Kerker, mich unters Volk stürzen, aufreißen meine Brust, und öffentlich die Wunden zeigen, die Herberts Dolche mir gegraben. Man hielt mich immer zurück. Elende Bedenklichkeiten! Wenn solch ein Anblick nicht auf Menschen würken sollte, so müßt' ich mich ja schämen, ein Mensch zu seyn.

Erzbischof. Würken? — Das wol — aber wie lange? Ein schneller Rausch verfliegt auch wieder schnell: darum gedulde Dich Alter!

Pachecko. Ihr Priester wißt doch von keiner Tugend, als von Geduld, und Ergebung in den Willen des Himmels, für Andre mein ich, nicht für Euch selbst. O ich bin nur zu geduldig: ich möchte mir gram darüber werden. Schon so lange elend, meine

Be-

Beleidigungen schon so alt, und noch keine Rache. Wär' ich ein Mann, in seinem Pallast, mitten unter seinen Wachen hätt' ich den Bösewicht aufgesucht; aber nun sitz' ich hier, und lasse mir Geduld predigen, vielleicht kömmts noch dahin, daß ich ihm christlich vergebe.

Lorenzo. Das sollst Du nicht, ich will Dich schon erinnern, an alles was Du gelitten hast; mahne Du auch mich: so wollen wir unsre Wuth aufrecht halten mit gemeinschaftlicher Stärke, bis es Zeit ist, ihm wieder zu geben Wunde für Wunde, Schlag für Schlag. Aber nun Deine Geschichte: wie bist Du entkommen? Wir hielten Dich für todt — Wie hast Du Dich so lange verbergen können? Erzähle mir alles, und wär' es auch nur um deinen Grimm zu wezzen.

Pachecko. Meine Geschichte ist kurz und schrecklich. Vielleicht weißt Du die geheime Absicht meiner Reise nicht. Ich hatte den Auftrag, dem Römischen Hofe unsre Beschwerden gegen einen Herrn vorzutragen, den er uns selbst aufgedrungen hatte. Ich Thor betrieb dies gefährliche Geschäft nur allzueifrig. Meiner guten Sache gewiß, forderte ich den heiligen Vater zum Schiedsrichter auf zwischen uns und den

Fran-

Franzosen. Ich klagte, daß Carl von Anjou und sein Stadthalter mit dem Adel nicht anders umgingen, als Räuber mit einer Stadt, die sie durch Sturm erobert; daß sie uns die Gerichtsbarkeit in unsern Gauen nähmen; daß sie die Erstgeburt um ihr altes von allen Nationen anerkanntes Vorrecht bringen wollten, um nur die erblichen Ländereien in tausend Bissen zu zerstücken, und so die größten Familien des Reichs ihres Glanzes, und ihrer Würde zu berauben: das alles — und noch weit mehr; kurz, ich schüttete mein ganzes Herz aus: erzählte, wie man sogar die Leibeigenschaft aufzuheben, und den niedrigsten Pöbel auf unsre Kosten zu begünstigen suchte. Der gerechte Unwille über so einen Frevel machte mich beredt, ich sprach mit Feuer, sprach mit Nachdruck, und meine Klagen fanden Eingang. Der heilige Vater bot selbst seine Vermittelung an.

Lorenzo. Und konnte Dich nicht einmal schützen?

Pachecko. Höre nur weiter. Drei Tage waren verstrichen nach diesem Vorgange, da war ich in der Gegend von Ostia auf der Jagd: es ging schon gegen Abend, und mein Gefolge hatte sich ringsumher in den Gebüschen verloren. Ich reite langsam nach der Stadt

zu: mit einem Mahle wird mein Pferd angehalten, vier oder fünf verkappte Teufel springen aus dem Dikkicht, und ehe ich meinen Dolch zucken, ehe ich noch meine Faust ballen konnte, lag ich zu Boden. Hier einen Messerstich, und hier, und einen Steinwurf über die Schläfe: Du kannst die Narbe noch sehen. Ich wälzte mich in meinem Blute, sinnlos und betäubt, und erwachte endlich in den Armen eines Laienbruders, der meine Wunden verband, und mich in ein nahgelegnes Kloster schleppte.

Lorenzo. Und dein Gefolge?

Pachecko. Suchte mich lange und vergebens. Zuletzt gelang es meinem treuen Stallmeister, mir auf die Spur zu kommen. Ich gab ihm einen Brief an den Erzbischof von Palermo, worin ich diesem auf die Seele band, überall auszusprengen, daß ich ermordet, um meiner Freimütigkeit Willen schändlich ermordet sei. Das Gerücht hat seine Dienste gethan, wie du siehst. Ich selbst blieb noch einige Zeit im Kloster, bis meine Wunden geheilt waren: dann nahm ich einen Mönchskittel, und einen Pilgerstab, ließ mir Bart und Nägel wachsen, und so kroch ich wie ein wildes Thier durch Abwege und Einöden im-

mer nach dem Meere zu. Was hab ich nicht alles ausgestanden! Aber die Rache half mir tragen: sie war meine Wegweiserin, sie würzte mir das kärgliche, harte Bettelbrodt, und wenn diese Nerven nicht länger halten wollten, und mein armer Leichnam vor Schmerz und Müdigkeit hinsank, o dann umschwebte mich statt des gehoften süßen Schlafs, ein schauerlicher Traum von Rache, und ich war gestärkt.

Lorenzo. Dank ihr! Dank ihr für das Wunder Deiner Rettung!

Pachecko. In einer Fischerbarke kam ich endlich ans Land, und flog sogleich hierher, um die Verschwörung des Adels durch meine Gegenwart zu beleben. Unterwegs traf ich meine Kinder: der Erzbischof hatte sie mir entgegen geschickt; die armen Würmer! Verbannt — ohne Erbtheil: nur das konnt ich denken bei ihrem Anblick. Für Vaterfreuden war mein Herz todt, ich nahm sie in die Arme, ich wiegte sie auf meinem Schoß, und fühlte nichts, nichts dabei, als daß ich ihr Unrecht zu rächen hätte.

Lorenzo. Sie sollen künftig meine Brüder seyn.

Pachecko. Macht sie zu Bundes-Brüdern: mein

Ferdinand schmachtet so sehnlich nach dieser Ehre. (zu Lorenzo) Als du vorhin den Eid ablegtest, glühte sein Auge, unwillkürlich strebte seine Hand gen Himmel, als ob er Deinen Schwur nachmurmelte. Despotenhaß ist sein Beruf, das könnt Ihr glauben. Ich bin ihm viel schuldig: wie manche trübe Stunde hat er mir weggekost, mich gelabt und gestärkt, wie Engel einen Märtirer im Todeskampf. Ich kann es ihm nie vergelten: Ihr — müßt in meine Stelle treten, und damit er Euch ganz angehöre, so schlagt ihn zum Ritter. (Alle sehn sich verlegen an. Halb lautes Gemurmel: „Zum Ritter schlagen? Der Unglückliche! Wenn er wüßte.“.)

Pachecko. Er ist freilich noch jung, aber das Unglück hat ihn vor der Zeit reif gemacht. Ihr werdet keine Schande an ihm erleben. Wagt es immer — mir zu Gefallen. Diese alten Augen haben so lange nichts als Elend gesehen, gönnt ihnen noch Einen Trost, eh sie sich schließen — noch Ein freudiges Bild, das mich ins Grab geleite. Nieder mein Sohn! Nieder auf die Knie! Jezt sollst du mir zum zweitenmahl gebohren werden. (Ferdinand kniet. Sichtbare Verwirrung bei den Rittern.)

Erzbischof. Laßt es damit noch anstehn. Es wird sich schon eine günstigere Stunde finden.

Ferdinand. (steht auf) Vater! ich hab' mein Knie umsonst gebeugt.

Pachecko. Wie? Ihr bedenkt Euch noch? Ihr Undankbaren! Lohnt Ihr mir so? Schön! Schön! Ich bedachte mich auch, eh ich Eure Vertheidigung übernahm. Lohnt Ihr mir so mein vergoßnes Blut? Es ist ja nur eine Kleinigkeit, was ich verlange. Auf meine Güter thu ich Verzicht: mögen die Franzosen sie behalten, oder mögt ihr das Loos über sie werfen — in Gottes Nahmen. Ich bin ja zufrieden mit der Ritterwürde für meinen ältesten Sohn: der Jüngste kann ein Priester werden.

Erster Ritter. Das greift ans Herz. Freunde! Nun können wir es ihm nicht länger verheimlichen.

Zweiter Ritter. Eh ich den Vorwurf des Undanks dulde —

Erzbischof. Aber — wie es ihm beibringen?

Erster Ritter. Ihr seid ein Geistlicher, und werdet die Pille zu verzuckern wissen.

Pachecko. Was murmelt Ihr? Ein schreckliches Geheimniß schwebt auf Euern Lippen. Heraus damit!

Erzbischof. Pachecko! Nun zeige, daß Du ein Mann bist: zürne nicht auf uns. O wie gerne hätten wir Dir die schmerzliche Nachricht erspart, aber Deine Bitte preßt sie uns ab.

Pachecko. Willst Du mich von Sinnen bringen?

Erzbischof. Wollte Gott, ich könnte Dich fühllos machen! Doch nein, um Deine Schmach zu rächen, mußt Du sie fühlen in ihrem ganzen Gewicht.

Pachecko. Meine Schmach?

Erzbischof. Rechte mit Herbert — Dein Sohn kann nicht Ritter werden — noch nicht.

Pachecko. Wer darf das sagen?

Erzbischof. Daß Dein Lehn eingezogen ist, weißt Du — aber — auch Deine Ehre — Alter! Sieh mich nicht so wüthend an: diesen Blick einst dem Tirannen! Oeffentlich, auf dem Marktplatz — von der Hand des Henkers — ist Dein Wappen zerbrochen —

Pachecko. Trift mich ein Donnerschlag?

Erzbischof. Zerrissen Dein Adels-Brief — Dein Name ehrlos erklärt. (Die Kinder schmiegen sich um seine Kniee, und heulen laut auf)

Erster Ritter. Wir alle waren zugegen, und konnten nichts als mit den Zähnen knirschen.

Pachecko. (halb sinnlos) Ehrlos — Nun so — Mein Wappen — durch die Hand des Henkers. (Die Kinder haben sich noch immer um ihn geklammert, er tappt mit den Händen in die Luft) Kein Schwerdt hier — kein Dolch? Auch ihr wollt nicht wieder aufreißen. (fährt krampficht mit der Hand über seine Wunden) Ha! (packt die Kinder)

Erzbischof. Unglücklicher! Wohin? Wohin?

Pachecko. (aufschreiend) Sie den Hunden vorwerfen, sie vom Thurm des Klosters herabstürzen, und mich hinterdrein. (Alle drängen sich um ihn) Ehrlos! mein Nahme ehrlos! (Geschrei durcheinander: „Haltet ihn auf, um Gottes Willen. Er ist in Verzweiflung.“)

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

Erste Scene.

(Zimmer bei Procida.)

Marino. Procida.

Procida. (der hineintritt) O Marino! Marino! Meine Ahndungen treffen nur allzugut ein.

Marino. Bei schlimmen Ahndungen ist das so ein großes Wunder eben nicht.

Procida. O daß die Weiber sich doch so gerne in unsern Würkungskreis drängen!

Marino. Was giebt es? Rede bestimmter, und ruhig, wenn du es über dich erhalten kannst.

Procida. Ich habe Dir doch erzählt, was vor einigen Tagen zwischen mir und Lorenzo bei Camilla vorgefallen ist. — Nun sieh die Folgen: Lorenzo, der schwache Lorenzo, hat der Zauberin nicht widerstehen können; um sich ihre Hand zu verdienen, stürzt er sich blindlings in das gefährliche Abentheuer, das sie uns

auferlegt, und was noch das Schlimmste ist, wirft sich dem Adel in die Arme.

Marino. Vielleicht besorgst Du das nur.

Procida. Ich bin davon überzeugt, so sehr sich auch mein guter Wille gegen diese Ueberzeugung sträubt. Geht er nicht täglich bei den vornehmsten Baronen aus und ein? Gestern gab er sogar dem Erzbischof ein großes Mahl, und zwar bei verschloßnen Thüren! Kaum waren die Gäste ein wenig vom Wein erhitzt, so mußten alle Bedienten abtreten. Bis in die sinkende Nacht währte der Schmaus, und man trennte sich endlich ernsthafter, als man zusammen gekommen war. So schwärmt unbefangne Freude nicht. Zudem, hätt' ich auch keine andern Beweise, Lorenzo verräth sich selbst. Er hat es nie gelernt, über seine Empfindungen zu gebieten: sonst war er niedergeschlagen, und scheu, wenn ich ihm in den Wurf kam: jetzt merk ich eine gewisse Zuversicht an ihm, sein Geist hat einen freien Schwung erhalten, schon seine Blicke triumphiren über mich.

Marino. Und der stolze Procida misgönnt ihm dieses Gefühl?

Procida. Wie wenig kennst du mich: dem über-

mütigen Adel mißgönn ich einen Verbündeten wie Lorenzo. — Das ist die Sache: was könnt' ich nicht thun, ihm eine so schöne Beute aus den Klauen zu reißen! Mag es mir kosten was es will — lieber soll Sicilien ewig in seinen alten Ketten schmachten, als daß es seine Rettung einer Räuberhorde verdankt, die nur darauf sinnt, ihm neue und schwerere Ketten wieder anzulegen. Was gewinnt das Volk bei solch einem Tausch?

Marino. Vieles; — zum wenigsten erhält es eine Fertigkeit sich gegen Unrecht aufzulehnen. Es lernt seine eignen Kräfte kennen, und verliert die kindische Furcht, den sclavischen Schauer, den ihm sonst der Anblick seiner Herrscher eingeflößt; es wird von seinem Glauben an die Heiligkeit ihres Rechts bekehrt, und hält nicht mehr für unbezwinglich, was es schon einmahl anzutasten und zu bezwingen wagte.

Procida. Zugegeben; aber wenigstens bereitet man ihm auf die Zukunft neue Kämpfe, wenn man ihm den Adel läßt.

Marino. Desto besser — Ohne Anstrengung ermattet jede menschliche Kraft: selbst die höchste Tugend sinkt, wenn sie nicht dann und wann mit Versu-

chungen zu kämpfen hat; und Du schmeichelst Dir, das rege Gefühl für Vaterland und Freyheit bei den Siciliern zu erhalten, ohne daß Du ihnen einen Feind läßt, an dem sie es üben können? — Oder von der andern Seite — willst Du es darauf wagen, ob sie nicht vielleicht im ersten Taumel ihres Patriotismus selbst die Gesetze für einen solchen Feind ansehen werden? weil ihre neubelebte Thätigkeit — nun einmahl ans Zerstöhren gewöhnt, durchaus etwas zu streiten, und umzuwerfen haben muß.

Procida. Ich sehe schon — Du bist zu hartnäkkig — Dich werd' ich nimmer überzeugen, vielleicht glückt es mir mit Lorenzo besser. Ich hab' ihn rufen lassen.

Marino. Und willst — ?

Procida. Ihm den Beweggrund nehmen, warum er sich in unser Spiel mischt. Ich wette, er tritt vom Kampfsplatz ab, wenn man ihm den Preis, um den er kämpft, freiwillig entgegenbringt.

Marino. Und das könntest Du?

Procida. Ich fühle meinen Beruf.

Marino. Es möchte Dich einmahl gereuen.

Procida. Nimmer — Ich habe mich selbst ge-

prüft, und mein Herz gegen jede Schwachheit bewaffnet. — Fort mit dieser Liebe! Sie war das Spielwerk meiner Knabenjahre. Nun weiche sie der strengern Pflicht des Mannes — und welcher Pflicht —? O wie sehn' ich mich die schöne Rolle zu verdienen, die das Schicksal mir zutheilt. Noch hab' ich nichts gethan — was mir ein Recht auf die Befreiung Siciliens giebt; aber heute will ich mich dazu vorbereiten, will mich weihen zu dem heiligsten Geschäfte meines ganzen Lebens, und kann ich das besser — als durch ein großes Opfer?

Marino. Komm an mein Herz, liebenswürdiger Schwärmer! Kaum wag ich es jetzt noch, Deine Absicht zu tadeln, da sie Dir so viel kostet. Rede mit Lorenzo. Ich will unterdessen ein wenig aufs Kundschaften ausgehn; der Vice-König ist mir seit einiger Zeit zu ruhig. (ab)

Zweite Scene.

Procida allein.

Ja du hast Recht: Es kostet mir viel — sehr viel — Nichts geringers als den Heldengeist, der alle meine Entwürfe belebt. Werden sie bestehen kön-

nen ohne ihn? Ach! Ich bekannte mir es längst: der Liebe dank ich, was ich bin — ihr meinen Muth, ihr meinen heißen Thatendurst; sie hat mich erzogen für Sicilien: und nun das alles hingeben, abwerfen die Schwingen auf dieser Sonnenhöhe? Werd' ich nicht nachsinken in mein voriges Nichts? O Lorenzo! Lorenzo! Was verlangst du von mir? Das Mädchen gäb ich dir gerne hin, aber nicht was sie mir ist, nicht meine süße Bethörung für sie. Und werd' ich nicht müssen? Himmel und Erde! Sie in seinen Armen. Entweiht ihr Bild, ihr göttlich Bild — Dahin die Begeisterung aus ihrem jungfräulichen Blick — sie ist nicht mehr Camilla für mich! (Pause) Doch vielleicht kann ich ihrer entbehren. Meine Plane sind ja reif, was brauchen sie einer wärmenden Sonne? Sei ein Mann Procida! Das hohe Gepräge wird halten, das die Liebe dir eingedrückt: bis hieher hat sie dich geleitet, versuch es nun, und geh allein. (wirft sich in einen Stuhl) Die Zeit rückt heran, bald wird er kommen — und dies ist nicht die Stimmung, worin ich ihn empfangen sollte. Ich muß mich zu fassen suchen; ach wie schwer wird es mir doch werden, ihn zu überreden, daß Camilla mir würklich gleichgültig ist. (Pause)

Dritte Scene.

Lorenzo. Procida.

Procida. (ihm entgegen) Ha! Da ist er ja, mein junger Held! Willkommen! Endlich seh' ich Dich einmahl wieder in meinem Hause.

Lorenzo. Du hast es so gewollt.

Procida. Also einer Einladung brauchte es, um den Lorenzo seinem Freunde zuzuführen? Mich dünkt, es war eine Zeit, wo wir uns nicht so fremde waren: ich habe sie noch nicht vergessen.

Lorenzo. Die Umstände ändern sich, wie sollen wir uns immer gleich bleiben?

Procida. O daß sich doch eine unseelige Leidenschaft zwischen Männer werfen, den Bund ihrer Herzen zerreißen, den schönen Einklang ihrer Seelen verstimmen kann! Es ärgert mich, daß wir uns gerade als Nebenbuhler ansehen müssen, wir, unter denen kein andrer Kampf Statt finden sollte, als der Wettstreit der Tugend. — Eine Freundschaft, wie die unsrige, so alt, so innig: nein — Kein Weib auf Erden verdient es, daß man ihr solch eine Freundschaft hingiebt.

Lorenzo. Kein Weib auf Erden? Procida! und Du wolltest auch nicht Eine Ausnahme machen?

Procida. Wozu das? Es ist Vermessenheit, seinen Traum allein für Wahrheit, oder wohl gar für eine göttliche Eingebung zu erklären, indeß man die Träume jedes andern Ehrenmannes als Fieberphantasien verwirft.

Lorenzo. Diese Lästerung verzeihe Dir Gott und Camilla! Schäme Dich — die erste natürlichste Regung der Menschheit mit einem Traume zu vergleichen.

Procida. So finde mir doch ein Bild, das besser auf unsre Art zu lieben paßt. Alles Traum und selbstgeschaffne Qual! — Sind die Weiber etwas anders, als wozu wir sie gutwillig machen? Unserm eignen Meißel entschlüpfte die Bildsäule, zu deren Füßen wir uns in hofnungsloser Gluth verzehren: und diese Gluth selbst — O sie ist zu schön, zu edel, zu erhaben, als daß sie ihren Ursprung dem üppigen Beben eines Busens, dem verführerischen Lächeln eines süßen Auges verdanken sollte. Nein — solche Blumen trägt ein irrdischer Boden nicht; sie sind die Frühlingskinder unsrer Phantasie — und der höchste Rausch der Liebe, nichts als ein feuriges Gedicht von weiblicher Schönheit.

Lorenzo. Wohl Dir — bei Deinem Männerstolz — ich hab' ihn nicht. — Im Gegentheil, ich fühle mich kleiner, fühle mich ängstlicher neben Camilla, als ich mich neben einem Helden fühlen würde.

Procida. Die Furcht des Künstlers für sein Werk — Du besorgst einen Zug an ihr zu finden, der das schöne Bild verunstalten möchte, das Du Dir selbst von ihr gemacht: ich hab' ihn gefunden diesen Zug, und meine Affenliebe für das Geschöpf meines Gehirns ist dahin.

Lorenzo. O theile mir doch Dein Geheimniß mit.

Procida. Und wie? Du könntest wünschen frei zu werden?

Lorenzo. Ich bin kein Thor, um Unmöglichkeiten zu wünschen — blos aus Neugierde —

Procida. Ich sah sie in der Nähe, und welch ein Zauber hält den nahen Blick des Forschers aus? Alles was wir abergläubig verehren, — sei es ein Madonnengesicht, oder eine Teufels-Larve, — behauptet sein Ansehen größtentheils nur durch eine gewisse Entfernung: darum muthig auf die Gefahr los; denn viel eher überwinden wir das Schreckbild selbst, als die

beständige Furcht davor, wenn wir solche Narren sind, und unser Heil in der Flucht suchen.

Lorenzo. Den Zug, den Zug, der Dich bezaubert hat.

Procida. Camilla mahnte mich an mein Vaterland, und das so ungestüm. Was wollte sie damit? Geziemt so etwas ihrem Geschlecht? Glaube mir, ein Mädchen verfehlt den Weg zu meinem Herzen, wenn sie ihn nicht mit Mädchenwaffen sucht; ihre Schwächen, ihre süßen Schwächen sind es, die mich zittern machen: ihrer angemaßten Stärke lache ich.

Lorenzo. Ich sehe hier keine Anmaßung. — Ist es nicht selbst ein Geständniß ihrer Schwäche, daß Camilla uns zu einem Wagstück aufmuntert, das ihre Kräfte übersteigt? Auch spricht die Erfahrung gegen Dich. Von jeher waren Weiber im Besitz des schönen Rechts, den Mann zum Helden zu begeistern.

Procida. Aber ohne es zu wollen — ohne Heldenthaten zu fordern, als einen Frohndienst. Abentheurer mögen sich beugen unter das Joch einer strengen Gebieterin, der wahre Held ist Sohn der Natur, und verschmäht jede Gewalt, die nicht aus ihren ursprünglichen Gesetzen stammt. Freilich giebt es so eine

bescheid-

bescheidne Art zu fordern, zu fordern ohne Worte, ohne daß man seinen Wunsch laut werden läßt, und diese stumme Sprache steht den Weibern immer am besten, sei es wenn sie bitten, oder wenn sie gewähren.

Lorenzo. Und wo soll das alles hinaus? Denn daß Du mich her beschieden hast, um über Weibermacht und Weiberrecht ein langes und breites mit mir zu verhandeln, glaub' ich doch nimmermehr.

(Procida sieht ihn lange an, indem er sich zugleich in eine Art von Begeisterung versetzt.)

Procida. Bald sollst Du es erfahren — Aber erst komm an meine Brust, und laß Dich heiß und brüderlich umarmen, umarmen mit meinem besten Dank!

Lorenzo. Schwärmst Du? Wofür?

Procida. Daß Du mir zu einem Gefühl verhilfst, um das mich Engel und Halbgötter beneiden möchten. Lorenzo! lieber Lorenzo! Willst Du mich nicht verstehn? O wie seegne ich diese allmächtige, unbezwingliche Leidenschaft für Camilla, die in Deinem Busen wühlt. Was wär ich ohne sie? Auch ich liebte einst, liebe vielleicht noch, aber meine Liebe ringt nach etwas mehr, als irrdischen Genüssen, und

Du

Du verschaffst es ihr: jezt, jezt schlägt ihre Schäferstunde: ich entsage Camillen.

Lorenzo. Wie?

Procida. Ich weiß, Du kannst nicht leben ohne sie; dies Bedürfniß sie zu besitzen, giebt Dir ein größeres Recht auf ihre Hand, als ich erhalten würde, hätt' ich auch eine Welt von Noth und Sclaverei befreit: so ist die Ordnung der Natur, ich will sie nicht verrücken —

Lorenzo. Procida! Ihr treibt Euern Scherz mit mir!

Procida. Du zweifelst? Gut — mit Einem Worte kann ich Deine Zweifel heben. Nenne meine Handlung Eigennutz, und sie wird Dir begreiflicher scheinen. Auch mache ich in der That Bedingungen.

Lorenzo. Nun?

Procida. Laß mir die Befreiung meines Vaterlandes — Keinen Schritt weiter auf dem Wege, den Du jetzt wandelst — Es ist ein unsichrer schlüpfriger Weg: fahre nicht fort auf ihm. — Ich stecke Dir ja das Ziel Deiner Pilgerschaft näher. — Camilla sei Dein.

Lorenzo. O schön! Herrlich! Das war unerwartet.

Procida. Du meinst — ?

Lorenzo. Ich meine, daß Ihr Eure Fallen ein wenig versteckter legen müßt, wenn Ihr wollt, daß man sich darin verstricken soll. Seht — einen feinen Betrug hätt' ich Euch allenfalls vergeben, ich hätte wenigstens den Kopf des Erfinders bewundert; aber nun hab' ich nichts zu bewundern, als Eure unbegreifliche Zuversicht auf meine Leichtgläubigkeit.

Procida. Verdien' ich diesen Vorwurf?

Lorenzo. Pfui! So unredlich zu fechten: Euern Feind einschläfern, und ihm dann seine Waffen nehmen! — Nicht wahr, das ist Euer Plan? Freylich, da wärs auch was Rechtes, wenn Euch der Sieg leicht würde. — Ihr schmeichelt mir mit Camillens Besitz, damit ich gutwilliger Narr das einzige Mittel aus den Händen gebe, das mir ihre Liebe verdienen kann. Nein — nein, um einen beschwerlichen Nebenbuhler los zu werden, müßt Ihrs klüger anfangen.

Procida. (aufgebracht) Folge mir!

Lorenzo. Wohin?

Procida. Zu Camilla.

Loren-

Lorenzo. Was soll ich dort?

Procida. Mir Genugthuung geben durch Dein Errōthen, Durch Dein Verstummen, wenn Du Dich überzeugen wirst, wie tief, wie unaussprechlich Du mich beleidigt hast.

Lorenzo. Und Ihr kōnnt noch von Beleidigungen sprechen?

Procida. Unglücklicher! Wie bedaure ich Dich! Du glaubst nicht an Tugend, hast keinen Sinn für die Wollust eines großen Opfers. Geh, geh, ich hielt Dich für mehr, als Du bist. O Liebe, Liebe! Tochter des Himmels! Vertraute Freundin schōner Seelen. Wie kōmst du in dies enge Herz? Bei Gott! fast kōnnt' ich mein Versprechen zurücknehmen.

Lorenzo. Ritter! und Ihr wolltet? Doch nein — es ist unmōglich: daß Du für mich sterben kannst, will ich glauben, aber mir Camilla lassen — vergieb, ich halte Dich nur für einen Menschen, und wo nähm ein Mensch Kräfte für so viele Grosmuth her?

Procida. Aus sich selbst, und wenn du willst, aus seiner ersten Liebe, die ihn zu einem hōhern Wesen umgeschaffen hat, zu einem Wesen, das im Bewußtseyn seiner Würde schwelgt, wie Du nicht in den Armen

Deines Mädchens. — Camilla selbst gab mir den Muth, ihr zu entsagen, ich hab' sie nicht umsonst geliebt.

Lorenzo. O Procida! Wie tief versink' ich neben Dir! Wenn Du Wort halten könntest — Dein Schuldner — ewig —

Procida. Still davon! — Du sollst mir ja alles bezahlen. — Wie? Ich verdankte Dir nichts, wenn Du mir Deinen kühnen Entschluß aufopfertest? Halte mich nicht für so neidisch, daß ich Dir jeden Weg, Dir ein Verdienst zu machen, versperren wollte. Ich trage nur auf einen Tausch von Rechten an, gebe Dir mein Recht auf Camilla — Du mir das Deinige auf die Befreiung Siciliens: Du sollst stille stehn auf der angefangenen Heldenbahn, sollst gegen die Begeisterung kämpfen, die Dich allmächtig vorwärts reißt: gehört auch dazu keine Kraft? Sieh! Ich traue Dir Tugend genug zu, die schöne Schwärmerei der Tugend zu besiegen.

Lorenzo. Zu viel — zu viel. — so gar jede Beschämung suchst Du mir zu ersparen, aber — hätt' ich auch von Dir nichts zu befürchten, Camilla selbst, ihr feierliches Gelübde. —

Procida. Es kostet mir ein Wort, und sie bricht es —

Lorenzo. Sie bricht es? Sonderbar! aber: verzeih' dem Zweifelnden! gesetzt — sie liebte Dich?

Procida. Ich weiß ein Mittel — ein untrügliches Mittel, mich ihr verhaßt zu machen. — Folge mir nur! —

Lorenzo. Großer — wunderbarer Mensch! Ich kann Dir nicht folgen — noch nicht. — Die Last der Dankbarkeit drückt mich zu Boden: erst muß ich meinem Herzen Luft machen — Procida! Ich will es gestehn, ich bin seit unsrer lezten Zusammenkunft nichts weniger, als müssig gewesen. —

Procida. Aufrichtig — entdecke mir jeden Schritt, den Du gethan hast!

Lorenzo. Ich hatte nicht viel Mühe — man kam mir selbst entgegen, und wie hätt' ich die Gelegenheit aus der Acht lassen sollen, ein Werk zu fördern, das mir Camilla so nah ans Herz gelegt? und zieh ich denn die Hand von diesem Werke ab, wenn ich Dir alles entdecke? Du bist ein Menschenfreund, ein Patriot, und ich habe geschworen überall Brüder zu werben für den Bund, in den ich trat.

Procida. Welch ein Bund?

Lorenzo. Nun ist die Reihe an mir. Gottlob —

daß

daß ich vergelten kann, was Du an mir thun willst. Procida lange bin ich Dir auf der Spur, und weiß ohngefähr, welch ein hoher Entwurf in Deiner Seele der Liebe nicht Raum ließ. — Ich helf' ihn Dir vollführen. Geh' ins Capuzinerkloster, und Du kömmst Deinem Ziel um ein großes näher.

Procida. Gieb mir Auskunft, wen soll ich dort finden?

Lorenzo. Männer, mit denen ich im Bunde stehe, edle herrliche Menschen, voll Liebe für ihr Volk wie Du, voll Wuth gegen den Tirannen wie ich. Pachecko ist unter ihnen, dem Adel mangelt seine größte Stütze nicht.

Procida. Und das sagst Du mir im Tone des Triumphs? — Blinder Thor! — Du — Du ein Verbündeter des Adels? — O diese Nachricht ist schrecklicher, als die Nachricht von Packeckos Leben erfreulich ist.

Lorenzo. Hab' ich denn gefehlt?

Procida. Gefehlt gegen mich, gegen Dein Vaterland, gegen Gott, den Du zum Zeugen eines frevelhaften Schwurs aufgerufen. Fort — Fort — Du hast Dich dem Adel geweiht, und kannst nie mir angehören: Du hast einen Bund geschlossen zum Unter-

gang Deines Volks, und konntest ihn schließen zu seiner Rettung, wenn Du zu mir kamst.

Lorenzo. Was ist das? Liebst Du den Adel nicht, und bist doch selbst ein Edelmann?

Procida. Bald könnt ich das Menschengeschlecht hassen, ohngeachtet ich selbst ein Mensch bin. Aber Du irrst; ich bin dem Adel gut, so lang er seine Bestimmung erfüllt, das heißt, die Unterthanen gegen die Bedrückung des Fürsten, und diesen gegen die Frechheit des Volks schüzt: doch — was er seine Rechte nennt, sind die Rechte des Marders über den Taubenschlag, die Rechte des Wolfes über eine friedliche Lämmerheerde.

Lorenzo. Und doch hat selbst Pedro von Arragonien diese Rechte bestätigt.

Procida. Pedro von Arragonien, sagst Du? Der hätte das gethan, ohne mein Wissen? ohne mir auch nur Ein Wort davon merken zu lassen? Immer besser — Ha! du stolzer Spanier! Ist das redlich gehandelt? Nun merk' ichs: es giebt eine fürchterliche Verschwörung gegen das Gut und Blut der armen Sicilier — Der gekrönte Despot wird den ungekrönten treulich die Hände bieten. — Hm! ich erleb' es

noch, daß wir uns die Zeit der Franzosen zurückwünschen.

Lorenzo. Du übertreibst wie immer.

Procida. Denk' Du an Dein Liebchen! Was kümmert Dich Sicilien! So viel Freyheit, als Du brauchst, um mit ihr zu tändeln und zu kosen, bleibt Dir immer. Weiß sie von dem Complot?

Lorenzo. Nein — (bitter) Noch bin ich Mann genug, mir so ein wichtiges Geheimniß von einem Weibe nicht abtändeln zu lassen.

Procida. So komm zu ihr: Wort muß ich halten; es wird mir auch nicht sauer. Was sollte mir auch ein Weib, wenn ich meinen Kindern nichts als Sclaverei zum Erbtheil lassen kann? Aussterben, aussterben sollt' es von Gott und Rechtswegen, dies kleinliche Geschlecht. O daß mich mein böses Gestirn in so ein verdorrtes, krankes Jahrhundert warf! (beide ab)

Vierte Scene.

(Ein Saal bei Camilla)

Camilla. Agnes.

Camilla. Ich will ihn nicht sehen.

Agnes. Aber er wird sich schwerlich abweisen lassen. Schon den ganzen Morgen hat er nach Euch gefragt. Jezt liegt er an der Thürschwelle, wie ein Büßender, das wahre Bild des Jammers, hager und abgezehrt. Ihr dürft ihn nur sehen, um ihm alles zu verzeihen.

Camilla. Ich würd' es, hätt' er nicht meinen Vater gelästert.

Agnes. Vielleicht kann er sich rechtfertigen. Ein verstockter Sünder scheint er mir nicht. Soll ich ihn rufen?

Camilla. Was will er denn von mir? Reicht ihm ein Allmosen, nur soll er mich nicht mit seiner Gegenwart belästigen. (Agnes geht ab)

Camilla. (allein) Vermuthlich ein neues Werkzeug, das Herbert gegen mich in Bewegung sezt. Der arme Graf! Arm bei aller seiner Macht, wie muß sie ihn nicht drücken, da sie ihm schon um meinetwillen so viele Mühen und Sorgen auflegt. Nun ich hoffe, man soll ihn bald von dieser Last befreien. (bleibt in Gedanken stehn)

Fünfte Scene.

Perez, ein Carmeliter-Mönch. Camilla.

Perez. (in der Thüre) Sie ist allein. Beim Vater Elias! Ein schönes Weib. (fährt ein wenig zusammen) Ist mir doch, als ob mich ein Schauer überliefe.

Camilla. (einige mahl auf und abgehend, ohne den Mönch zu bemerken.)

Perez. Woran sie denken mag! — O wären es Todesgedanken! Gott geb' es zum Heil ihrer Seele!

Camilla. Wer spricht da? (auffahrend)

Perez. (sich heuchlerisch verneigend) Gestrenges Fräulein!

Camilla. Hat man Euch nicht draußen abgefertigt?

Perez. Leider — ja.

Camilla. Warum geht Ihr denn nicht?

Perez, (legt ein Goldstück auf den Tisch) Weil mir dies nicht bezahlt, was ich um Euerntwillen gelitten habe.

Camilla. Seid Ihr von Sinnen? Noch einmahl — Was sucht Ihr hier im Hause?

Perez. Gnade für mein Vergehn.

Camilla. Vergehn? Ich dächte, Euerm Glauben zu Folge könntet Ihr Euch an einer Hohenstaufen nicht versündigen?

Perez. Fräulein!

Camilla. Wir liegen unter dem Bann. Ihr habt es ja öffentlich erklärt, und seid gewiß zu sehr Geistlicher, um Euern Machtspruch zu widerrufen.

Perez. Nein — für so unversöhnlich hätt' ich Euch nicht gehalten.

Camilla. Mönchlein! Mönchlein! Euer eignes Herz giebt Euch wol ein großes Recht, an die Versöhnlichkeit der Menschen zu glauben.

Perez. Meine Leiden geben es mir — O welches Verbrechen wäre durch sie nicht abgebüßt! Fräulein! Seit dem Begräbniß Euers Vaters seh' ich heute zum erstenmahl das Tages-Licht.

Camilla. Zum erstenmahl? Was meint Ihr damit?

Perez. So lange steckte ich im Geißel-Gewölbe meines Klosters — bei Wasser und Brodt, zur härtesten Disciplin verdammt.

Camilla. (bitter) Ich hätte Euerm Orden mehr Gerechtigkeitsliebe zugetraut.

Perez. Der unseelige Vorfall hatte Aergerniß gegeben. Ihr wißt es ja wohl, wie der Pöbel, von Lorenzo aufgehezt, mir mitspielte. Die Ehre des Ordens war angegriffen. — Man hielt sich an mich, und erkannte auf ewiges Gefängniß. Fünf Monathe hab' ich geschmachtet, gekämpft mit Hunger, Frost, und Krankheit, aber am meisten mit der Erinnerung an meinen Frevel. Heute bin ich entsprungen.

Camilla. Wünsche Glück.

Perez. Ach Fräulein!

Camilla. (für sich) Beinahe jammert er mich. (laut) Was zögert Ihr denn? Macht doch, macht daß Ihr aus Palermo kommt, ehe man Euch aufspürt.

Perez. Ich kann nicht. Mine Füße zittern. Fasten, Casteien, und Geißelschläge haben mich bis aufs Mark aufgerieben. — Wo soll ich hin?

Camilla. (trocknet sich die Augen) Der Unglückliche!

Perez. Aus Barmherzigkeit! — Nur ein Paar Tage laßt mich in Euerm Hause bleiben, bis ich wieder zu Kräften komme, dann will ich meinen Stab gerne weiter setzen.

Camilla. Eine sonderbare Bitte.

Perez. Nirgends bin ich so sicher als hier. Ueberlegt selbst. Wer wird mich wol in Euerm Hause suchen? Wer traut mir wol die Dreistigkeit zu — Euch um Schutz anzusprechen? Darum erbarmt Euch — Räumt mir ein Kämmerchen ein! Ihr sollt feurige Kohlen auf mein Haupt sammeln.

Camilla. Und Ihr glaubt, ich werde Euch nicht verrathen?

Perez. Ich weiß, ihr rächt Euch an keinem Feinde, der sich Euch freiwillig in die Hände liefert.

Camilla. Nun wahrlich — Du machst alles wieder gut. Willkommen Alter! Willkommen zu meiner Behausung, zu allem was ich habe. Bei Gott! Dein Zutrauen ehrt das Geschlecht der Hohenstaufer mehr, als Du es je gelästert hast. Agnes! Agnes! (geht an die Thüre, und giebt an Agnes einige Befehle.)

Perez. (Im Vordergrunde) Erwünscht! Der erste Schritt ist gethan. Das nenn ich eine glückliche Lüge! Entkömmt sie mir jezt, so will ich an ihrer Statt die Arzenei verschlucken, die ich für sie bereitet habe. Herbert schien zu zweifeln, daß es mir gelingen würde: mein guter Graf! diesen Zweifel sollt Ihr mir deh- und wehmüthig abbitten.

Camilla. (zum Mönch) Nun geht — Meine Leute sollen Sorge für Euch tragen. Bleibt so lange Ihr wollt -- bis Ihr Euch gänzlich erhohlt habt.

Perez. Ach Fräulein! Noch Eine Gnade!

Camilla. Sie ist Euch zum voraus gewährt.

Perez. Vergönnt mir, Eure wohlthätige Hand zu küßen.

Camilla. Von Herzen gerne. (reicht ihm die Hand) Aber nun entfernt Euch.

Perez. Wie heiß, wie inbrünstig will ich für Euch beten, wenn man für Engel anders beten kann. (ab)

Camilla. (gerührt in einen Stuhl) Ach! ja — ja! der Mensch ist zu Götterfreuden geschaffen.

Sechste Scene.

Procida und Lorenzo kommen. Camilla.

Procida. (im Hineintreten zu Lorenzo) Nur Muth! Nur Muth! Du sollst mit leichterm Herzen weggehn, als Du gekommen bist. (zu Camilla) So in Gedanken Fräulein?

Camilla. Ha! Wieder ein unvermutheter Besuch.

Procida. Vielleicht stören wir Euch.

Camilla. Wie könnt Ihr das? Gestört wird

man

man nur von einem Fremden, dem man sich nicht mittheilen darf; nicht von Freunden, die um die geheimsten Gedanken unsrer Seele wissen.

Lorenzo. In der That — Ihr kommt mir unruhig und bewegt vor. Vielleicht wieder etwas vorgefallen, wie neulich?

Camilla. Nichts von Bedeutung — glaubt es mir. Seit ihrem lezten Versuch auf meine Freiheit hab' ich weder vom Vicekönig, noch vom Grafen Bertrand etwas gehört. Es scheint, als wollen sie mich jezt in Ruhe lassen, und ich muß gestehn, dies befremdet mich ein wenig.

Procida. Windstille! Windstille! Ihr wißt was darauf zu folgen pflegt.

Camilla. (zu Lorenzo) Vorzüglich bin ich für Euch besorgt gewesen. Die Begebenheit mit der Maske — Ihr wart zu ungestüm, um Bemerkungen zu machen: ich war ruhiger, und werd' es nie vergessen, mit welchen Falkenblicken Euch der Graf beobachtete.

Lorenzo. Kann seyn, daß man es nicht der Mühe werth hält, mit mir anzubinden.

Procida Ich bedaure Dich, wenn Deine Sicherheit nur auf dieser armseligen Vermuthung beruht.

Camilla. (zu Procida) Und Ihr habt wohl großes Recht, Euch für sichrer zu halten.

Procida. Ich fordere den Vicekönig auf, auch nur den Schein eines Verdachts an mir zu finden.

Camilla. Freylich — ist es nicht jedem gegeben, im größten Feuer der Handlung den Müssigen, im größten Drang der Leidenschaft den Kalten zu spielen: Diese Leichtigkeit im Erfinden und Ausführen war immer nur das Vorrecht weniger, glücklicher Köpfe; und wenn ich nicht irre, find' ich eben hierin ihren Beruf zu großen Dingen.

Procida. Ein gefährlicher zweideutiger Beruf, ich würde jedem Menschen abrathen, ihm zu folgen.

Camilla. Und Euern guten Rath verschwenden.

Procida. Wahrscheinlich: denn noch nie kam ein unternehmender Geist ohne Eigensinn auf die Welt: Das scheint mir eine Vorsicht der Natur, wodurch sie sich ihre Absichten mit ihm sichert, mögen sie nun auf seine Erhebung, oder auf seinen Sturz gehen.

Camilla. Warum dies traurige oder? Weg damit! Nein lieber möcht' ich grade zu behaupten, Starrsinn und Beharrlichkeit bürgen immer für den guten Erfolg.

Procida.

Procida. Desto besser für uns, wenn es nicht so ist — Camilla! Ihr vergeßt, daß Ihr nicht allein den Tugendhaften, sondern auch den Bösewicht mit neuem Muth bewafnet. Gebt Herbert Euern Glauben, und wir sind verloren, ohne Rettung verloren; denn an Beharrlichkeit auf unsern Untergang fehlt es ihm gewiß nicht.

Camilla. So wenig, wie unsern Freunden an Entschlossenheit uns wieder aufzuhelfen: ich sollte denken, dies hielte sich so ziemlich die Wage.

Procida. Ach Camilla! Sicilien hat keinen Freund.

Camilla. Aus Euerm Munde klingt das sonderbar.

Procida. In dieser allgemeinen Noth denkt jeder nur an sich selbst. Das Vaterland muß schweigen. Der schöne Tempel der Freiheit und Gesetze ist eingestürzt, und in seinen Ruinen nisten Habsucht und Bedrückung: — diese häßlichen Nachtvögel. Ihn wieder aufzubauen, wem fällt das ein? Müßt er doch seinen düstern Winkel räumen, in dem ihm so behaglich, so wohl ist.

Camilla. Geht — Ihr sollt mich nie überreden, daß ich so klein von Menschen denke.

Procida. Nicht alle Seelen sind von Euerm Schlage. (schalkhaft) Ihr freilich macht Euch aus einem Opfer nichts, wenn es dem Vaterlande zu Statten kömmt. Ihr habt es ja bewiesen. Fräulein! Es ist keine Kleinigkeit, was Ihr gethan habt: nicht auf die Stimme Euers Herzens zu achten, vielleicht die Liebe, und ihre lauten Forderungen zu betäuben, und nur zu wählen nach Pflicht und Verdienst. O nun trau ich Euch alles zu. Wer so schön angefangen hat, was läßt sich auch von dem nicht erwarten?

Camilla. Ihr seid sehr gütig, mir einen Schritt so hoch anzurechnen, der mich so wenig kostet.

Procida. Ich versteh' Euch — um der Bewunderung und dem Triumphe auszuweichen, verringert Ihr sogar Euern Sieg. Das sieht Euch ganz ähnlich — und beinahe muß ich mich schämen, wenn ich nach so großen Proben Eurer Verläugnung noch anfrage, ob Ihr kleinere zu bestehen fähig seid?

Camilla. Erklärt Euch!

Procida. Das will ich. Ich kann nicht vermuthen, daß Ihr mich begreift — Woran ich eben dachte — ist ein so entferntes, unbedeutendes schwankendes Recht, daß Ihr es unter den Opfern, die Euch das

Glück Euers Vaterlandes kosten könnte, wohl schwerlich mit in Anschlag gebracht habt.

Camilla. (verlegen) Was für ein Recht?

Procida. Das unwissende Volk will Euch eine Art von Recht auf die Krone Siciliens zuerkennen. Ihr werdet selbst darüber lachen — doch nein — die Sache hat auch ihre ernsthafte Seite: vermuthlich ist auch dem Vicekönig etwas von diesem müssigen Geschwätz zu Ohren gekommen, und sein Argwohn, der nach allem greift, was ihm Nahrung geben kann, verzeiht Euch nicht den Aberwitz des Pöbels.

Camilla. (betroffen) Wie?

Procida. Und ich setze mein Leben zum Pfande — Ihr habt auch nicht im Traume an diese Grille gedacht.

Camilla. Ritter!

Procida. Ihr seid zu klug, um Euch mit solchen Hofnungen zu täuschen; zu bescheiden, um Eure Wünsche bis zu einer Krone zu erheben. Eure Seele ist zu edel für den Thron, und Eure Herrschaft blos in Euern Tugenden.

Camilla. Heuchler! Heuchler!

Procida. Ich kenn' Euch besser — als Ihr denkt. Ist Constanze nicht Eure Anverwandte? und ein Herz

wie

wie das Eurige, das die Noth seines Volks so tief fühlt, kann unmöglich gleichgültig seyn für die Bande des Bluts. Ich gebe zu — Familienliebe verdrängt zwar oft jedes höhere Interesse, aber dies ist nicht so ungenügsam: die nähern, süßern Regungen der Menschheit finden neben ihm noch immer ihren Plaz, es löscht sie nicht aus, es veredelt und verfeinert sie nur. Eure Liebe für Sicilien ist mir Bürge, daß Ihr auch Constanzen, und ihrem Rechte mit ganzer Seele hold seyd.

Camilla. Ihrem Recht?

Procida. Ja ihrem Recht, das die weite Welt anerkennt, das keine Mißdeutung leidet, hell wie die Wahrheit selbst, und fest wie das Ehrenwort eines Ritters. Als Conradin das Blutgerüst bestieg, der Todesstreich schon über seinem Haupte schwebte, da warf er seinen Handschuh unters Volk, und befahl ihn zu bringen an Pedro von Arragonien, Constanzens Gemahl, zum Zeichen, daß er sie für seine Erbin erklärte. Und Ihr wolltet dieses feierliche Testament vernichten? Camilla! Was ist heilig auf Erden, wenn es nicht der Wille eines Sterbenden ist? Nein seine lezten Worte — sein leztes Gebet stieg nicht um-

sonst zum Himmel auf. Es ist erhört. Für Constanze erklärt sich der beßre Theil der Nation. Für Constanze erklären sich beinahe alle Europäischen Höfe: auch Camilla, die schöne, großmüthige, sanfte Camilla läßt eine Thräne fallen, heiligt sie dem Andenken ihres unglücklichen Vetters, und erklärt sich für Constanze.

Camilla. Gut, gut! Hemmt nur den Strom Eurer Beredsamkeit. Wozu so viele Worte? Constanze braucht keines Fürsprechers, am wenigsten bei mir. Es kostet ihr Ein Machtwort, und Sicilien huldigt ihr, und ich — ich küsse den Staub von ihren Füßen. Ist es so recht? Das war es ja wol, was Ihr wolltet?

Procida. Fräulein!

Camilla. (ausbrechend) O! Ich bin nichts, gar nichts mehr.

Lorenzo. Mir geht ein Licht auf. (für sich)

Procida. Wollt ihr mich nicht anhören?

Camilla. Weg, weg! (etwas gefaßt) Empfehlt mich der Gnade meiner Anverwandtin, wenn Ihr sie im Triumph in diese Insel führt. Weiter hab ich Euch nichts zu sagen. Lorenzo bleibt. (geht in das Seiten-Cabinett)

Sie-

Siebente Scene.

Procida. Lorenzo.

Procida. Camilla! Camilla! Nur ein Wort, nur Einen Blick. Nur Abschied laßt mich nehmen. (gegen die Thür des Cabinets) Verzeihung will ich nicht. — Sie kömmt nicht wieder — O dies ist eine gräßliche Minute. Camilla, verleite mich nicht, meiner Pflicht zu fluchen, die mich zu dieser harten Probe rief. (Pause) Es ist vorbei. Nun komm an meine Brust Sicilien! — Du wirst die Lücke füllen. Hab' ich Wort gehalten, Lorenzo? Eile zu ihr, suche sie aufzuheitern. Ach ja, es ist schrecklich um eine fehlgeschlagne Hofnung. Camilla, tröste dich mit mir! Auch ich sag' meinen Jugendträumen Lebe wohl.

Lorenzo. Procida! das hab' ich nicht vermuthet.

Procida. Sie ist Dein, vergiß was Du gesehen hast: und nun die Schlüssel zu Pacheckos Wohnung. In dieser Laune will ich mit den Edelleuten reden. O ich fühle mich auferlegt zum Kampf mit Vorurtheil, und kleinlichen Lastern, erdrück ich sie heute nicht, so haben sie mehr als Riesen-Gewalt.

Lorenzo. Hier sind die Schlüssel, das Zeichen weißt Du.

Procida. Noch einmal: sorge für Camillens Ruhe — (ab)

Achte Scene.

Lorenzo allein.

Steh ich doch hier wie betäubt. So muß einem Blindgebohrnen seyn, wenn ihm mit einemmahl die Hülle von den Augen fällt; alles neu und wunderbar. Wer hätte das in ihr gesucht? Also nicht Liebe, nur eine Krone kann ihrem Herzen genügen? Und ich — bin ich nicht mit Procida in gleicher Verdammniß? Das Urtheil, das ihn straft — muß auch mich treffen. Unseliger Augenblick, in dem ich Pedro von Arragonien Treue schwur: da war ich falsch, war ein Verräther an meiner Geliebten! Was hab' ich nun für Recht auf ihr Herz? Bei Gott! fast schäme ich mich, ihr mit diesem Bewußtseyn unter die Augen zu treten.

Neunte Scene.

Camilla. Lorenzo.

Camilla. Ist er fort, der Uebermüthige?

Lorenzo. Procida verließ mich eben jetzt, und mir habt Ihr zu warten befohlen.

Camilla. Lorenzo! Hast Du Muth?

Lorenzo. Ich wünschte ein Franzose thäte mir die Frage.

Camilla. Liebst Du mich?

Lorenzo. So überschwenglich, daß ich Dir sogar Deinen Zweifel vergebe —

Camilla. O dann räche mich! Räche meine Ehre, mein Recht!

Lorenzo. Camilla!

Camilla. An dem Verräther, an dem Treulosen, den ich nicht nennen mag. Ich hab' ihm Seelengröße zugetraut: der Undankbare! Wie hoch wollt ich ihn nicht erheben, und er verschmäht alles. Um mich nur in den Staub zu treten, schlägt er aus, was noch Keiner zurück gewiesen, der nicht ein Thor, oder ein Halbgott war. Er ist auf meine Kosten tugendhaft.

Lorenzo. Ich bitt' Euch —

Camilla. Wie sie triumphiren wird. O ich höre das Jubelgeschrei der Menge, sehe, wie das flutende Volk sich hindrängt, ihr zu huldigen. Lorenzo! lieber Lorenzo! Du mußt mich rächen.

Lorenzo. (für sich) Wenn sie wüßte. (laut) Camilla! Mich schaudert. Procida ist so edel, so gut —

Camilla. Auch Du willst ihm das Wort reden? Was ist das? Hat denn dieser Mensch alle Herzen in seiner Gewalt? Ha! Ich mögte doch wissen, was Sicilien so großes von ihm erwartet? Erwartet nichts, er wird Euch täuschen wie er mich betrog. Ich hatte meine Hofnungen auf ihn gesetzt, und eben so verrätherisch als feige ließ er sie sinken. Wird er Euch Probe halten?

Lorenzo. (für sich) Fühlst Du das, Lorenzo? Jedes Wort ein Vorwurf. (laut) Fräulein! Was kann ich für Euch thun?

Camilla. Ich muß ihn nie — nie — nie wiedersehn.

Lorenzo. Er wird Euch meiden, zweifelt nicht daran. Er hat Euch feierlich entsagt.

Camilla. Feierlich entsagt — Wozu das? Hab' ich ihn etwa halten wollen? Muß er sich hinter ein Gelübde flüchten, um meiner Zudringlichkeit zu entgehn? Feierlich entsagt — O nun fühl ich es, wie sehr er mich verachtet.

Lorenzo. Ihr thut ihm Unrecht — Sein Herz blutete, als er sich von Euch riß.

Camilla. Nun so heile diese Wunde nie, so verfolg'

folg' ihn mein Bild, wie sein Schatten. Dank Dir für diese schrecklich schöne Aussicht! Nun weiß ich, wo ich meine Rächer suchen soll. O daß ich Glauben hätte an Zaubertränken, und Beschwörungen, ihn zu fesseln an seine Qual, bis er alles über sie vergäße — Sicilien, und seinen Ruhm, und seine Tugend, auf die er sich so viel zu Gute thut, und seinen Abgott, Freiheit.

Lorenzo. Entsezzen! Entsezzen!

Camilla. Anstatt sein Volk von Knechtschaft zu erlösen, sterb' er selbst ein Märtirer, ein Sclave der Liebe. — Dann bin ich gerächt.

Lorenzo. Du sollst es werden — durch mich, durch meine Hand. O Gott! Ich lege mir eine harte Buße auf, aber ich muß! —

Camilla. Lorenzo!

Lorenzo. Forsche nicht weiter. Erst will ich Deine Verzeihung verdienen, dann sollst Du alles wissen. Ach! wäre nur nicht Procida das Schlachtopfer!

Camilla. Wünsche Dir Glück, daß er es ist. Blödsinniger! Du bedauerst ihn noch? Ha! wenn Du ahnen könntest, wie unaussprechlich er Dir ge-

schadet: ohne ihn — ohne die große Meinung von ihm, wie hätt' ich Deiner gerüsten Zärtlichkeit so lange widerstehen können? Du nanntest mich eigensinnig, und hart. Widerrufe Deine Schmähungen. Lorenzo! Ich bekenn es ohne Erröthen: schon längst wär ich an Deine Brust gesunken, hätte Dir gegeben Herz um Herz, hätte mein Glück — meine Kronen, meinen Himmel nur in Deinen Armen gesucht. Er allein stand Dir im Wege, nun halte Dich auch an ihm, alles, alles, selbst die verlohrnen Augenblicke der Liebe hast Du mit ihm abzurechnen.

Lorenzo. Und ich will abrechnen, fürchterlich abrechnen — (will ab, hält plötzlich ein) Unglücklicher! Mit wem? Mit Deinem Freund? O Mädchen! Mädchen! was machst Du aus mir? Dein süßes Geständniß — Deine schreckliche Aufforderung — nein so ist noch kein Sterblicher gefoltert worden.

Camilla. Wie? Du bedenkst Dich noch?

Lorenzo. Ich liebe Dich unaussprechlich — aber —

Camilla. Nur nicht höher als Dein Leben: das war es doch, was Du sagen wolltest? In der That,

Du magst nicht Unrecht haben, wenn Dir ein wenig bange ist. Schwerdt und Lanze weiß er zu brauchen dieser Procida, das muß ihm der Neid lassen. Ha! Eben fällt mir ein — Ihr könnt ja aus Erfahrung sprechen. Wie ist es, Ritter? Zuckt es noch in den Gliedern vom lezten Turnier her? Pfui, das war auch unbescheiden von mir, Euch zu einem neuen Gang mit Procida aufzufordern, eh Ihr noch den alten verschmerzt habt.

Lorenzo. Das schreit um Blut — Bei meiner Ritterwürde! Nun giebt es keinen Ausweg mehr. Er oder ich — Gehabt Euch wohl —

Camilla. Und diesen Flammenkuß mit auf den Weg —

Lorenzo. (an ihrem Busen) O Zauberin! Zauberin! Ist das liebreich — ist das Schonung? Mich mit dem Vorgefühl der höchsten Erdenwonne in den Todt zu jagen. (windet sich aus ihren Armen) Nun sey es — hab' ich doch Einen Augenblick gelebt.

Zehnte Scene.

(Gewölbe bei den Capuzinern.)

Einige Sicilische Edelleute und Ritter, zu ihnen der Erzbischof von Palermo.

Erzbischof. Was habt Ihr denn vor? Warum diese Zusammenkunft — zu einer so ungewöhnlichen Stunde? Euer Bothe hat mich aus der Kirche abgerufen: was giebt es?

Erster Ritter. Briefe giebt es — wichtige Briefe von Pedro von Arragonien.

Erzbischof. Laß sehen. (Man giebt ihm die Briefe)

Zweiter Ritter. Er liegt mit seiner Flotte am Vorgebürge S. Vito vor Anker —

Dritter Ritter. Am Abend des dritten Ostertages will er hier seyn.

Erster Ritter. Versteht sich, wenn Wind und Wetter ihm günstig sind.

Zweiter Ritter. Vor der Hand bringt er nur 50 Seegel mit — die andre Hälfte der Flotte soll nachkommen: aber ich denke, es wird an der Einen genug seyn.

Erzbischof. Das heiß ich Wort gehalten — nun haltet auch Ihr Wort. Dankt Euerm rechtmäßigen

König durch Muth und Standhaftigkeit, aber erst Euern Dank dem König aller Könige. (Hände und Blick gen Himmel. Pause) Sind Eure Lehnsknechte bereit?

Erster Ritter. Sie können alle Tage aufsizzen.

Zweiter Ritter. Das ganze Thal Mazzara ist unter Waffen.

Erzbischof. Dann laßt sie heimlich, und in verschiednen Haufen näher rücken. Verlegt sie in den Dörfern umher, und wenn Pedro am dritten Oster-Abend den Hafen stürmt, müssen sie von allen Seiten in die Thore brechen, so kommt der Feind weidlich ins Gedränge.

Erster Ritter. Und glaubt uns, wir wollen ihm wacker zusezzen.

Erzbischof. Vor allen Dingen seyd klug wie die Schlangen, die Taubeneinfalt werde diesmahl den Franzosen.

Eilfte Scene.

Cäsar Pachecko. Die Vorigen.

Erzbischof. Ha! da kömmt unser Pachecko. Gott grüße Dich Alter! Pedro ist in der Nähe.

Pachecko. Ich weiß es. Mögt Ihr ihn willkommen heißen! (finster und grämlich)

Erz-

Erzbischof. Und Du freust Dich nicht?

Pachecko. Hast Du jemals ein Land gesehen, das unter dem Interdickt liegt? Die Frühlingssonne geht über ihm auf, es freut sich nicht: der Herbst bringt ihm seinen goldnen Seegen, es freut sich nicht. Erst nimm den Fluch der Schande von mir, dann sprich von Freude —

Erzbischof. Was machen Deine Kinder?

Pachecko. Mein ältester, mein Ferdinand ist sehr krank. Gestern ergriff ihn ein Fieberschauer, daß er die Zähne zusammenschlug, — wie Ihr, (zu den Rittern) als der Henker meinen Adelsbrief zerriß. Aber es half gerade eben so viel — Der närrische Junge! In der Raserei springt er auf, reißt das Gemälde des Bruder Franziscus von der Wand, ruft „Herbert, Herbert", und tritt Euch die Heiligen-Fratze mit Füßen. Ich wollt' ihn wieder aufs Bette legen, da stößt er mich von sich, und schreit: „fort! fort! Mit Dir kann ich nicht kämpfen, Du bist ja entehrt." Ein Mönch wollt' ihm das Fieber besprechen, ich mußte lachen, denn ich dachte an Euch, (zum Erzbischof) und Eure weisen Ermahnungen zur Geduld — Ja ja, wenn sich Krankheit und Schmerz durch Gerede be-

sänfti-

sänftigen ließen, so wärt Ihr Priester freilich die besten Aerzte.

Erzbischof. Laßt ihm eine Ader schlagen.

Pachecko. Ihr habt Recht. Blut muß er sehen, Blut, eh kann er nicht genesen, und ich auch nicht.

Zwölfte Scene.

Die Maske aus dem ersten und zweiten Act.

(Damit diese Maske in Palermo keinen Verdacht erregt, erscheint sie immer in der Kleidung irgend einer religiösen Brüderschaft.)

Gut, daß ich Euch beisammen treffe, nun gilt guter Rath.

Erzbischof. (erschrocken) Was?

Maske. Vorkehrungen gemacht, oder wir laufen auf den Sand.

Erster Ritter. Bist Du toll?

Maske. Das nicht, aber ich fürchte Herbert ist uns zu klug. Heute Abend rücken 600 Mann aus Messina in Palermo ein: der Kern der Französischen Landmacht: eben so viele werden auch aus Syracus erwartet, und was noch das ärgste ist —

Erzbischof. Daß Du verstummtest, Unglücksbote!

Pa-

Pachecko. Still still! Laß uns doch sein Aergstes hören.

Maske. Am dritten Ostermorgen, in der Frühe, wird die ganze Stadt entwafnet, alle Einwohner, Mann für Mann. Herberts Trabanten haben schon gemessene Befehle.

Erzbischof. Verrathen, alles verrathen.

Erster Ritter. Entwafnet? Ha! Ich will doch sehen, wer mir meine Damascener-Klinge von der Seite reißen soll.

Zweiter Ritter. Nun, Herr Erzbischof! nun können wir mit Paternosters und Weihwedeln zu Felde ziehn.

Erzbischof. In der Hand des Gläubigen werden sie zu Dolchen und Schwerdtern.

Pachecko. Pah! Hier kommts nicht auf Glauben, hier kommts auf Handeln an.

Erzbischof. Am dritten Ostermorgen — die Ruchlosen! den Tag des Herrn so zu entweihn!

Erster Ritter. (hämisch) Besinnt Ihr Euch noch, was wir am dritten Oster-Abend vorhatten?

Pachecko. Nur vorhatten? Es bleibt beim Alten denk' ich.

Zwei-

Zweiter Ritter. Aber — wo sollen wir Waffen hernehmen?

Pachecko. Kleinmüthiger! Herr Erzbischof! In dies Gewölbe werden die Spürhunde doch nicht dringen?

Erzbischof. Es wird ihnen ja etwas unter der Sonne heilig seyn.

Pachecko. Was steht Ihr denn und reißt die Augen auf? Schleppt Euern ganzen Vorrath von Waffen und Kriegsgeräth hieher, und das bei Nachtzeit; vergrabt sie hier, bis es zum Tanze geht. Ha! ich hoffe, sie sollen nicht lange genug liegen, um zu rosten.

Erster Ritter. Das sprach ein Kriegsmann!

Zweiter Ritter. Und ein Ritter.

Pachecko. Wenn Du mich anders noch dafür erkennen willst. Gott sey Dank! Ich fühle mich wieder. Ihr findet meinen Rath noch gut, und eben so frisch sollt Ihr auch noch meinen Muth finden. Was hab' ich auch im Grunde verloren? Mein Wappen ist zerbrochen, aber dieser Arm ist noch ganz. Hat man auch den Adel von meinem Namen genommen: immerhin, noch rollt er in mei-

nem Blute, und hebt mir das Herz empor beim Anblick einer Gefahr. (giebt den Rittern die Hand) Es bleibt beim Alten.

Mehrere Ritter. Am dritten Oster-Abend.

Pachecko. Gleich nach der Vesper —

Erzbischof. Wenn nur Pedro nicht von widrigen Winden aufgehalten wird —

Pachecko. Das ist Eure Sorge: nun seht, was Ihr bei den Heiligen vermögt. Um nichts, und wieder nichts haben wir doch keinen Erzbischof unter uns? Euer Glaube wird doch wol den Winden gebieten können? Doch nein — ich war zu vermessen: was ist Menschen Recht? Damit ein Wunder sich ins Spiel mischt, darf es um nichts geringers gehn, als etwa um den Peters-Groschen.

Erzbischof. Das halt' ich Eurer Lage zu gut. Man pocht.

Erster Ritter. Horch! das ist das Zeichen. Ein Geweihter.

Zweiter Ritter. Vielleicht Lorenzo.

Erzbischof. Oefnet ihm die innre Thüre! wenns nur nicht —

Pachecko. (einfallend) Der Teufel ist, der Euch zur Rede stellen will, daß Ihr Euch einmahl der guten Sache angenommen habt.

Erzbischof. Es ist heute kein Auskommen mit Euch.

Pachecko. Was zittert Ihr auch immer bei jeder Kleinigkeit — Gewöhnt Euch das hübsch ab, wenn Ihr mit Männern zu thun haben wollt.

Erster Ritter. (zum Erzbischof) Ich glaube der Fieber-Paroxismus seines Sohns hat ihn angesteckt.

Erzbischof. Ich denk' es auch, und seh ihm darum nach.

Dreizehnte Scene.

Procida. Die Vorigen.

Procida. (von innen zu dem Ritter, der ihn hinein führen will) Laßt mich nur hinein. Was braucht Ihr mich zu melden?

Pachecko. Welche Stimme!

Erzbischof. (erschrocken) Ein Fremder. Das ist Verrath.

(Procida tritt unter sie. Erstaunen auf allen Gesichtern)

Procida. (nach einer kleinen Pause) Wie meine Freunde! Kann meine Gegenwart Euch so in Erstaunen sezzen? Verdien' ich diesen Plaz nicht?

Erzbischof. Johann von Procida! wir sind in deiner Hand.

Pachecko. (zu einem der Ritter) Grabt ihm draußen ein Grab. Mir ist, als kömmt er nicht wieder lebendig in die freie Luft. (zu Procida wild) Freund, oder Feind?

Procida. Wenigstens kein Verräther.

Pachecko. Freund oder Feind?

Procida. Beruhige Dich, Alter! Dein Geheimniß ist in meiner Brust so sicher, als in diesen Mauern. Hier hast Du mein Ehrenwort — ich schweige.

Pachecko. Das ist etwas — Aber wie kömmst du hier her?

(Die Verbündeten sehen sich alle bedenklich an.)

Procida. Was kümmert Euch das wie? Genug meine Absicht ist redlich.

Pachecko. Eine Schlange ist unter uns: rede, damit wir sie ausstoßen.

Procida. Nicht doch: der mich herwies, erfüllte seine Pflicht, Euch Brüder zu werben.

Erzbischof. Und willst Du unserm Verein beitreten?

Pacheco. Du mußt — Ohne Schwur ist keine Rückkehr über diese Schwelle.

Procida. Ihr habt mein Ehrenwort.

Erzbischof. Werde der Unsrigen Einer.

Procida. Vielleicht — aber erst muß der Sinn Euers Bundes klar und deutlich vor mir liegen.

Erzbischof. Unsre Loosung heißt — Rettung des Vaterlandes.

Procida. Was versteht Ihr unter Vaterland?

Pacheco. Eine sonderbare Frage!

Procida. Der Begriff ist leider nur zu schwankend. Fragt diesen frommen Mann, (auf den Erzbischof) und er nennt die Kirche, und ihre Freiheiten sein Vaterland: Herbert, wenn er das Wort anders ausspricht, meint vermuthlich den Hof seines Herren, und den zahllosen Schwarm seiner Augendiener damit — und Ihr —

Pacheco. Nun — und Wir?

Procida. Die Anwendung macht sich von selbst — oder seyd Ihr nicht hier die Rechte des Adels, und nur seine Rechte zu behaupten? Also ist ganz Si-

cilien nicht Euer Vaterland, der Bauer, der Eure Felder bestellt, eben so wenig Euer Mitbürger, als der Stier an seinem Pfluge.

Erzbischof. Ich seh', wo das hinaus will. Procida! Ihr könnt von allgemeiner Gleichheit träumen?

Procida. Wofür haltet Ihr mich? — Allgemeine Gleichheit ist ein Unding, nur muß man die Kluft zwischen Menschen und Menschen nicht muthwillig erweitern, sie ist ohnehin schon groß genug: nach dem verschiednen Maaß ihrer ursprünglichen Kräfte drängt sich der Eine mächtig vor, der Andre bleibt matt und erschöpft zurück: die Gesellschaft muß sie einander wieder näher rücken, aber sie arbeitet gegen ihren Zweck, wenn sie durch Begünstigung des Stärkern, und Verwahrlosung des Schwächern die natürliche Ungleichheit noch befördern hilft. Ihr werdet nie eine Nation schaffen, wenn Ihr nur Adel haben wollt.

Erzbischof. Ihr klügelt, junger Mann, und das ist nicht immer gut. Was Zeit und Herkommen geheiligt haben, daran darf sich die menschliche Vernunft nicht wagen. Selten gelingt es ihr auch alte Sitten umzuwerfen, den Staub von ihnen wegzunehmen,

men, ihnen einen modischen Firniß zu geben — das mag ihr vergönnt seyn. Seht — der Adel ist so alt, wie die Weltgeschichte, immer war er da — obgleich unter verschiedenen Nahmen: darum Ehrfurcht für sein hohes Alter!

Procida. Die wird ihm niemand verweigern, so wenig wie der Religion: auch sie ist alt, ist ewig, und umfängt, und wärmt unter tausend Gestalten alle vernünftigen Wesen. Aber angenommen, es gäbe einen Gözzendienst, der Menschenopfer forderte, würdet Ihr diesen barbarischen Gebrauch durch das Alter der Religion selbst rechtfertigen?

Erzbischof. Wie unschicklich, menschliche Dinge mit göttlichen zu vergleichen.

Pachecko. Ein Glück für uns, daß nicht jedermann so klein vom Adel denkt, wie Ihr. (zu Procida)

Procida. Im Gegentheil, ich denke sehr groß von ihm.

Pachecko. Mit Euern Spizfindigkeiten! Was mein Schwerdt mir erwirbt, ist mein, und müssen wir nicht den Franzosen jeden Strich Landes, jedes unsrer Rechte mit dem Degen in der Faust abgewinnen?

Procida. Das müßt Ihr allein? Seltsam — ich dächte der gemeine Mann sezte eben so gut auf dies gefährliche Spiel wie Ihr, warum ihn denn vom Gewinn ausschließen?

Pachecko. Weil er ihm nicht zu Statten kömmt. Erst lehrt den Pöbel seine Freiheit brauchen, eh Ihr sie ihm gebt. Ich fürchte, sie ist ein trauriges Geschenk für ihn: ein Messer in der Hand eines Kindes. Ihr sezt es der Gefahr aus, sich selbst damit zu verwunden.

Procida. Und um das zu vermeiden, müßt Ihr es in beständigem Druck erhalten? Schade nur, daß mir das Mittel schlimmer dünkt, als das Uebel selbst.

Pachecko. (zum Erzbischof) Ins Teufels Nahmen, so widerlegt ihn doch.

Erzbischof. Unnüzzes Geschwäz — Streiche in die Luft. Ich habe einen andern Beweis, der ihn bald zum Schweigen bringen wird.

Procida. Und der wäre?

Erzbischof. Pedros eigne Handveste. *)

Pro-

*) In der alten deutschen Sprache eine Urkunde, wodurch der Fürst, wenn er zur Regierung kömmt, gewisse Privilegia seiner Unterthanen bestätigt. Wahlcapitulation entspricht diesem Worte nicht ganz.

Procida. Fürwahr — das heiß ich widerlegen, wie ein Priester, durch Autorität.

Erzbischof. Ihr kennt doch seine Unterschrift, und sein Siegel?

Procida. Ich werde ja. —

Erzbischof. So seht her. (giebt ihm eine Handveste mit Pedros Siegel) Wer hat nun Unrecht, der Adel, oder Ihr?

Procida. Ich freilich — ich — (im Lesen) Wann hätten Vernunft, und Billigkeit auch nicht Unrecht? Schön! Schön! Alles bestätigt — Selbst Eure ungeheuersten Forderungen. O ein recht liebreicher, übergnädiger Fürst! Greift er doch ins Eigenthum seiner Unterthanen, wie in seine Schazkammer, und streut mit vollen Händen aus, was ihm nicht gehört. — Gott im Himmel! Hier steht ein schreckliches Wort.

Erzbischof. Was fällt dir auf?

Procida. Ein Wort, das aus allen Sprachen der Welt vertilgt seyn sollte. Es heißt — Leibeigenschaft. Wie? Seyd Ihr Christen? Seyd Ihr Ritter? Seyd Ihr Menschen? O des unerhörten Widerspruchs. Sicilier! Ihr nehmt das Kreuz, stürzt

Euch in die Gefangenschaft, in den Tod, um arme Christen-Sclaven zu erlösen, die Ihr nie gesehen habt, die Euch fremde sind, bis auf den Glauben an Einen Gott, — und hier, hier besteht Ihr auf Dienstbarkeit? Was Ihr dort verfolgt, duldet Ihr in Sicilien, bloß weil es Euch reicher und fetter macht? Entsetzlich! um das erschlichene oder ertrozte Ansehen Euers Standes zu erhalten, schmiedet Ihr Eure Landesleute an das schimpfliche Ruder der Leibeigenschaft, und das auf ewig! Was habt Ihr den Saracenen vorzuwerfen?

Pachecko. (zum Erzbischof) Der Mensch ist toll.

Procida. Also frei zu seyn — das ist Euch nicht genug. Herrschen müßt Ihr, noch mehr — damit Euch Pedro diese Herrschaft läßt, habt Ihr ihm wol nichts geringers verschrieben, als Eure eigne Freiheit? Ich errath Euch. An seinem Hofe wollt Ihr gerne dienen, wenn Ihr nur daheim in Euern Schlössern hausen und schalten könnt: Auf Euerm Nacken das Joch, zu Euern Füßen die wimmernde Nation — das ist Euer Bild nach dem Leben gemahlt. O Schande! Die schönste Zierde des Mannes, den angebohrnen Trieb zur Unabhängigkeit verläugnet Ihr,

und

und theilt Euer Herz zwischen Knechtschaft und Tirannei.

Pachecko. Fälsch, grundfalsch; nur um frei zu seyn, ringen wir nach Gewalt: gieb dem Bürgerstande alles, was Du uns entziehen willst, und Du machst uns zu Sclaven des Fürsten.

Procida. Wer denkt daran, Euch alles zu nehmen? Im Gegentheil, stark müßt Ihr bleiben, das ist wahr, stark genug um Gutes zu thun, und was verlangt Ihr mehr? Wie ehrenvoll ist doch der Plaz, den ich Euch gerne anweisen mögte. Begnügt Euch damit. Brüder! Laßt uns dem Europäischen Adel das erste Beispiel von Mäßigung geben. Weg mit der Barbarei des Lehnssistems, und ihrem Gefolge Leibeigenschaft! Nur durch sie sind wir so tief herabgesunken. Seht Euch um in der neuern Welt: wo sie ihren ehernen Thron erbaut, da giebt es keine Völker, sondern nur Heerden von Menschen, da liegt hie und da ein Prasser auf gestohlnen Schäzzen, und vertheidigt sie gegen ihre rechtmäßigen Besizzer, die er Räuber, oder Bettler nennt; Fleiß und Betriebsamkeit erstarren, ja die Natur selbst wird karg, und versagt zulezt wenigen einzelnen, was sie so gerne

allen gegönnt hätte: und solch eine Wüste soll Sicilien werden? O nein, es steht bei Euch, das goldne Alter der Freiheit wieder herzustellen. Streicht das Wort Leibeigenschaft aus Eurer Handveste.

Erzbischof. (mit einer Amtsmine) Johann von Procida! Wer hat Dich in unsern Kreis gerufen?

Procida. Meine Bürgerpflicht, die es nicht dulden kann, daß Ihr ein Volk noch drücken wollt, das ohnehin schon erschöpft ist. Ja — wenn es sich noch der Mühe lohnte, aber so habt Ihr nichts zu erwarten, als Herberts Nachlese, die Ueberreste seiner Schwelgerei. Was Ihr den Siciliern noch abpressen könnt, ist ihre lezte, lezte Lebenskraft, die matten Tropfen eines schon verbluteten Körpers. Laßt ihn wenigstens wieder zu Athem kommen, nur bis dahin Gnade für Euer sieches Vaterland.

Pachecko. (zum Erzbischof) Macht, daß er uns vom Halse kommt.

Procida. Ihr fragtet mich vorhin, ob ich Euerm Verein beitreten wollte? Sicilier! Hebt die Leibeigenschaft auf, und ich sterbe für Euern Bund.

Pachecko. Das magst Du halten, wie Du willst.

Procida. Rührt Euch denn die Noth Eurer Brü-

der nicht? Sicilier! Brecht ihre Ketten, wie Löwen werden sie gegen Frankreich fechten. Durchstreicht das Wort Leibeigenschaft.

Erzbischof. Was geschrieben ist, ist geschrieben.

Procida. Sprach das ein Diener der Religion? Nun, wenn auch bei Dir keine Hülfe ist, — bei Gott ist Hülfe! In seine Arme werf ich mich. Mag kommen, was da will: (zerreißt die Handveste) hier liegen Eure Rechte.

Erzbischof. Tollkühner!

(Alle durcheinander) Hochverrath! Er hat das Königliche Siegel verlezt, dem Königlichen Nahmen geschmäht. Hochverrath!

Pachecko. Nieder mit dem Frechen! Stoßt ihn nieder!

Erster Ritter. Ohne Barmherzigkeit! (sie wollen alle auf ihn los, Procida zieht sein Schwerdt.)

Erzbischof. (zu den Rittern) Mäßigt Euch, um Gotteswillen! Keine Uebereilungen! Hört mich an!

Procida. Und auch mich, eh Ihr das ritterliche Abentheuer gegen einen einzelnen Mann besteht. (Er hat sich auf sein Schwerdt gelehnt) Ich hab Euch nur Ein Wort zu sagen. Wißt, Eure blinde Wuth kann

Euch

Euch theuer zu stehen kommen. Kennt Ihr meinen Freund Marino?

Pachecko. Was haben wir mit dem zu schaffen?

Procida. Er wird Euch zu schaffen machen, das glaubt mir! Er weiß, wo ich bin, in welch einer Gesellschaft ich bin. Als ich herging, schwur er mir einen theuern Eid, käm ich binnen Einer Stunde nicht wieder, würd' er Euch durch Herberts Leibwache fragen lassen, wo ich geblieben wäre. Er ist ein Ritter, und hält was er verspricht, er ist Verehrer Euers Gottes, und hält seinen Schwur.

Pachecko. Entsetzlich — uns so mitzuspielen.

Procida. Man wird meine Leiche suchen, und Eure Schlupfwinkel, Eure Anstalten zur Verschwörung, Eure Waffen — Eure Papiere finden. Da mögt Ihr Eure Maasregeln nach nehmen. Die Stunde ist beinahe verflossen, wenig Augenblicke sind nur noch Euer: könnt Ihr Euer Geheimniß unterdessen in Sicherheit bringen; so kommt an! Ich bin auf alles gefaßt, und werde mich wehren, so lang' ich mein Schwerdt halten kann.

Erzbischof. Ritter! Womit hat Euch der Adel beleidigt?

Pro-

Procida. Darauf mag ich nicht mehr antworten.

Pachecko. O Verräther! Heimtückischer Verräther!

Procida. Gottlob, daß mir Sicilien ein bessres Zeugniß giebt.

Pachecko. Elender Prahler! Mit Deiner Bürgerpflicht! Ha! In heiler Haut mag es sich ganz gemächlich den Patrioten spielen. Was kann Dir der Adel seyn? Wann hast Du für ihn geblutet? Hast Du tiefe, brennende Wunden aufzuweisen, wie ich? Geh, geh auf den Marktplatz, sammle die Trümmer meines zerbrochenen Wappens. Komm in die Zelle meines Sohns, sieh, wie er matt und lechzend da liegt unter dem Druck unsrer Schande, nicht leben, nicht sterben kann, und dann geh hin, gieb uns dem Tirannen, oder Deinem Pöbel Preis, und brüste Dich mit Menschengefühl.

Procida. Du sprichst gegen Deine Ueberzeugung. Wie? Ich Euch Preis geben? Ihr vergeßt, daß Ihr mein Ehrenwort habt.

Erzbischof. So eile nur, daß du weg kömmst: ich beschwöre Dich. Wie leicht könnte Marino Argwohn schöpfen. Bei Gott! Du bist schon zu lange hier.

Pa-

Pachecko. Seinen Feind so entlassen zu müssen.

Procida. Ich hoffe, wir sehn uns einst als Freunde wieder. Lebt wohl! (für sich im Abgehen) Nun geschwinde einen Bothen zu Pedro geschickt: die Handveste soll nicht erneuert werden, dafür steh ich. (laut) Noch einmahl, besorgt nichts. Die Gesezze der Ritterschaft sind mir heiliger, als die Rechte des Adels; ich würd' Euch nicht verrathen, und wenn Ihr Banditen wärt. (ab)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Procida.

Erzbischof. (schlägt das Kreuz hinter Procida) Das ist kein Mensch für unsern Bund.

Pachecko. Er wird uns noch das ganze Spiel verderben.

Erster Ritter. Er ist hoch angeschrieben bei Pedro von Arragonien.

Zweyter Ritter. Das Volk liebt ihn.

Dritter Ritter. Lieben? Vergöttern ist das rechte Wort.

Erster Ritter. Unaufhörlich wird es sich gegen

unsern Orden stemmen, wenn es auf solch einen Vormund rechnen kann.

Erzbischof. Er ist nicht reich und könnt' es seyn. Freunde! O wie zittre ich vor dieser selbstgewählten, freiwilligen Armuth.

Pachecko. Genug: er muß fort, muß aus Sicilien, muß aus der Welt.

Erzbischof. Das sag' ich auch; nur keine gewaltsamen Maasregeln: sie mögten den König oder die Nation gegen uns empören.

Erster Ritter. Horch! Ist das nicht Degengeklirr?

Zweiter Ritter. Bei meinem Lehnseid! Ja.

Erzbischof. Vorbei — alles vorbei!

Dritter Ritter. Was kann es geben?

Erzbischof. Sie kommen, sie kommen! Rette sich, wer sich retten kann.

Pachecko. Die Leibwache meinst Du? Möglich, aber noch sind wir auch hier. Diese Thüre will ich fassen, über meine Leiche geht der Weg.

Erster Ritter. Macht kein unnüzzes Getöse: ich will nachsehen. (ab)

Erz-

Erzbischof. Heiliger Franziscus! Nimm diese Angst von mir.

Pachecko. (an der Thüre lauernd) Nun rührt sich nichts.

Erzbischof. Daß ich mich auch in diesen Handel verwickeln mußte. (Pause)

Zweiter Ritter. Jezt wieder ein Gemisch von Menschenstimmen. Es kommt näher.

Erzbischof. Ich flüchte mich in die Kirche, und umfasse den Altar.

Funfzehnte Scene.

Lorenzo ohne Hut und Degen, mit wildem zerstörten Gesicht von zwei Rittern geführt. Die Vorigen.

Alle. Lorenzo!

Erzbischof. Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Pachecko. Erscheinst Du so vor uns?

Lorenzo. (reißt sich von den Rittern los, und wirft sich voll Verzweifelung vor Pachecko nieder)

Pachecko. Was bedeutet das?

Lorenzo. Verschont mich nicht, zertretet den Elenden. Ich verlange keine Gnade. Rächt Euch, aber dann rächt auch mich.

Pachecko. Ist das ein Traum? (zu den Rittern) Wer von Euch kann mich wecken?

Einer von den Rittern, die den Lorenzo hineingeführt. Ich hatte draußen die Wache. Vor einer guten Viertelstunde kommt Lorenzo, geht einigemahl im Kreuzgang auf und ab, aber so scheu, so schüchtern, als ob ihn eine böse That verfolgte. Procida erscheint, reicht ihm freundlich die Hand, und frägt lächelnd, wie er sich mit Camilla abgefunden? Ich wußte nicht was er damit sagen wollte, aber Lorenzo erwiederte es mit einer Bitterkeit. Es kam zum Wortwechsel — Sie wurden immer lauter und lauter. Endlich zog Lorenzo, und drang wüthend auf seinen Gegner ein: Doch Procida schlug ihm das Schwerdt aus der Faust, und eh' er es wieder aufheben konnte, ergriffen wir ihn, und führten ihn hieher, um allen Lärm zu vermeiden.

Pachecko. Steh auf, Lorenzo! So muß kein Ritter sich gebehrden. Hat Procida auch Dich beleidiget?

Lorenzo. Mich — oder meine Camilla — läuft das nicht auf Eins hinaus? Und nun — wie ich hier vor Euch stehe! Entwafnet als ein Knabe — Laßt mich los — Ich muß ihm nach! (sie halten ihn zurück)

Erzbischof. Hm! Hm! Wie man sich doch irren kann. Ritter! Ich hab' Euch um Verzeihung zu bitten.

Lorenzo. Weswegen?

Erzbischof. Mann gegen Mann! ich war nicht abgeneigt zu glauben, daß Procida nur durch Euch hinter unsre Verschwörung gekommen — aber — nun ich sehe, daß Ihr so arg auf ihn zu sprechen seyd —

Lorenzo. Auch nun brauchst Du Dein Urtheil nicht zu widerrufen. Wahr — alles wahr! Ich haß' ihn, es ist meine Pflicht ihn zu hassen: noch mehr, ein strenges, unverlezliches Gebot befiehlt mir seinen Untergang, und doch, doch — O zerfleischt mich mit Euern Dolchen! — doch verrieth ich Euch an ihn.

Erzbischof. Bundbrüchiger!

Lorenzo. Fragt mich nicht warum? Ich bin mir selbst ein Räthsel, ich gehöre mir selbst nicht zu. Eine fremde Macht hat mich in ihrer Hand, und wirft mich hin und her, ohne daß ich nur an Widerstand denken kan. O Ritter! Ritter! Gott behüte Euch vor dieser rasenden Liebe.

Erzbischof. Was fangen wir mit dem Menschen an?

Lorenzo. Verstoßt mich nicht: ich unterwerfe mich jeder Strafe, nur verstoßt mich nicht.

Erzbischof. (heimlich zu Pachecko) Was dünkt Euch Pachecko? Behalten wir ihn?

Pachecko. Seht ihn an! Er ist in Verzweifelung: und wohin sich niemand wagt, wagt sich Verzweifelung.

Erzbischof. Habt Ihr's gehört? Ein heiliges Gesetz macht ihm Procidas Untergang zur Pflicht.

Pachecko. Ich denke wir behalten ihn.

Erzbischof. Wohl verstanden nur seinen Muth, und seinen Einfluß auf das Volk: sein Kopf taugt wahrlich nicht in unsern Bund. Solch ein blindes Werkzeug hat uns lange gefehlt, kommt nur, ich will Euch auf der Stelle einen Wink geben, wann, und wozu man ihn wol am besten brauchen könnte. (laut zu den Rittern) Meine Freunde!

Einige Ritter. Was befehlt Ihr? Ehrwürdiger Herr!

Erzbischof. Eure Stimmen zu einem wichtigen Entwurf.

(Die Ritter sammeln sich in einen Kreis um den Erzbischof, und Pachecko, und zwar im Hintergrunde der Bühne. Lorenzo will sich diesem Kreise auch nähern.)

Erzbischof. (zu Lorenzo) Die Deinige wird nicht verlangt. Bleib, und erwarte Dein Urtheil!

(Die Ritter im Kreise reden heimlich mit einander. Lorenzo im Vorgrunde allein in heftiger Bewegung. Bald geht er wild und unentschlossen umher, bald wirft er sich in einen Stuhl. Auf seinem Gesicht ängstliche Erwartung, die zuweilen mit Schmerz und plözlicher Wuth abwechselt. Die folgenden Zeilen spricht er in langen Pausen) Was soll noch aus mir werden? Die ganze Welt verläßt mich. Hier steh ich nun in schauerlicher Einsamkeit. Ausgestoßen aus dem Zirkel meiner Freunde: von Procida verspottet, verlacht — und Camilla — Ach! schon ihr Blick wird mich vernichten, mich den Ohnmächtigen, den Verworfenen. (gen Himmel) Womit hab' ich gesündigt, daß deine Strafgerichte mich so hart, so gräßlich treffen? Diese furchtbare Schönheit, ist sie der Engel deiner Rache zu meiner Qual gesandt? O wie elend bin ich! Nicht einmahl um Erlösung kann ich weinen! Hätt' ich nur wenigstens den Wunsch, mich von ihr loszureißen. (lehnt Arm und Kopf an einen Pfeiler im tiefsten Schmerz)

Erzbischof. (kommt endlich zu ihm) Ritter!

Lorenzo. Was bringt Ihr? Leben oder Tod?

Erzbischof. Du bist wieder zu Gnaden aufgenommen.

(Lorenzo fällt ihm um den Hals.)

Erzbischof. Aber unter Einer Bedingung.

Lorenzo. Redet.

Erzbischof. Daß Du gehst, wohin wir Dich schicken, und das ohne zu klügeln. Willst Du das?

Lorenzo. Bleibt mir eine Wahl?

Erzbischof. Willst Du für Deinen Fehltritt büßen?

Lorenzo. Mit meinem Blute, wenn Ihr es begehrt.

Erzbischof. Das nicht — Aber hüte Dich vor einem Rückfall. Fürwahr — dann könnt' es blutig werden; Du kennst uns: und nun verliere kein Wort, von dem was ich Dir sagen werde. Der dritte Tag des Osterfestes ist ein entscheidender Tag für uns; sammle Deine Lehnsknechte, und wenn Du am Morgen dieses Tages Lanzen klirren, wenn Du Herberts Trabanten durch die Straßen toben und allen Bürgern ihre Waffen abfordern hörst, so finde Dich auf dem Marktplaz, und zwar in der Gegend von Procidas Wohnung ein, da sollst Du weiter hören, was Du zu thun hast.

Lorenzo. Kann ich es jezt nicht wissen?

Erzbischof. Nein.

Lorenzo. Ach! Nur Einen Strahl durch diese Dunkelheit! Was soll ich thun? Was habt Ihr beschlossen?

Erzbischof. Dich nie wieder vor der Zeit in unsre Geheimnisse blicken zu lassen.

Lorenzo. Ich will bescheiden seyn. Nur Eure Absicht laßt mich wissen: Die Mittel behaltet für Euch.

Erzbischof. (für sich) Es gilt seinem Nebenbuhler: vielleicht wäre hier bei einer Entdeckung mehr zu gewinnen, als zu verlieren.

Lorenzo. Du wendest Dich von mir? Mann! scherze nicht mit meiner Ungedult. Wozu bestimmt Ihr mich? Was habt Ihr beschlossen?

Erzbischof. (nach einer kleinen Pause) Procidas Verderben.

Lorenzo. (sieht ihn einige Augenblicke starr und wild an, drückt ihm endlich die Hand, und ruft) Ich bin dabei. (durch die Seitenthüre ab, die Ritter zerstreuen sich)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

Erste Scene.

(Der Marktplatz, in der Ferne Procidas Haus. Dritter Ostermorgen)

Zwei Kreuzfahrer.

Erster Kreuzfahrer. (an Procidas Hause) Auch diese Thüre ist verschlossen. Im Hause rührt sich kein Mensch.

Zweiter Kreuzfahrer. Es ist auch noch früh am Tage.

Erster Kreuzfahrer. Laßt uns nur anklopfen, daß sie schlafen, glaub' ich nicht.

Zweiter Kreuzfahrer. Wer weiß; sie brauchen Kraft für heute.

Erster Kreuzfahrer. Und die giebt der Schlaf nicht allemahl. Hast Du vergessen, wie man es in Deutschland macht, wenn man so einen kühnen Streich im Sinne hat?

Zweiter Kreuzfahrer. Nun?

Erster Kreuzfahrer. Man säuft die liebe lange Nacht zuvor — und dann halbbesoffen ans Abentheuer. Still — nun kommt Jemand.

Procida. (von innen) Wer pocht da?

Erster Kreuzfahrer. Kein Franzose.

Procida. (von innen) Was wollt ihr?

Erster Kreuzfahrer. Herberge in Euerm Hause: aber nicht umsonst, so Gott will, denken wir unsre Zeche zu bezahlen.

Procida. (von innen) Ich bin gleich bei euch.

Zweiter Kreuzfahrer. Er scheint keine Umstände zu machen.

Erster Kreuzfahrer. Pah! Muß er's doch schon an unserm Tone merken, daß wir nichts Böses im Schilde führen. Verrath und Arglist treten leiser auf, als wir.

Zweite Scene.

Procida. Die Vorigen.

Procida. Nun — wollt ihr näher kommen?

Erster Kreuzfahrer. Dank, Herr Ritter! Aber nicht Dank allein — auch meinen herzlichen Glückwunsch zum heutigen Freiheitsfest.

Procida. (betreten) Was meint Ihr, Fremdling?

Erster Kreuzfahrer. Nehmt uns immer für Bekannte an. Wir sind Deutsche, folglich gebohrne Freunde jedes ehrlichen Mannes. Wir kommen von Pedros Flotte.

Procida. Nicht so laut — um Gottes Willen. Wo liegt er?

Erster Kreuzfahrer. Kaum zwei Seemeilen von Palermo. Noch diesen Abend sprengt er den Hafen.

Procida. So war die Abrede.

Erster Kreuzfahrer. Wir unsers Zeichens haben uns mit acht andern Kreuzbrüdern ans Land sezzen lassen, theils um Euch die frohe Bothschaft zu bringen, theils —

Procida. Wo sind denn die Uebrigen?

Erster Kreuzfahrer. An der Hinterthüre Euers Hauses, auch wir haben dort schon eine halbe Stunde vergebens gepocht.

Procida. Es hat euch doch niemand wahrgenommen?

Erster Kreuzfahrer. Keine Maus.

Procida. Gewagt war es immer sehr viel.

Erster Kreuzfahrer. Nun — es ist gelungen,

wie die Wagstücke meistentheils: denn seht, da ist man hübsch auf seiner Huth, nimmt sein Bischen Kopf und Klugheit zusammen: aber wo man sich sicher wähnt, schlendert man seinen Gang fort, mir nichts, dir nichts, und wird nicht selten übertölpelt.

Procida. Wahr genug — aber ihr hättet doch auf der Flotte bleiben sollen.

Erster Kreuzfahrer. Seyd doch nicht so neidisch: Wir mögten diesen Abend gerne beim ersten Angriff zugegen seyn: Das ist uns Deutschen so in der Art, wo es am tollsten hergeht, treiben wir am liebsten unser Wesen, gleichviel — ob bei Gelagen, oder bei Gefechten.

Procida. Aber — was soll das Kreuz auf Euern Schultern?

Erster Kreuzfahrer. Das laßt Euch erzählen — Wir sind unser zehn, wie gesagt, und kommen alle aus dem Pommerlande. Unser Beichtiger machte uns weiß, wir hätten ein beladenes Gewissen, und nur am heiligen Grabe könnten wir dieser Last baar und ledig werden. Wir Narren glauben ihm das auf sein ehrliches Gesicht, verkaufen Haus und Hof, und werden endlich nach vielen Wanderungen, Straußen, und

Fährlichkeiten nach Spanien verschlagen. Eben wollte Pedro auslaufen, ich höre von seiner Fahrt, höre daß es das Glück, und die Freiheit eines biedern Völkchens gilt, und weihe mich seinem Dienst. Unter uns: die Augen waren mir nach und nach ein wenig aufgegangen; ich hatte Menschen und Sitten, hatte Pfaffen- und Tirannen-Künste näher beleuchtet, und mir ward es klar, daß es dem lieben Gott wohl angenehmer seyn könnte, wenn man dagegen, als wenn man dafür arbeitete: darum steh ich hier nun vor Euch, lege das Zeichen des Kreuzes ab, und schwöre dafür zur Fahne der Freiheit. Gott braucht keine Streiter, aber Menschen brauchen sie. Wo ihr Wohl, ihre unveräußerlichen Rechte zu verfechten sind, da giebt es einen heiligen Krieg, und nicht in Palästina. Ich weiß, mein Gewissensrath wird mir die schwere Sünde nie vergeben, aber dort (gen Himmel) ist sie schon verziehn.

Procida. Mensch — wer bist Du?

Erster Kreuzfahrer. Ein armer Pilger von gemeinem Schlage.

Procida. O dann mögt ich die deutschen Ritter kennen.

Erster Kreuzfahrer. Sie sind tapfer und gut: aber um so zu denken, wie Ihr und ich, nein — dazu sind ihre Köpfe doch noch ein wenig zu Deutsch.

Procida. Geht ins Haus — Ihr werdet müde seyn. Man soll euern Brüdern die Hinterthüre öffnen, und euch vollauf geben. Auf Wiedersehn meine guten Gäste!

Erster Kreuzfahrer. Die beste Bewirthung haben wir schon genossen: das freundliche Gesicht des Hausherrn. (beide ab)

Dritte Scene.

Procida. (allein)

Noch alles so still — Das wundert mich. Sollte Herbert seinen Vorsatz aufgegeben haben? Ich zweifle — (nach einer Pause) Wie vermessen, und doch wie feige zugleich. Entwafnen muß er den Sicilier, um sicher vor ihm zu seyn: entwafnen. Nun — nun, es wird sich ändern: nimm sie nur, diese Waffen, auch an dich kommt die Reihe, auch du sollst ablegen dein Mordschwerdt, und deine Blizze, womit Du so gebieterisch um dich schleuderst — (kleine Pause) — Und du, allmächtige Vorsicht, halte nur heute meinen bösen

Genius

Genius an seiner Kette, nur heute decke mich vor seiner schadenfrohen Laune, mein ganzes übriges Leben geb' ich ihm Preis.

Marino. (von innen) Führt den Gaul ein wenig herum, damit er sich verschnauft.

Procida. (ihm entgegen) Bruder! theurer Bruder — Du bist schnell wieder zurück.

Marino. Es hat auch Schweiß gekostet — Gestern war ein heißer Tag.

Procida. Was hat es gegeben?

Marino. Blutige Köpfe — Komm nur ins Haus: sollst alles wissen. (beide ab)

Vierte Scene.

Lorenzo. (in seinen Mantel gehüllt) Die Maske. (mit Gefolge, das aus Lorenzos Lehnsknechten besteht)

Maske. Daß Ihr ja den günstigsten Augenblick wählt.

Lorenzo. Sorgt nicht.

Maske. Schon sammelt sich die Leibwache am Pallast. Sie ist schwerer bewafnet, wie gewöhnlich.

Lorenzo. Ein Zeichen, daß Herbert auf Widerstand rechnet.

Maske. Seht, dort nach dem Wasserthore zu schimmern Lanzen und Helmbüsche: vermuthlich wird man es sperren. Auch die Schiffe wurden gestern besezt, so gut es sich mit 600 Mann thun lassen wollte. Die Syracuser vermuthet Herbert alle Stunden.

Lorenzo. Das wird diesen Abend einen Tanz geben. Wann brechen wir los?

Maske. Sobald die Vesper eingeläutet wird. Das ist die Losung für unsre Reisigen außer der Stadt. (einigemahl auf und ab gehend) Bei Procida ist es noch tiefe Nacht.

Lorenzo. Wir wollen ihn wecken: aber — soll ich Euch etwas gestehn?

Maske. So viel Ihr wollt.

Lorenzo. Daß man seinen Untergang sucht, find' ich natürlich — nur —

Maske. Heraus mit der Sprache.

Lorenzo. Nur — gefällt mir das Mittel nicht. Ich hätt' ihn lieber noch Einmahl vor die Klinge gefordert.

Maske. Und Euch noch Einmahl von ihm in den Sand sezzen lassen.

Lorenzo. Immer besser ehrlich und ritterlich zu

fal-

fallen, als unter solch einer Heligen-Larve auf den Raub auszugehn. (sieht ihn scharf an)

Maske. Ob wir uns einander wol viel vorzuwerfen haben?

Lorenzo. Das ärgert mich eben.

Maske. Nehmt Euch in Acht, daß Ihr Eure Rolle nicht vergeßt —

Lorenzo. Ich brauche keinen Einhelfer.

Maske. Was habt Ihr versprochen?

Lorenzo. Zu folgen — blindlings zu folgen; aber wenn ich mit ofnen Augen sehe, daß man Umschweife macht, wo doch der kürzeste Weg der beste wäre —

Maske. Der beste? Also meint Ihr würklich, daß es uns mehr um Procidas Sturz, als um die Art seines Sturzes zu thun sei? Kurzsichtiger! Man muß von allem Vortheil ziehen. Liefern wir ihn mit guter Manier an den Vicekönig aus, dann haben wir das Unsrige gethan. Für das Uebrige lassen wir Herbert sorgen. Er wird uns schon an unserm Feind rächen, und was gilt die Wette? Das Volk rächt seinen Liebling wieder an dem Tirannen. So lenken wir alle diese widersprechenden Kräfte unsern Absichten

zu,

zu, und was noch das Beste ist, keiner wird es gewahr, daß er an unserm Seile tanzt.

Lorenzo. Bravo! Euerm Erzbischof entgeht der Cardinalshut gewiß nicht; nur an Eine Kleinigkeit scheint er nicht gedacht zu haben.

Maske. Und was könnte das seyn?

Lorenzo. Wenn Procida Euch an Herbert verriethe — Wie dann?

Maske. Wir haben sein Ehrenwort.

Lorenzo. (äußerst unmuthig) O!

Maske. Nun keine Gewissens-Scrupel.

Lorenzo. So wagen wir es denn frisch auf sein Ehrenwort los — Der Narr! Wer hieß ihm auch sich selbst die Hände zu binden? — Bin ich so Eurer würdig?

Maske. Still, still! Es beginnt zu stürmen. Jeder an seinen Plaz! (zum Gefolge) Drängt Euch an das Volk, sobald es hier zusammenläuft, und bekräftigt alles, was Lorenzo sagt.

Lorenzo. Stånd ich doch lieber allein gegen einen ganzen Saracenen-Schwarm.

(Es schallt von außen her) „Die Waffen heraus, sperrt Euch nicht lange. Die Waffen heraus!

Stoßt

Stoßt die Thüren ein, durchsucht alle Winkel und Gewölbe.“

Maske. Die gehn rasch zu Werke.

Lorenzo. Sie sind Diener der Eigenmacht, und kennen eben so wenig Schonung als ihr Herr!

(von außen) „Was? Ihr wollt euch noch wehren? Nieder mit den Vermessnen! Spaltet ihnen die Köpfe!“

(Stimmen der Bürger) „Gewalt! Gewalt! Zieht die Sturmglocke! Wer ein ehrlicher Sicilier ist, der schließe sich an uns. So recht. Nehmt Keulen und Feuerbrände, wenn ihr keine Schwerdter mehr habt.“

Maske. Erwünscht, der Sturm zieht sich hieher.

Lorenzo. Man sieht nicht viel vor lauter Staub und Dampf.

Maske. Ha! Wie die stählernen Rüstungen hie und da durchblinken. Es ist ein fürchterliches Gewühl. (Trompeten von außen. Die Leibwache ruft) „Ja die Thore besezt, daß sie nicht hinausbrechen.“

Lorenzo. Das arme Volk!

Maske. Seht Ihr's? Aus allen Häusern stürzt es zusammen, Weiber und Kinder sogar! Beinahe erdrücken sie sich einander.

Lorenzo. Heiliger Gott! Da sprengen einige Reuter durch den dicksten Haufen. Ich muß hin! Hört, wie es wimmert, und ächzt. Die ausländischen Hunde! Ich will sie lehren, unsre Bürger niederreiten.

Maske. Im Nahmen des Bundes bleibt.

Lorenzo. (sich fassend) Hätt ichs doch beinahe vergessen, daß ich nicht hier bin, Unterdrückten beizustehn.

Maske. Jezt kommen sie. Sagt ihnen nur bald, und ohne Umschweife, daß sie sich an Procida wenden sollen. Sie sind ganz in der Stimmung Euern Rath zu nüzzen.

Lorenzo. Aber warum sollen sie diesen Rath nicht aus Euerm Munde hören?

Maske. Von mir (spöttisch) würden sie ihn auch annehmen. Ich bin auch der Mann, den Strom des Pöbels zu lenken — Auslachen würden sie mich bei jedem Worte, und das mit Recht: nein — nein — Eure Worte haben mehr Gewicht. Man kennt Euch als einen tapfern, mächtigen Ritter, als einen Freund von Procida: ich bin hier unbekannt.

Lorenzo. Als seinen Freund. (unmuthig)

Maske. Hütet Euch vor Rückfällen, hat der Erzbischof gesagt.

Fünfte Scene.

Bürger. (stürzen auf die Bühne)

Erster Bürger. Das ist unmenschlich.

Zweiter Bürger. Will man denn unsre Stadt dem Erdboden gleich machen?

Dritter Bürger. Da sizzen wir nun in der Diebeshöhle. Selbst die Flucht hat man uns gesperrt.

Erster Bürger. Habt ihr Muth, so schlagen wir uns durch, und retten uns übers Meer, und wärs zu den Ungläubigen.

Zweiter Bürger. Auch unsre Ritter lassen uns im Stich. Wenns darauf ankömmt uns zu drücken und auszusaugen, o dann sind sie Tiger — aber nun es gelten soll, verkriechen sie sich — wie furchtsame Hasen.

Lorenzo. (springt unter sie, und wirft seinen Mantel ab) Sie verkriechen sich nicht. Wer darf diese Lästerung noch einmahl wagen? (die Bürger sammeln sich alle um ihn) Freunde! Verkennt uns nicht. Hier steh ich in Gottes Hand, und bin bereit mich eurer Sache anzunehmen, mit euch, für euch zu fechten, bis all mein Blut auf dieses Pflaster rinnt, und so denken alle Ritter.

Erster Bürger. Alle? (den Kopf schüttelnd) Ei Ei, Herr Ritter!

Lorenzo. Was hat deine Weisheit dagegen?

Erster Bürger. Verzeiht — Ich möchte euch nicht gerne Lügen strafen.

Lorenzo. Frecher!

Erster Bürger. Aber doch sollt' ich meinen, wenn alles, was Ritter heißt, ritterlich dächte, so müßte jene Thüre da — (auf Procidas Haus) auch nicht für unsre Noth verschlossen seyn.

Lorenzo. Wer wehrt es euch anzuklopfen?

Erster Bürger. O wie gerne würfen wir uns in seine Arme.

Lorenzo. Thut es: Procida ist ein sehr edler Mann, er trägt euch in seinem Herzen, wie das Bild einer Geliebten — und ihr — ihr gönnt ihm nicht einmahl ein gutes Wort.

Erster Bürger. Daran sollt' es nicht fehlen.

Zweiter Bürger. Nein, wahrhaftig nicht — denn verläßt er uns, so sind wir ohne Beschützer.

Dritter Bürger. Er allein hat Herz genug, vor den Riß zu treten.

Lorenzo. Er allein? Verbunden! Aber was zögert ihr, euern Glauben durch Thaten zu beweisen? Ermannt euch! Ein lautes Gebet zu euerm Abgott —

und

und Feuer vom Himmel verzehrt diese Franzosen. Ich will doch nimmer hoffen, daß euer Gözze schläft?

Erster Bürger. (zum Andern) Gevatter! Wie legen wir das aus?

Zweiter Bürger. Wie es uns am dienlichsten scheint. Der Ritter (auf Lorenzo) ist brav — und denkt gewiß nicht dran, uns in eine Falle zu locken.

Erster Bürger. Vielleicht ist es gar Procida selbst, der aus ihm spricht.

Zweiter Bürger. Getroffen! O wie schlau — uns das Ding so recht untern Fuß zu geben: es wär auch wider allen Anstand, wenn er sich uns in eigner Person aufdringen wollte. (zu Lorenzo) Herr Ritter! Gesteht uns offenherzig! Liesse sich etwas von Procida hoffen?

Lorenzo. Ja ja, er wartet nur auf euern Wink. Das ist ausgemacht.

Erster Bürger. Nun — so ruft ihn ans Fenster.

Zweiter Bürger. Dringt ins Haus, er kann uns nicht verwerfen.

Maske. (für sich) Das geht vortreflich.

(Die übrigen Bürger mit denen Lorenzos Knappen immer heimlich gesprochen hatten) „Rettung Procida! Rettung!

Erster Bürger. Von Dir erwarten wir unser Heil.

Einige. „Aufruhr — wir wollen Aufruhr.“

Zweiter Bürger. Gewalt mit Gewalt vertreiben.

Dritter Bürger. Procida! Gieb uns unsre Freiheit, unsre Schwerdter wieder.

Mehrere. Führ uns gegen den Tirannen. Wir lassen uns für Dich spießen.

Erster Bürger. Eilt durch alle Gassen, und schreit seinen Nahmen aus, schon sein Nahme wird das Volk in Bewegung sezzen. Treibt alles her, was ihr unterwegs antrefft. (Einige Bürger im Abgehen) „Procida unser Befreier, unser Schuzengel. Verzweifelt noch nicht, liebe Mitbürger.“

Maske. (zu Lorenzo) Ich muß Euch loben — Ihr habt Euch gut gehalten. Schleichen wir uns sachte fort. Abgestossen wäre die Barcke, nun überlassen wir sie ruhig dem Winde. Jezt wird Herbert sich wol selbst ins Mittel schlagen.

Lorenzo. O daß ich Eure Vorwürfe verdient hätte!

Maske. Seyd gescheut, und folgt mir durch einen Umweg ins Capuziner-Kloster — Hier ist keine Sicherheit mehr für uns.

Lorenzo. Zum wenigsten muß ich unsre Flucht decken. (zieht sein Schwerdt und geht mit der Maske ab)

Erster Bürger. Kommt, laßt uns das französische Wappen vom Rathhause brechen.

Zweiter Bürger. Weg damit! Zerreißt die Lilien: schleift sie durch die Straßen.

Erster Bürger. Aber nichts ohne Procida — Er muß an unsre Spizze.

Erster Bürger. Ha! die Thüre öfnet sich — Er selbst.

Alle. Lange lebe der edle Procida!

Sechste Scene.

Procida. (Sein Schwerdt unterm Arm. Einige Bediente hinter ihm, die ebenfalls Waffen tragen.) Die Vorigen.

Procida.

Er lebt nun für Euch. Auf euer Rufen bin ich hier. Aber glaubt nicht, daß ich komme, eine Rotte von Empörern gegen ihren rechtmäßigen Herrn anzuführen. Das verbietet mir meine Pflicht, und selbst die Sorge für euer eignes Beste. Wer seyd ihr, daß ihr euch erkühnt, mit dem Vicekönig in die Schranken zu treten? Was soll euch unterstüzzen?

Euer Recht? Ihr habt das Recht nicht, ihm vorzu-schreiben, oder seine Handlungen zu meistern — Gewalt? Schaut hin nach jenem Thor, wo Herberts Truppen in fürchterlicher Schlachtordnung aufgepflanzt stehn, ihre Schwerdter schon gezückt, ihre Lanzen schon eingelegt: wie könnt ihr von Gewalt sprechen? Ueberdem — seyd ihr nicht eben so thöricht als ungerecht? Was hat euch Herbert heute denn gethan? daß ihr ein Geschrei erhebt, als hätt er euch die Häuser über den Kopf angesteckt, und eure Weiber und Kinder in ihren Betten gemordet. Lächerlich — höchst lächerlich! Er nimmt euch ein Spielwerk, dessen Besitz euch nicht reicher, dessen Verlust euch nicht ärmer macht, einen unnüzzen Zierrath, und ihr steht hier und jammert, wie junge Mädchen, denen man ihren Schmuck zerriß. Schämt euch, und folgt meinem Beispiel, weil ihr doch einmahl eure Zuflucht zu meinem Rath genommen habt. Diese Waffen hier — haben meine Vorfahren in Kriegen, Turnieren, und Kreuzfahrten rühmlich und ritterlich erbeutet. Ich sah sie bis jezt als meinen einzigen Reichthum an: aber der gute Bürger muß nicht murren, und forderte ihm der Staat sein

Blut

Blut und Leben ab. Hier liegen alle meine Schäzze. Ich komme Herberts Wünschen zuvor, (die Bedienten legen die Waffen nieder) und denke, wenn er meinen Arm braucht, wird er auch wol ein Schwerdt für meinen Arm finden. Jezt ist uns der Plunder überflüßig. Sicilien genießt der tiefsten Ruhe. Gegen äußre Feinde schüzt euch der Vicekönig, und gegen ihn braucht ihr keine Waffen, als eure Tugend und eure Treue. Darum — geht nach Hause, haltet euch ruhig, und dankt Gott auf den Knieen, daß er euch einen Fürsten gab, der lieber eure Rüstkammern, als eure Säckel leeren wollte. (ab)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Procida.

Erster Bürger. Freunde! Merkt ihrs nun? Wir haben uns auf ein zerbrechliches Rohr gelehnt.

Zweiter Bürger. Eine herrliche Buß-Predigt. Kaum mag sie der Bruder Perez besser halten.

Dritter Bürger. Hätt' ich doch eher gedacht, daß Sicilien sich mit dem festen Lande, als er sich mit den Franzosen vereinigen würde.

Erster Bürger. Fragt ihn doch, wie theuer ihm

Herbert seine Schutzrede bezahlt. O Gold, Gold! Du machst doch die größten Starrköpfe geschmeidig.

Zweiter Bürger. Wo sind die Buben, die uns zu ihm hingelockt? In Stücken wollen wir sie zerreißen.

Dritter Bürger. Das war ein gescheuter Einfall. Ins Meer mit ihnen. Sie sollen uns nicht ungestraft geäfft haben.

Erster Bürger. Schade nur — daß sie für gut befunden, sich davon zu machen.

Alle. Sezt ihnen nach — Sezt ihnen nach! Die Bösewichter! Gebt ihnen kein Quartier. Stürmt Lorenzos Haus, wenn ihr ihn selbst nicht findet. (alle ab)

Achte Scene.

(Ein Zimmer bei Procida.)

Procida. Marino.

Marino. Das ist ein verdammter Queerstrich.

Procida. Der plumpe, unbedachtsame Pöbel! Mit seinem Geschrei um Rettung. Was fangen wir nun an? O daß Herbert mit Taubheit geschlagen wäre.

Marino. Ich zittre vor seinem Argwohn — Du mußt Dich verbergen bis auf den Abend.

Procida. Aber — Wo? Wo? Die Thore sind alle besezt.

Marino. Weißt Du in der Stadt keinen Schlupfwinkel?

Procida. Nein —

Marino. O dann bist Du — dann ist Sicilien verlohren.

Procida. Mein Schicksal kümmert mich nicht. Für Sicilien wird Pedro sorgen.

Marino. Ich möchte verzweifeln — Alles so gut eingefädelt, alles gelungen bis auf diesen Augenblick. — Noch gestern uns der Himmel so günstig, und heute, gerade heute muß er sich bewölken.

Procida. Fasse Dich. Was ist geschehen? Was war gestern?

Marino. Ein Tag des Sieges. Ich wollt' es Dir vorhin schon erzählen; der Aufruhr ließ mich nicht dazu kommen. Bruder! Einen Feind hab' ich uns wenigstens aus dem Wege geschafft.

Procida. Welchen?

Marino. Die Truppen aus Syracus.

Procida. Herbert erwartete sie heute.

Marino. O wärst Du so gewiß aus aller Gefahr, als

als er vergebens wartet. Ich wußte, daß sie herbeschieden waren.

Procida. Herrlich!

Marino. Daß sie hart am Aetna übernachten sollten.

Procida. Dein Schloß liegt in der Gegend.

Marino. Die Einwohner sind mir zugethan. Ich lasse sie aufbieten, bewafne sie, so gut ich kann, und werfe mich auf die Franzosen, wie sie sich eben durch einen engen Paß ziehen wollten.

Procida. O! Du verdienst die Eichenkrone.

Marino. Ein dicker Hagel von Steinen empfängt sie. Dieser Gruß machte sie stuzzig. Nun meine Getreuen von den Bergen hinunter, und eingehauen, daß der Zug auseinander flog, wie Sperlinge, wenn ein Pfeil unter sie fährt. Es war ein schreckliches Gemezzel: die ehrlichen Syracuser glaubten ohnstreitig, es sey überflüßige Mühe, hier in Palermo zu suchen, was sie unterwegs schon gefunden, und machten links, um nach Hause.

Procida. Und Deine Getreuen?

Marino. Haben sich mit der Schaar vereinigt, die Du heimlich für Pedros Geld geworben hast. Sie

lauern in einem Walde, kaum eine halbe Meile von der Stadt, und werden uns diesen Abend redlich beistehn.

Procida. Könnt' ich nur zu ihnen hinaus.

Marino. Vergebliche Wünsche. Sieh! Hättest Du nun die Ritter nicht vor den Kopf gestoßen, so fändest Du eine Freistatt im Capuziner-Kloster. O Procida! Du hast sehr gefehlt.

Procida. Laß das gut seyn. Ich kann den Schritt nun einmahl nicht zurückthun, und vielleicht möcht ich es auch nicht.

Marino. Auch Pedro räth zum Frieden, und Du bleibst immer halsstarrig.

Procida. Er widerrufe seine Handveste, dann bin ich zur Versöhnung bereit.

Marino. Ich that ihm den Vorschlag, als ich ihn am Oster-Abend zu St Vito sprach — und —

Procida. Er wies Dich ab.

Marino. Das nicht — sondern statt der Antwort gab er mir, — Du wirst lachen, — gab er mir ein Märlein zum Besten.

Procida. Scherz am unrechten Ort.

Marino. Die Geschichte des berühmten Wunder-

schildes,

schildes, worauf ich mich noch von meinen Kinderjahren her so halb und halb besinnen kann.

Procida. Nun — ich will einmahl denken, Du seyst meine Amme — versuch es, und erzähle mich in den Schlaf.

Marino. Ein alter Räuber, unter Lastern grau geworden, besaß einen magischen Schild, dessen Glanz jeden, der ihn nur ansah, so blendete, daß er wie todt zur Erde fiel. Durch Hülfe dieses Schildes beherrschte er die ganze Gegend, und füllte sein Felsenschloß bis an den Gipfel mit ungerechten leichterrungnen Schäzzen. Zwar kam hie und da ein kühner Abentheurer, der seinen Augen Kraft und Nerve genug zutraute, und versuchte sein Heil gegen ihn; aber kaum zog der Alte seine Decke von dem Schilde weg, so ließ sein Gegner Schwerdt und Lanze sinken, und sank selbst ohnmächtig nach, um in den Ketten des Barbaren zu erwachen. Gewalt und ehrliche Fehde vermogten nichts gegen diesen Unhold, und seine Teufels-Wehr. Was thut ein junger Ritter, der auch von dem Strauß gehört, und Lust bekommen hatte, ihn zu bestehn? Kühn — und doch bedächtlich reitet er in die Schranken, sein Schwerdt gefaßt, aber sein

Auge

Auge geschlossen: als nun der seidne Vorhang von dem Schilde flog, und sein Roß vom Strahlenglanz beinah getödtet — mit ihm auf den Boden stürzte, so blieb er liegen, still und unbewegt, doch weder ohnmächtig noch verblendet. Der Wüterich — seines Sieges schon gewiß, naht sich ihm frohlockend: schon hat er seinen Schild abgelegt, schon greift er nach den Banden, womit er den Jüngling fesseln will: doch dieser liegt, und zuckt auch nicht einmahl, bis er den Fußtritt des Verräthers ganz nah an seinem Ohre rauschen hört, dann springt er plözlich auf, faßt den alten Bösewicht bei den grauen Haaren, und stößt ihm das Schwerdt in die Brust —

Procida. Und wo blieb denn der Schild?

Marino. Zerbrechen konnte ihn der Ritter nicht: er war zu fest geschmiedet. Darum warf er ihn ins Meer, und verwünschte den Sterblichen, der ihn je wieder ans Licht hervorziehen würde.

Procida. (nach einer Pause) Wenn das Pedros geheime Absicht wäre.

Marino. Nun? Wie gefällt dir das Märchen?

Procida. Nur allzugut — es beunruhigt mich ein wenig.

Marino. Nicht wahr —? Du möchtest gegen alte Vorurtheile kämpfen, wie unser Ritter gegen den Wunderschild. Aber — weißt Du auch, wie er — ihnen Ehrfurcht zu heucheln, Dich zur rechten Zeit vor ihnen in den Staub zu werfen, und mit gesundem Auge blind zu seyn? Ohne diese Vorsicht verfehlst Du deinen Streich — ganz gewiß, Du verfehlst ihn. Denn selbst der Held muß Banditen-Künste lernen, wenn er mit Banditen ficht.

(Ein Bedienter kommt) Gestrenger Herr! verzeiht! Ich hab' Euch etwas schlimmes zu sagen.

Procida. Was hast Du? Du bist bleich, und athemlos.

Bedienter. Draußen — O, noch zittert mir der Schreck in allen Gliedern.

Marino. Wirst Du bald reden?

Bedienter. Draußen ist Graf Bertrand — mit 16 Mann von der Leibwache. Er frägt nach Euch. — (zu Procida)

Marino. Hab' ichs nicht gedacht? —

Procida. Teufel!

Marino. (zu Procida) Fort! Fort! Rette dich durch die Hinterthüre. Vielleicht ist es noch Zeit —

Bedienter. Zu spät, zu spät. Sie haben den ganzen Hof besezt.

Procida. Feindseliges Schicksal! Womit verdien' ich deine Tücke?

Marino. Nun keine Klagen: Rath und That auf der Stelle.

Procida. Ich will mich unter sie stürzen. Lebendig laß ich mich dem Tirannen nicht ausliefern. In diesem Gemach ist noch ein Schwerdt

Marino. Nicht das — (sich schnell besinnend) Nicht völlig so — doch ohngefähr so etwas — Ja den Gedanken schickt mir Gott. Bleib Du hier — (zu Procida) und steh dem Grafen Rede. (zum Bedienten) 16 Mann sagst du?

Bedienter. Ja wohl.

Marino. Und wir — nur zwölfe stark. Mißlich — sehr mißlich. Aber sind es nicht Deutsche? Haben wir nicht gerechte Sache? O wir sind ihnen weit überlegen.

Procida. Marino! Was fällt Dir ein?

Marino. Kümmre Dich um nichts: bleib nur, und suche den Grafen aufzuhalten, wenn es auch nur eine halbe Viertelstunde ist, daß wir uns rüsten können.

Procida. Marino! Ich errathe Dich — und muß mit.

Marino. Bist Du von Sinnen? Was würde der Graf denken, wenn er Dich nicht fände?

Procida. Ha! zum Nachdenken wollen wir ihm nicht viel Zeit lassen.

Marino. Ich beschwöre Dich, bleib! Mein Vorhaben will Kälte, will Behutsamkeit, Du bist zu ungestüm.

Procida. Aber was soll ich Bertrand sagen?

Marino. Höre erst, was er Dich fragen wird. Nur diesmahl sey Herr über Dich selbst. Laß Dir alles gefallen, thu alles, was er Dir befiehlt: die Nachwehen will ich Dir schon ersparen. (fliegt ab)

Procida.

(unruhig umher) Ueber den verrätherischen Zufall! — So muß die Liebe dieses Volks mir selbst die Grube graben, in die ich fallen soll: fallen? Ha! noch stehen wir ja. Warum soll ich verzweifeln — eh Marino mich aufgiebt? und fall ich auch, bleibt er doch übrig! Gleichviel, ob Sicilien sein Glück aus meiner — oder seiner Hand empfängt.

Neunte Scene.

Bertrand. Procida. Ein Hauptmann von der Wache, nebst einem Gemeinen, die im Hintergrunde bleiben.

Bertrand. Herr Ritter! Es thut mir leid, daß Herbert mir ein so unangenehmes Geschäft übertragen hat.

Procida. Laßt das — Ich heiß Euch darum nicht minder willkommen!

Bertrand. Ihr vermuthet also, warum ich hier bin?

Procida. Das muß mir ja schon Eure zahlreiche Begleitung sagen.

Bertrand. Werft deshalb keinen Groll auf mich.

Procida. Behüte Gott. Ich bin kein Kind, das nach dem Steine schlägt, an den es sich gestoßen.

Bertrand. So seyd Ihr, wie ich Euch wünsche. Auch bin ich in der That unschuldig.

Procida. Ich erlaß Euch alle Betheurungen.

Bertrand. Ueberdem wird die ganze Sache nicht viel zu bedeuten haben. Ein kleines Mißverständniß, über das Ihr Euch ohne Zweifel hinlänglich rechtfertigen könnt. —

Procida. Wenn ich es nun nicht könnte?

Bertrand. (ohne darauf zu merken) Der vorschnelle Pöbel ruft Euch überlaut um Schuz und Beistand an. Urtheilt selbst, was soll Herbert davon denken?

Procida. Daß es Pöbel ist.

Bertrand. Um so schlimmer. Das gemeine Volk irrt sich nicht leicht in seinem Mann. Es geht, wie jedes andre Thier, dem Instinkt nach, und der führt oft sichrer — als Vernunft.

Procida. Ihr habt doch hoffentlich gehört, wie ich den Pöbel abgefertigt?

Bertrand. Das wohl: aber gesehen hab' ich auch, wie Eure Leute zitterten, als ich ins Haus trat, wie sie mir auswichen, sobald ich mich nur sehen ließ. Ihre blassen Gesichter sollen freilich nicht gegen Euch zeugen, aber für Euch zeugen sie doch wahrhaftig nicht.

Procida. Mir ins Auge geschaut, Herr Graf!

Bertrand. Das mag Herbert thun. Ich bin nicht Euer Richter. Darf ich bitten, mir zu folgen?

Procida. Wo habt Ihr den Verhafts-Befehl?

Bertrand. (zum Hauptmann) Diego! Zeigt ihn vor.

Procida. (nachdem er ihn angesehn) Dagegen läßt sich nichts einwenden.

Bertrand. Ihr thut auch am besten, wenn Ihr gutwillig mitgeht. Wie gesagt, es wird nichts auf sich haben. Ich wette, morgen seyd Ihr wieder los.

Procida. Marino kömmt nicht zurück! (für sich) Was soll ich machen?

Bertrand. Den Kopf in die Höh Herr Ritter! Ihr wißt ja, wie Ihr mit Herbert steht.

Procida. O auf dem freundschaftlichsten Fuß von der Welt.

Bertrand. Er ist dankbar, und Ihr habt ihm ja einst das Leben gerettet.

Procida. Fast könnt es mich gereuen.

Bertrand. Laßt so etwas doch keinen andern hören, als mich.

Procida. (bitter) Ha ha ha!

Bertrand. Ist das Spott — oder Verzweifelung?

Procida. Keins von beiden —

Bertrand. Warum lacht Ihr denn?

Procida. Weil ich lustig bin.

Bertrand. Habts auch Ursache. Es wird Euch kein Leid geschehn — Ha! noch eine Kleinigkeit. Eh wir gehn, müßt Ihr mir noch Eure Briefschaften und Papiere einhändigen.

Procida. Muß ich?

Bertrand. Auf hohen Befehl.

Procida. Und wenn man sich dem hohen Befehl widersetzte?

Bertrand. Thut es — so erspart Ihr uns die Mühe, die Papiere zu durchsuchen: und wir wissen auf ein Haar, was wir wissen wollen.

Procida. O Geduld, Geduld!

Bertrand. Nun werdet Ihr sie mir bald nachweisen?

Procida. Hohlt sie Euch selbst — dort — aus dem Seitenkabinet. Der Schlüssel steckt drinne.

Bertrand. (zum Hauptmann) Ihr gebt unterdeß genau auf ihn Acht.

Procida. Recht als ob Eure Gegenwart allein mich gehindert hätte, davon zu laufen.

Bertrand. (ins Cabinet sehend) Im Cabinet ist es dunkel.

Procida. So geht der Nase nach: wo es Staats-Geheimnisse giebt, kann Euch die Witterung ja wol nicht fehlen.

Bertrand. (drinnen) Ah! Hier auf dem Tisch — ein verschloßnes Kästchen.

Procida. Soll ich ihm nach? (für sich) Soll ich ihn und seine Helfershelfer würgen? O — es ist die höchste Zeit, daß Marino von sich hören läßt. Sonst — sonst halt ich mich nicht.

Bertrand. (Kommt zurück mit den Briefkästchen) Nun wollen wir doch sehen, was wir geladen haben. (zu Procida) Ist es gefällig aufzuschließen?

Procida. (für sich) Gefällig, Euch den Hals zu brechen. (zu Bertrand) Graf! verschont mich wenigstens mit Eurer Freundlichkeit. (Giebt ihm den Schlüssel)

Bertrand. Lieber Himmel! (öfnet das Kästchen)

Procida. Wie er darüber herfällt. Die verdammten Papiere! daß sie im Feuer lägen, und er dazu.

Bertrand. (für sich) Ein treflicher Fang. Bravo Herr Ritter! das lob ich: Ihr müßt ein fleißiger Briefschreiber seyn. Hier giebt es ja Antworten, über Antworten.

Marino. (Kommt geschäftig, und unruhig)

Bertrand. (Unter den Papieren)

Procida. (zu Marino) Nun?

Marino. (leise) Wir siegen, wir siegen. Halte Dich nur noch einige Minuten!

Procida. Ich verzweifelte schon. Es geht draußen so stille zu.

Marino. Hier kann man nichts hören. Der Hof liegt zu weit hinaus — Uederdem — Die krummen Gänge, und dicken Mauern halten den Schall auf.

Procida. An deinem Mantel ist Blut.

Marino. Es gehört mir nicht zu: ich bin unverletzt.

Procida. Und die Kreuzfahrer?

Marino. Fechten, als gält' es ihrem eignen Heerd.

Procido. Die braven Pommern!

Bertrand. (Sieht sich um) Wer flüstert da? (zum Hauptmann) Hab' ich dir nicht befohlen?

Diego. Niemanden hinauszulassen, vom Hereinlassen war die Rede nicht.

Bertrand. Holzkopf!

Marino. Ereifert Euch nicht, ich gehe schon.

Bertrand. Mir ist, als hört ich ein Geschrey.

Marino. Es wird auf der Straße seyn. Das Volk ist noch in Gährung. (ab)

Bertrand. (zu der Wache) Untersucht es doch! Die Narren! Durch Widerstand machen sie nur Uebel ärger, und holen sich blaue Flecke. (sucht in den Briefen) Ha! Willkommen! Ritter. Kennt ihr die Hand?

Pro-

Procida. Fragt mich nicht.

Bertrand. (hält ihm den Brief vors Gesicht und ließt) „Uebrigens bleibe ich Euer gnädiger König, und Herr“ — Pedro von Arragonien“ Also mit Karl von Anjou seyd Ihr fertig? Nun — viel Glück zum neuen Herrn.

Procida. Wünscht Ihr Euch Glück zu der Entdeckung, und laßt ihn.

Bertrand. Immer besser. Eure eigenhändigen Beläge, wie Ihr sein Gold verwandt. Tausend Dublonen den Aufseher des Hafens auf Eure Seite zu bringen. Tausend Dublonen! Ei — der Mann ist auch verzweifelt theuer mit seiner Ehrlichkeit, wir wollen uns ihn doch merken. — (ließt weiter) Noch einmahl so viel — um Truppen anzuwerben. Nun, ich sehe schon — Pedro knickert nicht, wenn ihm eine Krone zum Kauf angeboten wird.

Procida. Schlimm genug, daß er kaufen muß, was ihm von Rechtswegen zugehört. —

Bertrand. Darüber vertragt Euch mit dem Vicekönig, (sucht weiter) Was bedeutet das? (ließt) „Eure Zwistigkeiten mit den Verbündeten im Kapuzinerkloster will ich selbst beylegen, sobald ich in Palermo an-

kommen werde. Bis dahin gebiete ich Frieden." — Redet. Wer sind die Verbündeten im Kapuziner-Kloster?

Procida. Herbert wird es erfahren.

Bertrand. Und mir will der Herr Ritter nicht eichten?

Procida. Weder Euch, noch ihm —

Bertrand. Lächerlich! — Wir dürfen ja nur selbst nachsehen.

Procida. Es hat seine Schwierigkeiten — das glaubt mir.

Diego. (der aus der Thüre gesehn hat) Donner und Wetter! (ab)

Bertrand. Was kommt dem Menschen an? Diego! Bist du toll? (will ihm nach)

Marino. (springt in die Thüre mit bloßem Schwerdt) Halt — Ihr seyd unser Gefangener!

Bertrand. Ich?

Marino. Sperrt Euch nicht lange. Gebt Euer Seitengewehr.

Procida. Das kannst Du ihm sicher lassen.

Bertrand. Hülfe! Wo sind meine Leute? Helft mir! Heda! Wache!

Marino. (reißt das Fenster auf) Seht sie dort in Ketten.

Bertrand. (zurückschaudernd) Entsezzen! — Wollt Ihr mich denn umbringen?

Marino. Wie es fällt.

Bertrand. — Verräther! Ich bin des Königs Abgesandter: meine Person ist heilig.

Marino. Hilft alles nichts.

Bertrand. Ihr verletzt das Völkerrecht.

Marino. So schlagen wir Euch mit Euern eignen Waffen. (Zwey von den Kreuzfahrern erscheinen an der Thüre) Nehmt ihn hin, und behandelt ihn, nachdem er sich beträgt. Vor allen Dingen laßt ihn nicht entwischen.

Bertrand. (indem er abgeführt wird) O das schreit zu Gott und Menschen um Rache.

Zehnte Scene.

Procida. Marino.

Procida. Das wäre gelungen — aber wo nun weiter hin?

Marino. Du mußt fort — hier ist kein anderer Rath. Auf! Hülle Dich tief in deinen Mantel — und so ins Kapuzinerkloster.

Procida. Marino!

Marino. Wie? Sind deine Bedenklichkeiten noch nicht gehoben?

Procida. Ich habe die Edelleute zuerst beleidigt, und nun soll ich die Hand zum schimpflichen Frieden bieten?

Marino. Schimpflich? — Wie? Du kannst eine kleine Beschämung in Anschlag bringen, und das Glück Deines Volkes steht auf dem Spiel?

Procida. O ich ginge lieber für ihn aufs Blutgerüst.

Marino. Unnütze Prahlerey — Sage, was ist Dein Muth, wenn Dich ein Luftbild von Schande schreckt, wie Unser einen der Tod?

Procida. Umsonst — ich kann nicht.

Marino. So überlaß ich Dich Deinem Schicksal.

Procida. Bruder!

Marino. Es bleibt dabey — entweder Du gehst, oder ich ziehe meine Hand von Dir ab.

Procida. Ueber den Eigensinn! Warum gehst Du denn nicht selbst?

Marino. Weil ich einen andern Gang vorhabe.

Procida. Wohin?

Marino. Zum Vicekönig. Er darf nicht zum zweytenmahl schicken.

Procida. Freylich nicht.

Marino. Ich sehe (auf die zerstreuten Briefe deutend) Bertrand weiß um alle unsre Geheimnisse, sogar um die Verschwörung des Adels, und um Packeckos Schlupfwinkel. Er muß den Vicekönig nie wieder sehn.

Procida. Nie?

Marino. Wenigstens vor morgen nicht.

Procida. Aber — wie willst Du das verhindern?

Marino. Kleinigkeit — Fürs erste nur Dein Wort, daß Du Dich ins Kapuziner-Kloster retten willst.

Procida. Ein saurer Schritt.

Marino. Wär es sonst auch Verdienst? Fort — fort. Ich habe keine Ruhe, so lange Du hier bist.

Procida. Nun — in Gottes Nahmen. Aber die Rechte des Volkes geb' ich darum noch nicht auf.

Marino. Denk an den Wunderschild, und an die beste Art dagegen zu streiten, und so fahre wohl.

Procida. Werd ich Dich bald wieder finden?

Marino. Meinen Einfluß früher, als mich selbst: Das sey Dir genug. (Procida ab)'

Eilfte Scene.

Marino. (einigemahl in Gedanken auf und ab, ruft endlich aus der Bühne) Bediente! laßt mir Einen von den Kreuzfahrern kommen. (Pause)

Erster Kreuzfahrer. Nun — da bin ich schon. Was giebts? Könnt Ihr meine deutschen Knochen noch sonst wo brauchen?

Marino. Vielleicht — Aber für jezt mehr Deinen Kopf — als Deinen Arm.

Erster Kreuzfahrer. Fürwahr — Ihr seyd der erste Mensch, der meinem Kopf etwas anmuthen ist; bedanke mich auch.

Marino Was macht Dein Gefangener?

Erster Kreuzfahrer. Er giebt keinen Laut von sich: aber die Augen schießt er umher, wie ein Luchs. Auch hat er uns schon Geld angeboten, wenn wir ihn laufen ließen.

Marino. Das müßt ihr ihm nicht übel nehmen: und nun sage mir, kann ich mich auf Dich verlassen?

Erster Kreuzfahrer. Wie ich mich auf meine Faust.

Marino. Ich muß mich entfernen — vielleicht auf die ganze Nacht: ein wichtiges Geschäft ruft mich ab.

Erster Kreuzfahrer. Geht mit Gott: wir haben Muße, und können bleiben.

Marino. Merke dir's! Sollte der Vicekönig Hülfe schicken, — sollte euch die Menge überwältigen, — so stoßt den Grafen nieder — gerade zu: ausliefern müßt ihr ihn nicht.

Erster Kreuzfahrer. Er ist in Ketten.

Marino. Mann! Du beschämst mich. Aber es ist die höchste Noth: denke, er sey ein Missethäter; und wie viel fehlt denn auch daran? Versprichst Du mir das?

Erster Kreuzfahrer. (nach einer kleinen Pause) Ja. —

Marino. Du begreifst mich doch? — Es ist nur auf den schlimmsten Fall. Kann seyn, daß es gar so weit nicht kommt. Wenn alles nach meinem Kopf geht, so schickt Herbert nicht, so erhalt ich dem armen Grafen das Leben, und Dir ein unbeflecktes Gewissen. Nun führe mich zu ihm. Ich muß Deinen Gefangenen noch einmahl sprechen: er soll mir selbst ein sicheres Geleit geben.

Erster Kreuzfahrer. Ihr seyd mein Mann. Es leben die Schlauköpfe, wenn sie eben so redlich, als schlau sind. (beyde ab)

Zwölfte Scene.

Ein Saal bey Herbert.

Herbert. Rodrigo.

Herbert. Noch keine Nachricht von den Syracusern?

Rodrigo. Nein — Wie wär es, wenn Ihr ihnen noch Einen Bothen entgegen schicktet?

Herbert. Es will mir doch nicht in den Kopf, daß der Erste aufgefangen seyn könnte,

Rodrigo. Es scheint freylich unglaublich — aber nach dem, was ich so eben gehört habe.

Herbert. Wieder was neues?

Rodrigo. Im Walde — ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt —

Herbert. Nun?

Rodrigo. Dort hat man gestern und heute viel verdächtiges Gesindel umherstreifen gesehn. Einige waren bewafnet bis an die Zähne. Ihr wißt die Ge-

gend

gend ist voller Höhlen und Felsklüfte, wo sich eine Räuberbande so recht einnisten kann.

Herbert. Das verdient Beherzigung. (ruft aus der Bühne) Man soll die Thore stärker besetzen.

Rodrigo. Und auch den Hafen gestrenger Herr!

Herbert. Ist schon geschehen — Ich war vorhin auf der Warte, und sah, mein Auge täuschte mich nicht, nach Westen zu — in der grauen Ferne sah ich eine Menge Seegel wimmeln. Rodrigo! Hinter jenen Nebeln lauert etwas auf uns, das ist gewiß.

Rodrigo. Es geht hier das Gerücht, zur Zeit der Abendmette werde Pedro unsre Flotte angreifen.

Herbert. Sie ist bereit, ihn zu empfangen.

Rodrigo. Das Wetter ist ihm günstig. Er kann mit vollem Winde in den Hafen laufen.

Herbert. (nach einer Pause) Sollt es sein? — Wär es deine Hand, die ihm das Meer ebnete, die Winde, wie geflügelte Rosse vor ihm her lenkte? O schrecklich! Schrecklich! Nicht die Menschen allein, auch die leblose Natur fällt von mir ab, und tritt auf die Seite meines Feindes.

Rodrigo. Was beschließt Ihr?

Herbert. Ich will mich decken, so gut ich kann.

Rodrigo! die Leibwache soll die ganze Nacht unter Waffen seyn. Legt Kundschafter auf alle Thürme, und so wie es dunkel wird, durchstreift die Stadt mit Fackeln in der Hand, und beleuchtet jeden verdächtigen Winkel. (Man hört dreimal eine Glocke ziehen)

Herbert. Ha! (für sich) Das ist Perez Zeichen. (zu Rodrigo) Entferne Dich. Ich muß allein seyn. (Rodrigo ab)

Dreizehnte Scene.

Herbert. (öfnet ein Seitencabinet, das auf den Garten stößt) Perez.

Herbert. Nun? Was macht Camilla?

Perez. Ueber drei Stunden könnt Ihr sie begraben.

Herbert. (zusammenschaudernd) So schnell?

Perez. Wohin ich ziele, treff ich schnell und sicher. Aber — was ist das? Ihr bebt.

Herbert. Ein kleiner Schwindel, weiter nichts. Wann gabst Du ihr den Trank?

Perez. Vor einer halben Stunde. Sie kam eben aus der Capelle, und hatte gebetet.

Herbert. Und Du entflohst?

Perez. Eh sie noch die Wirkungen der Arzenei spüren konnte.

Herbert. Gut — Aber nun mußt Du gleich aus Palermo.

Perez. Mir recht.

Herbert. Du nimmst die ganze Schuld mit Dir.

Perez. Ich kann sie tragen, und wird sie mir zu schwer — leg ich sie in dem ersten Beichtstuhl ab, den ich finde.

Herbert. Auch der Verdacht muß allein auf dich fallen.

Perez. Er wird mir kein Haar krümmen: vorausgesetzt, daß mein Prior mich nicht mehr erwischen kann.

Herbert. Und wie viel Zeit brauchst Du, seinen Nachstellungen zu entgehn?

Perez. Zwölf Stunden.

Herbert. Hier nimm Deinen Lohn, und nütze die zwölf Stunden. Denn Morgen belang ich Dich vielleicht selbst bey Deinen Obern.

Perez. Und daß Ihr Euch ja recht eifrig anstellt.

Herbert. Noch eins — Hast Du nichts Verdächtiges bei Camilla gemerkt?

Perez. Das ich nicht wüßte.

Herbert. Nicht? (erstaunt) Sprach sie nie von mir?

Perez. Dann und wann. Aber wie es mir vorkam — ohne Bitterkeit.

Herbert. Verstellung! Ich weiß es besser, sie haßt mich. Du hättest sie nur genau beobachten sollen.

Perez. Das hab' ich gethan.

Herbert. Nicht wahr, sie wechselt Briefe mit Pedro, und ihrem Gemahl?

Perez. Nein.

Herbert. Sie freut sich über die Ankunft der Spanier?

Perez. Nein.

Herbert. Ich kenne sie. Sahst Du nicht einige von den misvergnügten Rittern bei ihr aus und eingehn?

Perez. Sehr selten.

Herbert. Aber doch zuweilen, und dann hatten sie wol nichts geringes mit einander auszumachen, dann flüsterten sie wol, und falteten die Stirne, als wenn man über einem gefährlichen Geheimnisse brütet?

Perez. Alles nicht.

Herbert. Du lügst. Ich will darauf sterben, sie war vom Complot. Sag mir, wie nahm sie sich heute Morgen bey dem Aufruhr im Volk?

Perez. Sie schlief ihren letzten Schlaf!

Herbert. Schlief? Gerechter Gott!

Perez. Graf! Was kömmt Euch an?

Herbert. Sie schlief — in dieser entscheidenden Stunde? Elender! das wußtest Du, und gabst ihr doch den Todeskelch? — Wie? Sie wäre ruhig gewesen? Hätte nicht in ängstlicher Erwartung, mit bebenden Knieen, mit klopfender Brust an ihrem Gitterfenster gelauscht? Hätte nicht mir und meiner Wache geflucht? Ich beschwöre Dich, wenn Du Vergebung hoffst — so sage mir die Wahrheit. Sie hat nicht geschlafen. Sie kann nicht unschuldig sein.

Perez. Ich gebe sie Euch, wie ich sie gefunden.

Herbert. Nur Ein Wort — Du glaubst sie? —

Perez. So schuldlos gegen Euch, wie mich selbst.

Herbert. Und der Giftbecher fiel Dir nicht aus den Händen?

Perez. Ich hatte Euern Befehl.

Herbert. Bravo! Schützt nur meinen Befehl vor. — So geht es, wenn man einem Dumkopf oder Bösewicht schickt. Immer muß der Herr entgelten, was so ein plumpes Werkzeug zu viel thut. Muß man euch Menschen denn jeden Schritt vorzeichnen? Ihr

Habt ja selbst Verstand; doch der ist nur auf Grausamkeiten geübt, wo es auf Schonung ankommt, verläßt Euch Eure Gegenwart des Geistes.

Perez. Lebt wohl. —

Herbert. Ich glaube gar, Du willst mir trotzen?

Perez. Lieber Euch, als irgend einem Menschen auf der Welt, denn Euch kann ich gerade ansehen.

Herbert. Das nicht ahnden zu dürfen. Uebermüger Sclave! Noch ist Gottlob ein großer Unterschied zwischen mir und Dir. Mich reißt mein Verhältniß hin, das Blut, das ich vergossen, fließt dem Staat; Du mordest für ein Paar armselige Dublonen, und bist ein wohlgenährter Mönch, hast nicht einmal den Hunger zu Deiner Rechtfertigung anzuführen.

Perez. (nach einer kleinen Pause) Herr Graf! Ich dächte, wir vertrügen uns in der Güte.

Herbert. Was suchst Du noch bei mir? Deinen Sündenlohn hast Du weg: nun mache, daß auch Dein Hals in Sicherheit kömmt.

Perez. Meine 12 Stunden werdet Ihr mir doch halten?

Herbert. Muß ich nicht? (läßt ihn wieder zur Seitenthür hinaus)

Herbert. Wenn sie unschuldig wäre. (Pause) Ha! dann verdiente ich, daß die Spanier, daß der rebellische Pöbel — verdiente? War es denn Vorsatz bei mir? War der Streich auf die Unschuld gerichtet? Nein — nein. Ich zielte nach der Verbrecherin — nur mein Auge hat gefehlt, mein Herz nicht. O gewiß: ich bin mehr unglücklich, als strafbar.

Vierzehnte Scene.

Herbert. Marino. Rodrigo.

Rodrigo. Gestrenger Herr! dieser Ritter begehrt Euch zu sprechen. Es beträfe Sachen von Wichtigkeit sagte er.

Herbert. Sieh da! Willkommen Marino! Was bringt Ihr?

Marino. Fürs erste — diese goldne Kette vom Grafen Bertrand — zum Zeichen, daß ich Wahrheit rede.

Herbert. Ihr seyd ein Ritter: wozu braucht es eines Unterpfandes? Aber — so lieb mir Euer Besuch auch ist, so wart Ihr es doch nicht, den ich erwartete, sondern Euern Freund.

Marino. Procida ist entflohn.

Herbert. Entflohn? Warum?

Marino. Der Wuth des Pöbels zu entgehn, der ihn durchaus an seiner Spitze haben wollte. Er fürchtete einen ähnlichen Auftritt, wie heute Morgen, und darum entfernte er sich.

Herbert. Unnütze Vorsicht! Ich hatte ihm eine sichere Freistatt in meinem Schlosse zugedacht.

Marino. Er war schon fort, als Euer Verhafts-Befehl einlief.

Herbert. Aber — Wie kann das seyn? Die Thore sind ja besetzt.

Marino. Verzeiht! Eine Hinterthür in seinem Garten geht auf das freie Feld, durch diese Thür entwich er.

Herbert. Wohin?

Marino. Nach Mont-Real zu seiner Mutter. Graf Bertrand setzt ihm nach.

Herbert. Und wird er gutwillig mit ihm zurückkehren?

Marino. Ich hoff es, es liegt mir selbst daran, daß er sich rechtfertige.

Herbert. Kann er das?

Marino. Der Graf hat seine Papiere in Beschlag

schlag genommen: bis dahin verschiebt Euer Urtheil.

Herbert. Ihr sprecht sehr zuversichtlich von der Unschuld Euers Freundes.

Marino. Noch mehr: ich kann mit meinem Leben dafür haften.

Herbert. Mit Euerm Leben? Marino! wenn ich Euch beim Worte nähme!

Marino. Ich wagte nichts dabey.

Herbert (für sich) Das ist kühn. Sollt' ich mich auch in Procida geirrt haben? Nun. Es kommt auf den Versuch an. (laut) Ritter! Ihr bleibt hier.

Marino. Bis Procida mich ablößt.

Herbert. Und hintergeht Ihr mich, schaft Bertrand ihn nicht her — noch vor Mitternacht, oder find ich ihn schuldig —

Marino. So mag mein Kopf es büßen.

Herbert. Ich bins zufrieden. Führt ihn ab. (Rodrigo ab mit Marino)

Funfzehnte Scene.

Herbert. (allein)

Entflohn? — Das will ich glauben; aber die Ursache seiner Flucht — Geduld! Es wird sich aufklären, (Pause) und wenn es sich aufklärte wie — Camillas Unschuld? — Entsetzlich! Bald muß es ja Zeit seyn. Ja ja — sie liegt im Todeskampf, schon betet sie hinauf zu ihrem, und zu meinem Richter: hör ich nicht ihr banges Sterberöcheln? Seh ich nicht ihr Auge langsam brechen? O verlaß mich schreckliche Gestalt — Du bist glücklicher, als ich: Du kannst in Ruhe sterben, ich werd es nie. (Pause) Sollt ich denn nirgends Trost finden? Nicht im Genusse meiner Macht? Selbst nicht in guten Vorsätzen auf die Zukunft? (tritt ans Fenster) Schon neiget sich der Tag, die Luft ist still und kühl. — Ob ich die Sonne morgen wieder sehen werde? In dieser Nacht steht vieles auf dem Spiel. O laß das Licht der Welt mich wiedersehn! Dies sey auch mein letztes Verbrechen. Ich schwör es bey den Schaudern, die mich jetzt durchbeben, bey meinen Hofnungen auf Gnade! Ich will gerecht, will Bürger, Vater dieses Volkes seyn.

Dies sey mein letztes Verbrechen: laß mich die Sonne morgen wiedersehn!

Sechzehnte Scene.

Das Kapuziner Kloster.

Einige Ritter. (Um einen Tisch, der mit Humpen und Flaschen besetzt ist. Waffen liegen zerstreut umher.)

Erster Ritter. Halt! Die Glocke schlägt.

Zweyter Ritter. Wirst Du blaß?

Erster Ritter. Erst Dreyviertel. Es ist noch nicht Zeit zum Aufbruch.

Ferdinand Pachecko. (Kömmt matt und kränklich).

Zweyter Ritter. Sieh einmahl. Was will das Bürschchen hier?

Ferdinand. Nun geht es bald vor sich? (leise und neugierig)

Erster Ritter. Ich glaube Kleiner Du träumst.

Ferdinand. Verstellt Euch nur. Diese Waffen liegen hier auch für nichts, und wieder nichts. Meint Ihr, ich hätt' es nicht bemerkt, wenn Ihr Euch dann und wann ein Wörtchen vom dritten Oster-Abend ins Ohr rauntet? Ich hab' es wohl gesehen, wie Ihr vorhin Einer nach dem Andern mit langen, leisen Schrit-

ten durch den Kreuzgang geschlichen kamt, bis über die Augen vermumt, wie Trauermänner bey einem Leichenzug. Gelt! Ihr tragt heute den Vicekönig zu Grabe?

Erster Ritter. Geh Du zu Bette.

Ferdinand. Das sagte mein Vater auch, als er mich und meinen Bruder verließ; aber zugleich gab er mir einen Kuß, einen so brennenden Kuß, daß er mich drey Tage wach erhalten könnte. Sonst pflegte er immer ein Abendlied mit uns zu singen, heute hat er das vergessen.

Erster Ritter. Ich werde Deinen Aufseher verklagen, daß er Dich aus der Zelle ließ.

Ferdinand. (ohne darauf zu achten) Die schönen Schwerdter! wie das funkelt! Nichts für mich darunter? (versucht einige) Alles zu schwer. O das böse Fieber! Sonst wollt' ich wohl mit Euch fertig werden. (legt sich neben den Waffen auf die Erde)

Procida. (Kommt durch die große Thür, die in die Kirche führt, die Ritter weichen ihm bescheiden aus.) So naht er sich denn — der entscheidende Augenblick. Bald wäre mein Beruf erfüllt. Ist mir doch, als ob die Luft schon freyer wehte, mein Herz schon rascher

schlüge, und die wiederkehrende Menschenwürde mir vor jeder Stirne hell und rein entgegenstrahlte. Morgen wandle ich nicht mehr unter bleichen Sclaven: unter Bürgern tret ich auf, und finde ein Vaterland, wo ich gestern noch ein Fremdling war. O wie süß bin ich belohnt. Mag mir das Schicksal alles versagen — Geliebte, Nachkommen, Stand und Reichthum: ich bin doch belohnt. Siciliens Freyheit mein Werk, dies Bewußtseyn muß auch der Tod mir lassen, und selbst im Himmel verlang ich keine andre Seeligkeit, als dies Gefühl.

Ferdinand. (zu ihm) Verzeiht, Ihr seyd wol Procida?

Procida. Ja liebes Kind, und wem gehörst Du an?

Ferdinand. Pachecko ist mein Vater. Procida! Wißt Ihr wohl, daß Ihr mir gefallt?

Procida. Das freut mich, Kleiner.

Ferdinand. Ich wagte gern eine Bitte an Euch.

Procida. Sprich dreist. Gegen Weiber mag der Mann zurückhaltend seyn, gegen sein Geschlecht nicht.

Fer-

Ferdinand. Sagt doch meinem Vater, daß er mich heute Abend mitnimmt.

Procida. Wohin?

Ferdinand. Euch hätt' ich keine Verstellung zugetraut.

Procida. Lieber Herzensjunge? (hebt ihn auf, und küßt ihn) Nein — solch ein Funke darf nicht verlöschen. Du mußt mit. An meiner Hand komm in die Schule der Gefahren: diese Nacht soll Dich erziehn.

Siebzehnte Scene.

Pachecko. Die Maske und mehrere Ritter aus der Kirche.

Procida. (zu Pachecko) Noch einmahl Versöhnung! (geht Pachecko entgegen und giebt ihm die Hand)

Pachecko. Und Friede, bis Pedro unsre Streitigkeiten schlichtet. Aber — wo kommt der Junge her?

Procida. Er ist mein. Ich übernehme seine Führung. Wirst Du mir ihn bis morgen verweigern?

Pachecko. Wenn Du Dich mit ihm behängen willst — meinetwegen.

Procida. Wo bleibt der Erzbischof?

Pachecko. In der Kirche — dort liegt er am Hochaltar, und betet für uns um Sieg.

Procida. Mag er. Wir wollen danken nach der That.

Zweyter Ritter. Daß es schon dunkel wäre!

Dritter Ritter. Die Zeit schleicht heute auch unerträglich langsam.

Erster Ritter. Wo geschieht der erste Angriff?

Pachecko. Nach dem Thore zu, wo unsre Reisigen halten.

Erster Ritter. Wenn uns die Syracuser dann nur nicht von der andern Seite in den Rücken fallen.

Procida. Für Die ist gesorgt.

Pachecko. Was meinst Du damit?

Procida. Sie sind Gestern geschlagen, und zerstreut — am Fuß des Aetna.

Pachecko. Ein schöner Anfang! Und wem danken wir denn dies Probestückchen?

Procida. Meinem Freund Marino.

Pachecko. Das ist ein Freund in der Noth —

Procida. Noch mehr — Sogar das Loosungs-Wort hat er ihnen weggeschnappt. Könnte man sich das nicht zu Nutze machen?

Pachecko. Laß hören!

Procida. Am Hafen wird es scharf hergehn. In der Dämmerung beym ersten Tumult könnten die Unsrigen —

Pachecko. Sich durch Hülfe der Loosung an die Schiffe schleichen —

Erster Ritter. Feuer anlegen

Zweyter Ritter. Die Besatzung niedermetzeln —

Dritter Ritter. Und so die ganze Flotte zerstöhren.

Procida. Wenigstens Pedro die Arbeit um die Hälfte erleichtern.

Pachecko. Schon etwas — Das Abentheuer muß ich führen. Es will Muth und Erfahrung.

Erster Ritter. (zum zweyten) Und wir, nebst unsern Truppen stürmen das Thor, und lassen die Hülfsvölker ein.

Pachecko. Und Procida?

Procida. Wird auch nicht feiern. Aber Ihr habt mir ja schon überall vorgegriffen: doch Eins bleibt mir noch übrig — die Leibwache: mit der will ich es wagen. Mein Weg geht aufs Schloß.

Pachecko. Zum Herzen des Tyrannen. — Nun — (schenkt ein und trinkt) Glückliche Erlösung!

Procida. Thut alle Bescheid. Kommt! Trinkt Euch in Begeisterung. — Unser Marino!

Pachecko. Und daß wir uns halten, wie er sich gestern hielt.

Procida. (trinkt) Die alte Würde der Sicilier! (Sie stoßen an) Wiederkehr des griechischen Zeitalters, als hier noch republikanischer Boden war.

Pachecko. Die heiligen Gerechtsame unsers Standes!

Procida. So lang' wir sie nicht entweihen. (stoßen an) Edlen Trotz auch gegen unsern neuen König!

Pachecko. Gehorsam den Gesetzen! Rebellion der Eigenmacht!

Procida. Ruhm und Unsterblichkeit jedem, der für unsre gute Sache fällt!

Erzbischof. (Der schon eine Weile an der Thüre nach der Capelle zu stand) Vergeßt auch die Kirche nicht.

Pachecko. Es gillt Herr Erzbischof! — Die reine Lehre!

Procida. Sie bleibe rein von Menschensatzungen, Vorurtheilen, und Priesterbetrug.

Erzbischof. Und so geleite Euch mein Segen. (seegnet sie) Ich geh wieder an mein Geschäft.

Pachecko. Wo bleibt Lorenzo denn?

Procida. Laßt ihn. Seine guten Wünsche sind um Euch

Erster Ritter. Und seine Knappen draußen im Klosterhofe!

Procida. Auch er soll leben. Freunde! Fühlt Ihr, was das heißt? Er ist der erste, der ein freyes Weib zum Brautaltar führt, durch Euch, durch mich — Lorenzos künftige Vermählung! (sie trinken.)

Zweyter Ritter. Will man denn heute nicht zur Vesper läuten?

Erster Ritter. Der Wind steht hieher. Geradezu liegt die Cathedralkirche.

Dritter Ritter. Ueberhören können wir es nicht.

Procida. Entzückender Gedanke! Großer, herzerhebender Anblick! Hier stehen sie die Edlen dieses Landes, und horchen auf den Glockenschlag, der ihre Freyheit in das Leben weckt — Wolan! Ich gieß ihr dieses Opfer aus, (schüttet Wein auf die Erde) ich heiße sie willkommen, und möge sie uns ihres Schutzes würdig finden. Die Freyheit und Pedro! (sie trinken) Und wer nun von uns weicht, wer heimlichen Verrath im Busen nährt, dem werde dieser Tropfen Wein zu Gift,

und

und eine unsichtbare Hand zerschmettre ihn in unsrer Mitte. Doch nein — Ihr werdet nicht wanken, Ihr seyd ja durch ein allgemeines Band, durch Eine schöne Pflicht vereinigt. Gott gab Euch allen ein Römerherz!

Pachecko. Daß ich Dich verkannt habe.

Procida. Schweig, und umarme mich, und auch Ihr meine Lieben! Es ist vielleicht das Letztemahl: und nun kein Wort mehr. Aber so haltet Euch fest umschlungen, bis die Glocke Euch zur Freyheit, oder zum Tod abruft. Als Herberts Knechte sprechen wir uns nicht wieder. (lange Pause. Endlich wird gepocht. Die Ritter staunen)

Erster Ritter. Was bedeutet das Klopfen?

Pachecko. (sich wild umsehend) Es fehlt doch Keiner mehr?

Zweyter Ritter. Niemand außer Lorenzo.

Dritter Ritter. Im Hofe hält eine Sänfte.

Procida. Wunderbar.

Erster Ritter. (aus dem Fenster) Es ist Lorenzo — an seinen Arm ein verschleiertes Weib. Er wankt mit ihr die Stufen herauf.

Pachecko. Sonst niemand?

Erster Ritter. Einige Bedienten begleiten ihn.

Pacheco. Aber wo denkt er hin? Ein Weib in unsre Versammlung.

Procida. Er mag uns selbst das Räthsel lösen. Ich begreif es nicht.

Achtzehnte Scene.

Lorenzo. Camilla. Die Vorigen.

Lorenzo. (führt Camilla mitten unter die Verbündeten, hebt ihr den Schleier, sie ist bleich und entstellt) Geschworne Feinde des Tyrannen! Seht hier sein Meisterstück.

Procida. Camilla!

Alle. Entsetzen! Welch eine Gestalt.

Procida. Nein — meine Sinne täuschen mich. Ich träume, ich rase. Das kann Camilla nicht seyn.

Lorenzo. Ja sie ist es — sie ist es. O verläugnet sie nicht. Sicilier! Seht hier — dies erlöschende Auge, diese bebenden Lippen, seht — das hat Herberts Gift gethan — Gift aus der meuchelmörderischen Hand eines Priesters. (Man hilft ihr auf einen Stuhl.)

Pacheco. Das ist teuflisch!

Procida. (steht wie betäubt)

Lorenzo. Sie ist in Ohnmacht gesunken — Fühlt

her.

her. Ihre Hände schon kalt, der Todesschweiß schon auf der Stirne. Ach! Alle Hülfe war vergebens — Mein ganzes Vermögen, mein Blut hab ich dem Arzt angeboten, er konnte sie nicht retten.

Procida. (wild zu ihren Füßen stürzend) Camilla!

Pachecko. Wo ist der Pfaffe?

Lorenzo. Entsprungen, eh noch Ein schmerzlicher Zuck die ungeheure That verrieth. Aber ich such ihn auf, und wenn er sich in Gräber flüchtete. Der gewissenlose heuchlerische Bube! Sie hat ihn selbst in ihr Haus aufgenommen, ihm die Lästerung ihres Vaters verziehn, ihn genährt und gepflegt, und nun zum Dank — da liegt sie, und kämpft mit dem Tode.

Procida. Es ist nicht möglich — sie todt? — Und ich fühle mich noch? Ich habe noch Kraft — ich habe noch das Herz zu leben? Wie starr sie mich ansieht — Camilla! Kennst Du mich nicht? Nur noch Einen Laut, eh' Du auf ewig verstummst. Nein — so entlaß ich deine Seele nicht. (umarmt sie wütend.)

Pachecko. Wünscht Euch Glück! (zu den Rittern) Nun ist Herbert gerichtet. Höher kann seine Schale nicht steigen.

Procida. (fliegt einigemal im Zimmer auf und nieder) Diese Nacht — diese Nacht laß mich erleben! Gott der Rache!

Erster Ritter. Aber — was soll uns dieser Anblick? (zu Lorenzo) Er hat mich bis ins Mark erschüttert.

Lorenzo. Sie wollte her, Euch hier versammelt zu sehn, und Euer Vorhaben zu segnen.

Camilla. Und unter — Helden — zu sterben —

Procida. Sie stirbt für Euch, Sicilier! Glaubt es meinen Schwüren, meiner Wuth, sie stirbt für Euch. Ihr Herz war zu menschlich — ihre Thränen flossen über ihr verwaistes Land; darum ward sie hingerast: und Ihr — Ihr steht noch da? werft Euch nicht vor ihr nieder? Huldigt ihr nicht? — Eurer Königinn — im Tode noch so schön. O Ihr seyd fühlloser, als Ihr Mörder.

Camilla. Leb wohl, und räche mich. (sie stirbt)

Procida. Ja — rächen, rächen will ich Dich. Das sey die einzige Belohnung meiner Liebe, daß ich Dich rächen kann. Verweile noch — und nimm mein feierliches Gelübde mit. — (zu den Rittern) Das ihr

es wißt. Nun gehört Herbert mir allein. Ich hab' ein unverletzlich' Recht auf jeden Tropfen Bluts in seinen Adern, auf jedes Haar an seinem Kopf. Es wäre Kirchenraub, wenn Ihr ihn mordetet.

Lorenzo. Um Gottes Willen schreit sie wieder auf.

Procida. (stößt ihn von der Leiche weg) Weg von meinem Eigenthum! Ich bin ihr Rächer — sie ist mein; das Fünkchen Leben mein, das noch in diesen Pulsen bebt. Wer darf es mir streitig machen? Vermählen will ich mich mit ihrer bleichen Hülle, mit ihrem Schatten, nun duld' ich keine Nebenbuhler mehr. (die Glocke schlägt)

Einige Ritter. Brüder! Aufgebrochen. Man läutet zur Vesper.

Andre. Das Zeichen! Hört Ihrs?

Alle. Auf — ins Getümmel!

Procida. Und ich voran, und nicht vom Tummelplatz, bis Herbert unter unsern Füßen röchelt. Folgt mir, und fürchtet nichts von meiner Milde. Ich will meine Natur ausziehen, will vergessen, daß ich Procida, daß ich ein Mensch bin. So (drückt Camillens

kalte Hand) Und wer nun noch von Erbarmen spricht, der sey so tief verdammt, als Herbert und seine Sclaven.

Ende des vierten Acts.

Zwischen dem 4ten und 5ten Act ein Intermezzo von kriegerischer Musick. Auf der Bühne Geschrei und Waffengeklirr durcheinander.

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Ein Saal bey Herbert.)

Herbert. Einige von der Wache.

Herbert. (im Vorgrunde ängstlich auf und ab. Sein ganzes Wesen verräth Furcht, und Unentschlossenheit. Draußen Geschrei, und Schlachtgetümmel.) O Carl! Carl! In Deinem Dienste geh ich unter. Was ich mir einst als Gnade von Dir erbat, wird mir nun zur Scorpionen-Geißel.

Rodrigo. (Kommt.)

Herbert. Nun? Wie steht es draußen?

Rodrigo. Bis zur Verzweifelung schlimm. Ich fürchte, Ihr könnt nicht mehr entfliehn.

Herb. Wozu hab ich denn Soldaten und Leibwache?

Rodrigo. Sie thun ihre Schuldigkeit. Aber was können sie gegen die Menge? Pedro ficht an der Spitze von Tausenden.

Einer von der Wache. Und die Verschwornen halten nahe am Schloß. Vielleicht rüsten sie sich schon zum Sturm.

Herbert. Sie bricht, die Wolke bricht, die schon so lange über meinem Haupte hing. In diesen Wettern bereitest Du mir den Tod. Sollt es nicht möglich seyn noch wenigstens den Hafen zu erreichen? Wir finden da wohl ein leichtes Fahrzeug.

Rodrigo. Ach den Hafen! Seht Euch um! (Zeigt aus dem Fenster) Wie roth das Firmament umher.

Herbert. Säulen von Rauch zerfließen in der Luft.

Rodrigo. Eure ganze Flotte steht in Feuer.

Herbert. Heiliger Gott!

Rodrigo. Das ist es nicht allein. Noch etwas Schrecklichers erwartet Euch am Hafen.

Herbert. Rasest Du?

Rodrigo. Dort kämpft ein Mann: bald wär ich vor Entsetzen in die Fluth gestürzt, als ich sah, wie er mit seinem Schwerdte um sich hieb, im fürchterlichen Wiederschein der Flamme. Ich glaubte ein Gespenst zu sehn.

Herbert. Und sahst?

Rodrigo. Cäsar Pachecko.

Herbert. (fährt zurück, und bleibt stumm, mit stierem Auge stehn.)

Rodrigo. Wie ein Würg-Engel mähte er durch die dicksten Reihen.

Herbert. Cäsar Pachecko? Verwünschtes Gaukelspiel! Du lügst. Die Furcht hatte Dich geblendet.

Rodrigo. Er war es selbst.

Herbert. Unmöglich! Sah ich nicht seinen blutigen Gürtel? Nicht sein Gewand von tausend Dolchstichen durchbohrt? Er kann nicht leben; oder wär es so? Geschähen mir zum Trotze Wunder? Wer weiß, steht auch nicht Manfred wieder auf, und Conradin, und alle Hohenstaufer; so tief sie auch in ihren Grüften schlummern, zu meinem Sturz erwachen sie.

Zweyte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Knappe. Gestrenger Herr!

Herbert. Noch mehr Unheil?

Knappe. Ein heller Haufe umringt das Schloß, und fordert uns zur Uebergabe auf. Sollen wir ihnen mit unsern Lanzen antworten?

Herbert. Was frägst Du lange? Drängt Euch in dem Hof zusammen.

Knappe. Sie stoßen das Thor ein.

Herbert. Wälzt Steine und Balken davor. Steigt auf den Boden, und werft ihnen das ganze Dach auf die rebellischen Köpfe. Vor allen Dingen sieh doch nach, wer der Anführer ist. (Knappe ab)

Herbert. (Für sich umhergehend) Sie wollen mir an die Gurgel: das ist gewiß. Darum öfnen sich Gräber, darum foltern mich Träume der Hölle. War es nicht vor drei Nächten? Ach! Immer hat es mich verfolgt: ich stand da, und um mich her meine Freunde und Bekannten aus fernen Gegenden, aus Frankreich, aus Neapel; sie kamen und reichten mir die Hand Einer nach dem Andern. Mir wars, als ob sie feierlich Abschied nähmen. (Der Lärm draußen nimmt zu.) Ha! Wie der Aufruhr gegen meine Feste schlägt! Meine Feste? Als ob mir auf dieser Welt noch etwas zugehörte. Meine Schiffe gehn in Flammen auf. Das wüthende Gefecht frißt meine Schaaren. Selbst über meinen Leichnam haben die Empörer schon gesprochen, und ihn den Raben zuerkannt.

Knappe.

Knappe. (Kommt wieder) Gestrenger Herr! Ich habe mich erkundigt. Johann von Procida führt den Zug.

Herbert. O meine ahnende Seele! Johann von Procida sagst Du? Schlept mir den Marino her. Ich muß ihm Wort halten. Hört Ihr? — den Marino! (Einer der Knappen ab)

Rodrigo. Denkt doch lieber auf Eure Rettung.

Herbert. Rette Du dich zu den Spaniern, wenn Dir es hier zu heiß wird. Mir steht noch Ein Genuß bevor. Den letzten Betrug hat man mir nicht umsonst gespielt.

Procida. (weit in der Ferne) „Heraus aus deiner Höhle fürstlicher Räuber!“

Herbert. Rufst Du mich ab zum Gericht? Ha warte nur, auch ich hab noch zu richten, eh ich komme. Was ist es denn auch mehr? — Ein leichter Uebergang. — Mit dem Gefühl der Rache spring ich in den Tod, und betäubt sind seine Schmerzen.

Dritte Scene.

Marino. (in Ketten) Die Vorigen.

Herbert. Tritt näher Sclave! (Zeigt auf das Fenster) Wer ist der Frevler, der an der Spitze der Rebellen kämpft?

Marino. Johann von Procida.

Herbert. Wer steckte meine Flotte in Brand?

Mar. Ich hoffe zu Gott — Johann von Procida.

Herbert. Vor einigen Stunden sagtest Du mir, er sey entflohn.

Marino. Ich habe gelogen.

Herbert. Elendes Insekt! Du stehest vor deinem Richter.

Marino. Vor einem höhern will ich meine Lüge schon verantworten.

Herbert. Und Du sinkst nicht in den Staub? Du winmerst nicht um Gnade?

Marino. Ihr könnt mich weder strafen, noch begnadigen.

Herbert. Das Deinem Herrn?

Marino. Ich kenne keinen Herrn, als die Gesetze, und Pedro von Arragonien.

Herb. O ruf ihn doch um Schutz, und Beystand an. (Zieht seinen Dolch, und legt ihn auf den Tisch.)

Marino. Er hat wichtigere Dinge zu thun.

Herbert. Und mit dieser Gleichgültigkeit, mit dieser erkünstelten Verachtung des Todes mögtest Du mich wohl gerne hintergehn? Armer Narr! Die Heldenrolle gelingt Dir nicht.

Marino. Euch die Despoten-Rolle freilich besser.

Herbert. Nicht wahr? Das hat dein Spießgeselle da unten recht oft von Dir gehört?

Marino. Braucht' ich ihm das zu sagen?

Herbert. Aber — um seinen Hochverrath hast Du gewußt?

Marino. Noch mehr — Ich hab ihn dazu erzogen.

Herbert. Beynahe jammerst Du mich. So vielen Aufwand für die Freyheit, und mußt nun in Ketten sterben.

Marino. So weit sind wir noch nicht.

Herbert. Verwegne Hofnung! — Ich — (greift nach dem Dolche)

Marino. Spart Euch die Mühe noch Einen Augenblick, bis Ihr dies Papier gelesen habt. (Langt einen Zettel hervor)

Herbert. Willst Du mich äffen?

Marino. Leßt es — Doch ja mit Bedacht. Das rath ich Euch.

Herbert. Hab ich Dich? Deine patriotischen Gemeinsprüche sind erschöpft, meine Fragen alle beantwortet; Du bist um Aufschub verlegen. Aber wisse, noch hält meine Wache sich. Zu einem Dolchstoß bleibt mir noch immer Zeit.

Marino. Leßt — Leßt —

Herbert. Nun — ich muß doch sehen, worauf Du so trotzest. (sieht den Zettel an) Die Hand des Grafen! Wo ist Bertrand? Rede!

Marino. Gefangen in Procidas Hause.

Herbert. Gefangen? — Und wer erkühnte sich?

Marino. Ich selbst.

Herbert. Verrätherischer Teufel!

Marino. Aergert Euch nicht. Es steht bey Euch, ihn wieder los zu laßen.

Herbert. (Im Lesen) Ja — ja — es dämmert auf (murmelt einige Zeilen durch die Zähne. Dann ließt er laut) „Erbarmet Euch Eures alten Freundes, und verschont den Marino. Ich werde schändlich ermordet, wenn Ihr Euch an ihm vergreift: Ihr thut besser, daß

Ihr

Ihr ihn an Procida ausliefert, aus Dankbarkeit verhilft er Euch vielleicht zur Flucht." — Ich blinder, ich betrogner Thor! — Auf meine Wachen! Hin zu Procidas Haus, und jagt ihn den deutschen Henkern wieder ab. (sich besinnend) Ach! Vergeß ich denn, was ich geworden bin? (zu Marino) Er also dein Schutzengel? Bertrands Leben an das Deinige geknüpft? Du hast Dich gut gebettet, wie ich merke. Doch schlummre nicht zu sicher auf deinen Glauben an mein weiches Herz. Was liegt mir an Bertrand? Ist er nicht mein Verführer? Durch ihn allein steh ich an diesem Abgrund. Ha! bey dem ewigen Rächer! (hält den Dolch über Marino) Kaum kann ich des Gelüstes mich erwehren.

Marino. Habt Ihr den Schluß des Briefes recht beherzigt? —

Herbert. Er sey verdammt mit seinem Rath! — und doch — es ist mein letzter Ausweg. Der einzige matte Stern in dieser grauenvollen Finsterniß. Soll ich ihm folgen? Zu wagen, zu verlieren hab ich nichts. Gleichviel — ob ich den Tod erwarte, oder ihm entgegen gehe. (zu Marino) Komm! Führe mich zu Procida! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Bey den Kapuzinern, die Kirchthüre im Hintergrunde ist eröffnet, in der Kirche selbst sieht man Gruppen von französischen Gefangenen, Wache neben ihnen. Im Vorgrunde der Erzbischof. An der Einen Seite ein Ruhebette mit einer schwarzen Decke, an der Andern noch der Tisch mit Gläsern und Humpen.

Erzbischof. Schon Mitternacht vorbey. Drey volle Stunden währt das Gefecht. Wie mancher nun wol schon kalt seyn mag. (Auf die Gefangenen deutend) Der Anfang ist nicht zu verachten. — Ich lob es an den Unsrigen, daß sie Quartier geben. Sind es doch Söhne Einer Kirche. Lieber Gott! Einige Ritter bestanden darauf, alle Franzosen in Palermo, ja in ganz Sicilien mit Feuer und Schwerdt auszurotten. — Die Tiegerherzen. Mit Feuer und Schwerdt — Ja wenn es noch Ketzer wären.

Fünfte Scene.

Erster Ritter. Der Erzbischof.

Erst. Ritt. (Drängt sich durch die Kirche zum Erzbischof.) Victoria! Victoria! Es lebe Pedro von Aragonien.

Erzbischof. Ist er glücklich gelandet?

Er-

Erster Ritter. Glücklich! Wie ein Bothe des Himmels kam er unter Wettern und Feuer-Flammen. Schon trägt ihn das Volk auf seinen Armen durch die Stadt, — wo er sich sehen läßt, springen die Kerkerthüren auf, und die Neuerlösten jauchzen ihm ihre Huldigung.

Erzb. Herr Gott! Dich loben wir! Herr Gott! Wir danken Dir. — So laßt es tönen vom Dohm, von allen Zinnen, und Thürmen. Wo ist der Vicekönig?

Erster Ritter. Noch tobt der Sturm um seine Burg: aber ich hoffe — nicht lange. Procida liegt vor der Mauer, so eng, so dicht. Er muß sich ergeben, oder alles was Athem schöpft, springt über die Klinge.

Erzb. Ist das Feuer im Hafen schon gelöscht?

Erster Ritter. Es wird Anstalt gemacht; das war Euch ein Wirwarr, als nun die Flotte nach und nach in Brand gerieth, die hellen Flammenstreifen empor schlugen hoch über Mastbäume und Segel: so viel Schiffe, so viel schwimmende Vulcane, und der Tumult dazwischen, und die Franzosen, wie sie aus dem Feuer in die See sprangen, und aus den Wellen sinnlos mit dem Tode ringend, sich wieder in die Gluth retten wollten. Ein Glück daß der Wind sich gelegt hatte, sonst ergrif der

Brand vielleicht die ganze Stadt. Doch da kommt Pachecko — mit seinem Sohne an der Hand. Der Kleine blutet.

Sechste Scene.

Cäsar Pachecko. Ferdinand. Die Vorigen.

Pachecko. Hier — Wünscht meinem Buben Glück zu seiner ersten Wunde. (zu Ferdinand) Schmerzt es?

Ferdinand. Nein. —

Pachecko. Was heulst Du denn?

Ferdinand. Daß Ihr mich so früh aus dem Getümmel nahmt.

Pachecko. Es ist vorbey: Der Sieg ist unser, und Du hast ja auch ein Sieges-Zeichen davon getragen.

Ferdinand. Das will ich hoffen. Seht Ritter! Meine Wunde ist nicht auf dem Rücken.

Erzbischof. Armes Kind.

Pachecko. Laßt ihn. Er blutet für die Freyheit. Diese Tropfen weihen ihn zum Bürger, und reinigen sein Herz von allen Flecken, und Sünden, die des gebohrnen Sclaven Erbtheil sind. Junge! Wenn Du je mit deinem Blute karger würdest: wenn Du diese

Nacht vergessen könntest. — — Der Schutzgeist deiner Tugend erhalte dir da eine Narbe, und brennen müße sie dich bey jedem kleinen, unwürdigen Gedanken.

Volk. (von außen) „Heil und Segen unserm neuen König. Lange lebe Pedro von Aragonien!“

Pachecko. Hu! Wie der taumelnde Pöbel seinen ersten freyen Athem braucht.

Volk. (von außen) „Liefert ihm die Franzosen aus! Das Otterngezüchte! Kein Gebein soll von ihnen entkommen.“

Erzbischof. Ihr Dankgefühl ist Rache.

(Wimmern und Aechzen unter den Gefangenen in der Kirche)

Volk. (von außen) „Pedro und Constanze. Es leben Pedro und Constanze.“

Pachecko. Ich will zu ihm. Ich will ihm meinen Sohn vorstellen. Diese Wunde sey deine Empfehlung. Wird er mir mein Wappen, meine Ehre versagen?

Einer von den Gefangenen. (Kniet an der Kirchthüre) Herr Erzbischof! Herr Ritter!

Pachecko. Was soll das Knien?

Einer der Gefangenen. Erbarmung! Eure Fürsprache bey Pedro!

Mehrere. Schenkt uns das Leben?

Einer der Gefangenen. Herbert allein ist Schuld.

Ein Anderer. Wir haben ihm wider Willen gedient.

Mehrere. Er büße. Uns laßt entfliehn.

Ferdinand. Vater! Fürchten die Franzosen den Todt so sehr?

Pacheco. Das eben nicht. — Aber was geht sie Herbert an? Es ist nicht ihr Vaterlands-Boden, auf dem sie kniend um Gnade jammern. O mein Sohn! Ihre Erniedrigung schrecke dich. Verkaufe nimmer deinen Arm für einen elenden Sold, oder für eine fremde Sache; behältst Du auch den Muth dafür zu streiten, so verläßt Dich doch der hohe Starrsinn, womit noch selbst der Ueberwundne seinem Sieger trotzt. (Zu den Franzosen) Steht auf! Pedro denkt nicht wie Herbert, damit tröstet Euch: (zu seinen Sohn) Und daß Du mir diese Franzosen nicht verachtest. Glaube mir. Wären sie (auf die Gefangenen) in unserm Fall, kämpften sie wie wir für ihre unterdrückte Menschheit. O gewiß — Sie würden eben so wenig vor den Todt erbeben, als wir in der vergangenen Nacht.

Sie-

Siebente Scene.

Procida durch die Seitenthüre ernsthaft und finster. Die Vorigen.

Pachecko. Ha Willkommen Bruder Erlößter. So umarmen sich freye Menschen. Zerbrochen ist das Joch.

Procida. Gottlob! Es ist.

Pachecko. Herbert hat ausgewütet: würdest Du sonst hier seyn?

Procida. Nein gewiß nicht.

Pachecko. Aber — Wie? So kalt — so einsilbig? Ich hätte Dich Freudetrunken geglaubt.

Procida. Ich bin es. Meine Lieben! Gewährt ihr mir wohl eine Bitte?

Pachecko. Warum nicht? Sprich sie nur aus. Ich bin zu allem bereit.

Procida. Laßt mich hier eine Viertelstunde allein.

Pachecko. Sonderbar — Die Freude theilt sich gerne mit, und Du suchst die Einsamkeit?

Procida. Nicht lange. Ich bin bald wieder unter Euch, und wenn das Schicksal will, mit leichterem Herzen. Aber nun entfernt Euch.

Pachecko. Wenn Dir damit gedient ist: wir können gehn.

Procida. Gebt mir die Hand darauf, daß Ihr mich

nicht stören wollt. (Sie geben ihm die Hände) Ein Mann ein Wort! Was hier auch immer vorgehn mag, Ihr lauscht nicht an der Thüre.

Pachecko. Procida!

Procida. Und laßt niemand herein: weder Freund noch Feind.

Pachecko. Errath ich Dich?

Procida. — Oder noch besser — Ich kann die Thüre ja verriegeln.

Pachecko. Du hast so einen ernsten Richterblick.

Procida. Es wird auch Ernst.

Pachecko. Gesteh es nur — Hier soll er bluten.

Procida. Vielleicht.

Pachecko. So nimm ihn hin. Dich bindet ein Gelübde. Aber denk' auch an mich, und meine Schmach, wenn Du ihn opferst. Kommt! Ich werde draußen Wache halten. (Alle ab außer Procida)

Procida. (verriegelt die Thüre, die nach der Kirche geht, so bald er allein ist. Nimmt ein Licht vom Tische, das einzige das die Scene erleuchtet. Dann öfnet er die Seitenthüre.)

Achte Scene.

Procida. Herbert.

Procida. (zieht den Herbert durch die Seitenthüre hinein. Herbert hat sich in seinen Mantel gehüllt.)

Procida. Nur näher immer näher.

Herbert. Wo willst Du mich hinschleppen? Bin ich bald in Sicherheit?

Procida. Hier bleib, und höre mich an.

Herb. Ich schonte deines Freundes. Vergiß es nicht.

Procida. Und ich schützte Dich gegen die erste Wuth des Pöbels: meine Schuld ist bezahlt.

Herbert. Und doch machtest Du mir Hofnung —

Procida. Sie soll Dir bleiben, wenn Du es verdienst. Mein Wort gilt etwas in Palermo: auch kann ich Dich entspringen laßen. Eins von beiden sag ich Dir feyerlich zu. — Doch erst mußt Du mir Rede stehn.

Herbert. Frage nur.

Procida. Und Wahrheit — Wahrheit fordre ich von Dir — Indes — Die wird sich wohl von selbst finden. (Führt ihn an das Ruhebette, und wirft die Decke ab, man sieht Camillens Leiche.) Warst Du der Mörder dieses Mädchens? (Ihm unter die Augen leuchtend.)

Herbert. (stürzt zur Erde)

Procida. (nach einer Pause) Ich habe meine Antwort. Erhohle Dich. (Hebt ihn auf.) Du brauchst Ruhe, hast freylich nur noch Einen Gang auf der Welt zu thun, doch der ist vielleicht ein wenig rauh. (Hohlt einen Stuhl) Setze Dich.

Herbert. (über der Leiche) O Gnade dem Gequälten! — So sah ich dich schon seit Sonnen-Untergang.

Procida. Fasse Dich. (schlägt die Decke wieder zu) Du mußt Dich nicht zu sehr erweichen. Komm ans Fenster! Einen Athemzug in der frischen Morgenluft: er wird Dir wohlthun.

Herbert. Teuflischer Bertrand! Procida! Ich bin verführt.

Procida. Ist keine Entschuldigung für Deinesgleigleichen. Der Fürsten größte Sünde ist Schwachheit.

Herbert. Ich war ein Mensch!

Procida. (auf Camillens Leiche deutend) Ein Mensch?

Herbert. Ich zitterte vor ihren weiblichen Künsten, vor ihrem Einfluß.

Procida. O des zagenden Despoten! der alles fürchtet, nur Verbrechen nicht.

Herbert. Und was beschließt Du über mich?

Procida. Wie ist Dir? Fühlst Du Dich gestärkt?

Herbert. Ach Procida! Laß mich entfliehn.

Procida. Nach dieser That? Das würde mir die Menschheit danken.

Herbert. In eine Wüste laß mich. Ich will mich trennen von der Welt.

Procida. Das sollst Du auch.

Herbert. Ich versteh Dich. Nun — Bitten kann ich um mein Leben, aber betteln nicht. Noch einmahl — Was hast Du beschloßen?

Procida. Zieh dein Schwerdt!

Herbert. Wie? Du wolltest?

Procida. Genugthuung für diesen Mord.

Herbert. Wozu solch einen Umweg? (Reißt sein Gewand auf) Ich erwarte deinen Dolch.

Procida. Auch so sollst Du mich nicht entwafnen. Entweder Du ziehst — oder ich öfne die Thüre. (auf die Kirchthüre deutend) Du weißt, was draußen auf dich wartet. Wähle!

Herbert. Den Todt von Deiner Hand.

Procida. Du brauchst nicht zu verzweifeln. Faße Muth! Nein — wahrlich — deine Todesfurcht soll nicht für mich streiten. Höre mir zu. Wenn ich fallen sollte, so nimm meinen Mantel, drücke Dir meinen Hut in die Augen, und so durch den Kreuzgang — (auf die Seitenthüre zeigend) zu Marino. Er wartet dort auf Dich, und wird Dich an einen Ort bringen, wo Du vor allen Nachstellungen geborgen bist.

Herbert. Procida! Ich schlage mich nicht mit Dir.

Procida. Du hast die Wahl.

Herbert. Aber was liegt Dir denn an meinem Untergang?

Procida. Ich gelobte Rache für Camilla.

Herbert. Schreckliches Gelübde!

Procida. Ich liebte sie.

Herbert. Du?

Procida. Sie war für mich verlohren, und doch bleibt sie mir ewig werth.

Herbert. Das hab ich nicht gewußt — Dann freylich kannst Du nicht verzeihn. Ich gebe mich auf. (Zieht sein Schwerdt) Komm!

Procida. Dein Arm zittert — Du hast keinen vesten Blick. Ich seh es, Du bist noch immer zu schwach. Ha willkommen! (geht an die Weintische und schenkt ein.) Dieser Becher Wein wird Wunder thun. Trinke!

Herbert. (trinkt) O Jüngling! Es war eine Zeit, wo Du auch einen Labetrunk aus meiner Hand nicht verschmähtest.

Procida. Sie war — Verschone mich.

Herbert. Weißt Du noch? Am Abend nach dem Turnier.

Procida. Ich kam von Camilla!

Herbert. Dies Schwerdt an deiner Seite, Du empfingst es von mir.

Procida. Es für mein Vaterland zu brauchen.

Herbert. Ich nannte Dich Sohn.

Procida. Und acht Tage darauf schicktest Du die Wache, deinen Sohn in Fesseln zu schmieden.

Herbert. Ist das billig? Allen sanftern Erinnerungen versperrst Du den Weg zu deinem Herzen. — Aber hast Du auch bedacht?

Procida. Was?

Herbert. Es gilt meine Rettung. Ich werde fechten wie ein Rasender.

Procida. Das wünsch ich eben. Bist Du bereit?

Herbert. Zuvor — Versöhnung!

Procida. Ich hasse nicht, auch wenn ich strafe.

Herbert. Du hassest nicht — o dann

Proc. Um so unerschütterlicher ist mein Entschluß. Leidenschaft kann nachgeben, die Gerechtigkeit nie.

Herbert. Umarme mich wenigstens noch Einmahl — (sinkt ihm an die Brust) Es ist mein letztes Lebewohl — und nun — noch Eine Bitte.

Procida. Standhaft — Standhaft meine Seele!

Herbert. Laß meine Strafe mit dem Tode enden.

Procida. Du zweifelst noch daran?

Herbert. Schütze meine Leiche.

Procida. (wendet sich weg)

Herbert. Gewähre mir ein Grab.

Procida. Ja — ja —

Herbert Und diesen Friedenskuß — (sieht ihm ins Gesicht indem er ihn küßt. Procida hat geweint.) O Procida! Laß mich entfliehn.

Proc. (reißt sich von ihm los, schwankt umher, und stößt auf Camill. Leiche) Nein! Ich wiederhole mein Gelübde!

Herbert. Unbiegsamer!

Procida. Ich wiederhohle mein Gelübde.

Herbert. So sey es dann. Und möge Gott mich verwerfen, geb ich nun noch ein gutes Wort. Komm an.

(Sie fechten) Draußen in der Kirche Lorenzo (wüthend) Hier soll er seyn, der feige verrätherische Mörder! Die Thüre auf! Ich muß hinein! Pachecko. (von außen) „Zurück Knabe! Hier ist der Eingang zum Gericht. Er ist heilig.“ Lorenzo. „Mir ist nichts mehr heilig!“

Herbert. Was ist das? Lorenzo! Pachecko! Nein in die Klauen dieser Tieger fall' ich nicht (Zieht seinen Arm zurück, und wirft sich in Procidas Schwerdt)

Procida. (Fängt ihn mit seinen Armen auf)

Herbert. Procida! Hab ich gebüßt?

Procida Ich hof' es.

Herbert. Nun doch — mein Sohn! (stirbt.)

Procida. Er drückt Dir die Augen zu. (Legt Herbert auf die Erde, verhüllt ihn, geht endlich hin, und öfnet

die

die Kirchthüre.) Ich danke Dir Pacheco! Nun magst Du wiederkommen.

Lorenzo. (wild hinein: hinter ihm Pacheco)

Lorenzo. Am Boden der Wütherich? Ha! (will auf Herbert zu)

Procida. Keinen Schritt weiter. Verflucht! Wer Hand an seiner Leiche legt. Ich will sie schützen. Hier ist mein ritterliches Unterpfand. (wirft seinen Handschuh neben Herbert hin.)

Lorenzo. (Erblickt Camilla, und fällt halb ohnmächtig ihr zu Füßen.)

Procida. (auf seinem Degen gelehnt. Pacheco kommt von der andern Seite, und drückt ihm die Hand.)

Letzte Scene.

Ein Marsch: **Don Pedro** (mit Gefolge durch die Kirchthüre. Hinter ihm der Erzbischof Ritter und Volk.)

Procida. (ihm entgegen, kniet) Zu meines Königs Füßen — leg ich nun dieses Schwerdt vom Blute des Tyrannen triefend hin, und mit ihm meine Huldigung.

Don Pedro. Ich dank Euch meine Lieben! Dank Euch mit Freudenthränen. (Herbert erblickend) Gott ist gerecht. Sicilier! Richtet mich, wie ihr diesen gerichtet, wenn ich Euch nicht als ein Vater beherrsche.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

Seite	3,	Zeile	5,	statt	nachträgt, trägt.
—	4,	—	1,	—	Wittween, Wittwen.
—	6,	—	1,	—	vieleicht, vielleicht.
—	8,	—	21,	—	vieleicht, vielleicht.
—	14,	—	17,	—	ihren, ihre.
—	27,	—	15,	—	Fürststamme, Fürstenstamme.
—	37,	—	13,	—	meine, meinen.
—	40,	—	8,	—	ohn, ohne,
—	41,	—	4,	—	.,
—	46,	—	18,	—	mit Wache, weg.
—	58,	—	8,	—	ansteckend, greift um sich.
—	68,	—	12,	—	sein Schwerdt zurück, das Schwerdt an.
—	73,	—	11,		denn weg.
—	75,	—	12,	—	Augenbrauen, Augenbraunen.
—	95,	—	5,	—	sie sollen es nicht entstellen, es soll Euch nicht gelingen.
—	101,	—	7,	—	ungedultigen, ungeduldigen.
—	103,	—	5,	—	vor, von.
—	105,	—	3,		Kolon weg.
—	107,	—	12,	—	halbe Jahrhunderte, Jahre.
—	107,	—	20,	—	Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit.
—	140,	—	3,	—	bezaubert, entzaubert.
—	142,	—	1,	—	verschafft, gewährst.
—	207,	—	1,	—	Heligen, heiligen.
—	234,	—	6,	—	eichten, beichten.
—	235,	—	1,	—	das Fenster, die Thüre.
—	244,	—	7,	—	seinem Gemahl, seiner Gemahlin.
—	247,	—	21,	—	Euern, Euer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagemeister, Johann Gottfried Lukas,

Johann von Procida oder die Sicilische Vesper Schauspiel in fünf Aufzügen

Berlin 1791

P.o.germ. 544
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110165-2
VD18 10708383